



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Ehre und Anerkennung

Strategien tragbarer Auszeichnungen vor dem
Hintergrund einer Unteroffiziersgesellschaft

Verfasser

Nikolaus Pachucki

angestrebter akademischer Grad

**Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Mag. rer.
soc. oec.)**

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 121

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Soziologie (RESOWI)

Betreuerin / Betreuer:

Ao. Prof. Dr. Roland Girtler

**Für
Helene, Luisa und Maximilian**

**im Gedenken
an
meinen lieben „Pupa“**

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	5
Abbildungsverzeichnis.....	7
Vorwort.....	9
1 Einleitung.....	11
1.1 Vorwissen und persönliches Interesse	11
1.2 Der Kulturwissenschaftler als Abenteurer und Übersetzer	12
1.3 Die Methoden der qualitativen Sozialforschung.....	14
1.3.1 Der Einstieg ins Feld.....	14
1.3.2 Teilnehmende Beobachtung und ero - episches Gespräch.....	15
1.3.3 Das Problem des „going native“	17
1.4 Erfahrungen aus der vorliegenden Feldforschung	18
2 Kultur und Ehre in der Theorie	21
2.1 Kulturosoziologie.....	21
2.2 Symbole, Zeichen, Rituale	23
2.3 Anerkennung, Beifall und Ehre.....	25
3 Orden, Ehrenzeichen und Auszeichnungen.....	28
3.1 Die geschichtliche Entwicklung von Auszeichnungen	28
3.1.1 Kleines Lexikon der Phaleristik.....	29
3.1.2 Die Einteilung von Orden, Ehrenzeichen und Auszeichnungen	37
3.2 Orden als Abbild der Gesellschaft	40
4 Die Unteroffiziersgesellschaft.....	45
4.1 Das Milieu eines wehrpolitischen Vereins.....	45
4.1.1 Ziele, Ausrichtung und Strukturen.....	45
4.1.2 Gelebte Traditionen.....	50
4.2 Unteroffiziersgesellschaft und Bundesheer.....	53
5 Orden und soziales Handeln	56
5.1 Eine kleine Anekdote zum Einstieg.....	56
5.2 Das Ordenskapitel	57
5.3 Auszeichnungen einer Unteroffiziersgesellschaft.....	60
5.3.1 Das Ehrenzeichen.....	60
5.3.2 Die Jubiläumsmedaille	62
5.3.3 Andere Ehrungen und Abzeichen	63

5.4	Das Geben und Nehmen im Kleinen.....	66
6	Der Prozess der Würdigung und Ehrung	69
6.1	Anträge und Vorschläge.....	69
6.2	Zur Würdigung der Verdienste	74
6.3	Die Ehrenzeichenverleihung	78
6.3.1	Die Voraussetzungen	78
6.3.2	Die Punkte des Ablaufs	82
6.3.3	Die Ehrenzeichenverleihung der Unteroffiziersgesellschaft.....	86
7	Die Ordensbesitzer	89
7.1	Zum Begriff der Ordensträger.....	89
7.2	Uniform und Anzugsordnung.....	90
7.3	Die Intentionen der Ordensbesitzer.....	96
7.3.1	Leistung und Dank	96
7.3.2	Abgrenzung und Verbundenheit	97
7.3.3	Ehr- und Geltungssucht.....	97
8	Eine Typologie der Ordensbesitzer	99
8.1	Der Ablehnende.....	100
8.2	Der Uninteressierte.....	100
8.3	Der Bescheidene.....	101
8.4	Der Auftragende (Der Sammler).....	102
9	Ordenstaxen und Ordensinflation	104
10	Vergleiche mit dem staatlichen Auszeichnungswesen	112
11	Schlussbetrachtungen: Faszination Orden	117
Anhang		121
	Abbildungen	121
	Literaturverzeichnis.....	129
	Onlinequellen	132
	Gespräche und Beobachtungen	133
Abstract		134
Lebenslauf.....		136

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ordensschnalle und Ordensspange (ordensspangen-as).....	35
Abbildung 2: Dekorierungsschema (Urrisk 1997).....	42
Abbildung 3: Ehrenzeichen der UOG Wien in Bronze.....	60
Abbildung 4: Jubiläumsmedaille der UOGW	63
Abbildung 5: Anzugsordnung des Österreichischen Bundesheeres (BMLV 2006) ..	95
Abbildung 6: Vereinigungen mit anerkanntem Ordensstatut (BMLV 2006)	121
Abbildung 7: Großes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik (BMLVS)	122
Abbildung 8: Zwei Unteroffiziere im Großen Gesellschaftsanzug (UOGW)	122
Abbildung 9: Übersicht über militärische Auszeichnungen (Schmidt 1999).	123
Abbildung 10: Auszeichnungen eines Unteroffiziers.	124
Abbildung 11: Verleihungsurkunde der UOG Wien	125
Abbildung 12: Trageweise von Auszeichnungen. (ordenskreuz).	126
Abbildung 13: Prominente Ordensträger aus Österreich (Kurier am 05. 02. 12)	127

Vorwort

Auf den folgenden Seiten soll der Leser in eine Welt entführt werden, die ihren eigenen Regeln und Ritualen folgt, welche an längst vergangen geglaubte Zeiten erinnern, und die sich den wenigsten Menschen wirklich erschließt, aber dennoch stets eine Faszination ausübt: Die Welt der Orden und Ehrenzeichen. Es handelt sich hier um einen Kosmos voller echter und vermeintlicher Glanz und Gloria in einer auf den ersten Blick schmucklos anmutenden modernen Zeit. Natürlich „menschelt“ es in dieser Welt auch, die, wie das ganze Leben voll von Eitelkeiten und Spleens, aber auch von Ehrbegriffen und ehrlicher Ergriffenheit ist. Es ist eine, vornehmlich von Männern dominierte Sphäre, die vielleicht dem außenstehenden Betrachter so manches Schmunzeln entlockt oder deren innere Strukturen möglicherweise auf Unverständnis stoßen, die aber dennoch große Einblicke in die Strategien institutionellen – gerade auch staatlichen - Handelns gibt. Darüber hinaus erlaubt sie Einblicke in unsere Geschichte und dient nicht zuletzt als Bühne allgemein menschlicher Bedürfnisse und menschlichen Handelns und macht diese begreifbarer und verständlicher. Eng verbunden ist dieser Kosmos mit der Institution des Militärs, auch wenn er sich im Laufe der Geschichte von ihr abgekoppelt hat. So lag auch der Schluss nahe, beispielhaft auf einen wehrpolitischen Verein – die Unteroffiziersgesellschaft - einzugehen und an ihr die Bedeutung von tragbaren Auszeichnungen, landläufig als Orden bezeichnet, darzustellen. Hier befinden wir uns nicht nur an den Schnittstellen von Militär, Kultur, Gesellschaft und Staat und können die Ganzheit des Themas in einem sehr kleinen Rahmen gut beobachten, beschreiben und erklären, sondern wir gehen damit auch auf den Bereich der *Staatlich Unabhängigen Dekorationen* (www.ordenskunde.info am 05.12.2011) ein. Am Rande sei erwähnt, dass er den größeren und von der Wissenschaft zumeist unbeachteten Teil des Auszeichnungswesens ausmacht, aber damit dennoch nichts an Aussagekraft über die Welt der Orden und Ehrenzeichen einbüßt. Traditionen und eine eigene Kommunikation, wie etwa der viel zitierte Zauber der Montur, also das Tragen von Uniform, prägen dieses Milieu noch mehr, als dies im Rest der Gesellschaft heute noch der Fall zu sein scheint. Doch ist dieser Teil der Gesellschaft keineswegs abgekoppelt und so erwartet das interessierte Publikum ein Einblick in die spannende Welt der wehrpolitischen Vereine, über die das Militärische noch

immer in die Gesellschaft hineinwirkt. Wenn sich auch das Schwergewicht staatlicher Auszeichnungen verlagert hat und heute vor allem Künstler, Wissenschaftler und Politiker zum ausgewählten, geehrten Kreis gehören, so kann gerade die künstlerische, die symbolische Ausgestaltung der Kleinode, also der Abzeichen selbst, ihre Geschichte und Tradition nicht verleugnen. Neben dem Beschreiben des sozialen Handelns von einzelnen Gruppen oder Rollenträgern ist auch diese Kulturgeschichte ein wichtiger Aspekt in der Darstellung von kulturwissenschaftlicher Feldforschung. Am Ende steht dann die Verbindung von Beobachtung und Analyse historischer Quellen und das Erklären, also quasi das Übersetzen der gewonnenen Erkenntnisse für jedermann, damit sich dieser Mikrokosmos auch tatsächlich erschließt und verstanden werden kann. Dies war nur durch einen Zugang möglich, der mir durch zwei Bekannte eröffnet wurde. Vorweg soll daher an dieser Stelle auch ein Dankeswort ausgesprochen werden. Weitreichende Einblicke in die Welt des Auszeichnungswesens eröffneten mir dabei der stellvertretende Präsident der Unteroffiziersgesellschaft Wien Vizeleutnant Viktor Zadina (Z.) und nicht zuletzt ihr Ordenskanzler Oberstabswachtmeister Gerald Kerschbaum (O.). Ihre Namen werden in weiterer Folge ebenfalls verkürzt dargestellt um einerseits eine einheitliche Formatierung zu erreichen und andererseits auch der Anonymisierung der anderen Gesprächspartner und handelnden Personen Rechnung zu tragen. Beide sind aufgrund ihrer Erfahrung profunde Kenner der wehrpolitischen Vereine und des Auszeichnungswesens und haben mir zahlreiche auch historische und kulturgeschichtliche Einblicke und Erkenntnisse möglich gemacht. An dieser Stelle möchte ich mich für ihre Hilfe, Unterstützung und Zeit bedanken, ohne die dieser Ausflug in die Welt von Orden, Ehrenzeichen und Auszeichnungen nicht so gelungen darstellbar geworden wäre. So wünsche ich auf den folgenden Seiten eine spannende und anregende Reise - für so manchen, so hoffe ich, ein wahres Abenteuer - in diese unbekannt und gleichzeitig faszinierende Welt.

1 Einleitung

1.1 Vorwissen und persönliches Interesse

Abzeichen, Orden und selbstverständlich Uniformen haben von klein auf eine starke Faszination auf mich ausgeübt. Zunächst war das eigene Interesse geschichtlicher Natur und glich dem eines Hobbyhistorikers oder Sammlers. Darüber hinaus wurde mein Interesse innerhalb der Familie durch meine Großväter unterfüttert, die einerseits als Kriegsteilnehmer zahlreiche Auszeichnungen erhielten und andererseits durch ihr politisches und wirtschaftliches Wirken auch zu Ehrungen gelangten. Nach meinem Eintritt ins Bundesheer und meiner Laufbahn als Berufsunteroffizier gesellte sich auch eine persönliche, vielleicht psychologische Note hinzu, geriet ich doch in Berührung mit persönlichen Ehrungen und Auszeichnungen, wie der Verleihung von Einsatz- oder Wehrdienstmedaillen oder dem Aufstieg in der militärischen Hierarchie, der auch mit der Verleihung von Amtstiteln und Dienstgradabzeichen verbunden war. Zusätzlich kam ich zunehmend in Kontakt mit wehrpolitischen Vereinen, wie der Unteroffiziersgesellschaft oder dem Deutschmeister Schützenkorps, die aus meiner ganz persönlichen Sicht eine große Bedeutung für die Verbindung von Militär und Gesellschaft haben. Diese Vereine bieten neben Freundschaft und Kameradschaft aber auch die Möglichkeit, militärische Traditionen weiter auszuleben und zu erfahren, die im Berufssoldatenalltag, der heute eher dem eines Beamten oder Angestellten gleicht, aus meiner Erfahrung und Erforschung immer mehr in den Hintergrund gedrängt werden (Leonhard/ Werkner: 2005): „*Schau einmal rein in die Rad-Kas (Anm. eine Kaserne in Wien), die sehen sich ja nicht mehr als Unteroffiziere, das sind Beamte und die gehen ins Büro und nicht mehr in die Kaserne und alle anderen sind Kollegen (...)*“ (Z. am 03. 12. 11). Zu diesem vereinsmäßig organisiertem Soldatenleben gehören unter anderem ein ausgeprägtes Auszeichnungswesen und die Möglichkeit, bei gesellschaftlichen Veranstaltungen und Einladungen das schmucklose Oliv des Dienst- oder Feldanzuges gegen die mit Abzeichen und Orden geschmückten Ausgangs- und Gesellschaftsuniformen zu tauschen.

All das bekam später durch mein Studium der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften eine andere Dimension und das menschliche Handeln in Institutionen und die

Strukturen von Institutionen selbst – also ganz zentrale Fragen der Kulturosoziologie – rückten in den Mittelpunkt meines Interesses. So sind Symbole, Zeichen, Rituale und Traditionen immer im Rahmen eines bestimmten Zusammenhangs zu deuten und zu verstehen und können nicht für sich selbst erklärt werden. Es muss gleichsam die Frage beantwortet werden: Was steckt dahinter? Wie wir später sehen werden, dienen sie der Kommunikation und sind Ausdrucksform eines Lebens in bestimmten Milieus oder Gruppen (Endruweit/ Trommsdorf: 2002; Giddens 1999). Was mich aber ferner zu diesem Thema geleitet hat, ist auch in einem sehr persönlichen Erkenntnisinteresse begründet. Es steht gleichsam dafür zu erfassen und zu verstehen, was jene Dinge ausmacht, die ich sehr lange Zeit selbst gelebt und erfahren habe und die sich mir noch immer nicht ganz erschlossen haben. Darüber hinaus will ich diesen, wie ich finde, sehr faszinierenden Kosmos der Orden und Auszeichnungen vor dem Hintergrund der Lebenswelt Unteroffiziersgesellschaft einem breiteren Publikum öffnen und vielleicht mithelfen, ihn besser zu begreifen. Gute Voraussetzungen sind hierfür auch, dass ich mir in meiner jugendlichen Neugier für Orden, Abzeichen und Uniformen ein kleines Basiswissen zum Thema aneignen konnte und mein vorwissenschaftliches Leben als Soldat mir den Einstieg ins Feld erleichterte.

1.2 Der Kulturwissenschaftler als Abenteurer und Übersetzer

Empirische Sozial- und Kulturforschung ist eine spannende Reise in eine sehr oft nur rudimentär bekannte Welt, die man aus der Theorie, dem Quellenstudium oder dem Hörensagen kennt. Oftmals ist am Beginn einer Forschung gar kein Wissen vorhanden und alleine ein kleiner Reiz, vielleicht ein wahrgenommenes gesellschaftliches Phänomen oder Problem (Atteslander 1995: 93), steht für den Antrieb, sich in eine Forschung zu stürzen. In den seltensten Fällen jedenfalls ist das Vorwissen ausreichend, um in die interessierende *Lebenswelt, also in das Feld* (Girtler 2001: 14), einzutauchen, sich seiner Sprache und seinen Rahmenbedingungen anzupassen und so dem sozialen Handeln ohne Bewertung oder ordnend auf den Grund gehen zu können (ebd.: 53f). Im Gegenteil schränkt den Forscher eine Vorannahme auf Basis seines theoretischen Wissens oft stärker ein, als sie ihm hilft, frei und offen die Forschungsarbeit zu beginnen (ebd.). Es ist daher wichtig, dass man sich bei der Arbeit im Feld jene Haltung bewahrt, die einem

immer wieder aufs Neue *überraschen und von seinen vorgefassten Interpretationen abrücker lässt* (ebd.: 19). Auch diese Demut, wie Roland Girtler schreibt, macht das Abenteuer Forschung aus. An dieser Stelle soll dabei aber nicht über die Probleme der verschiedenen wissenschaftstheoretischen Ansätze und Methoden diskutiert werden – einige Worte dazu werden weiter unten angebracht sein (vgl. 1.3.3) – sondern vielmehr steht hier der Kontakt mit den Menschen im Vordergrund, bei dem der Forscher getrieben von *Neugier und Abenteuerlust* (Girtler 2001: 16, Girtler 2009: 6) der Wahrheit gesellschaftlichen Lebens auf den Grund geht. Dies geht aber nur, wenn man sich zunächst mit Offenheit, Sympathie und Respekt unvoreingenommen den Menschen nähert (Atteslander 1995: 92; Girtler 2009: 36), (...) *sich die Mühe macht an ihrem Leben teilzunehmen und mit ihnen zu reden* (Girtler 2009: 6) und schließlich als Berichterstatter ihr Handeln *bezeugt*, sie aber nicht verurteilt oder womöglich versucht, sie zu erziehen (Girtler 2009: 81ff). Die nötige Menschenkenntnis verhindert dabei aber auch, sich gleichsam über den Tisch ziehen oder „einlullen“ zu lassen (ebd.: 77) und ermöglicht, gepaart mit einer Portion Selbstbeobachtung und Reflexion, ein besseres, nachvollziehbares Forschungsergebnis (Atteslander 1995: 93 f; Girtler 2009: 63 ff). Hier wird auch sichtbar, dass der Forscher nicht nur über eine ausgeprägte Abenteuerlust verfügen muss, sondern auch über die nötige Ausdauer, denn dieses Vorgehen erfordert sehr viel Mühe und Fleiß (Girtler 2001, 2009). Ist diese *Knochenarbeit* (Girtler 2001: 34) geschafft, so stehen vor der Veröffentlichung die Bearbeitung und Interpretation der zusammengetragenen Ergebnisse am Plan.

Nun gilt es einerseits die beobachteten Phänomene – soziales Handeln mit seinen Symbolen, Ritualen und seiner Sprache – zu deuten und zu verstehen und andererseits einem Publikum in geeigneter und verständlicher Form näher zu bringen. Hierbei übernimmt der Forscher die Rolle eines Übersetzers, der in dieser Funktion doppelt gefordert ist. Zum einen muss er dieses soziale Handeln im Sinne Max Webers „verstehender Soziologie“ *deutend verstehen* (Weber 1984 (1921): 19) und seinem Publikum in Zusammenhang und *Wirkung ursächlich erklären* (ebd.) und dabei die Sprache der beobachteten Lebenswelt übersetzen und andererseits sollte er den Versuch nicht scheuen, die sehr oft abgehobenen Begrifflichkeiten der Wissenschaftssprache ebenso einer breiteren, vielleicht auch nicht akademisch gebildeten Öffentlichkeit verständlich zu machen. (Girtler 2001: 19). Die Sprache

einer Lebenswelt muss hierbei ganzheitlich erfasst werden, was die Bildsprache bestimmter Symbole und das Verständnis für zwischenmenschliches Handeln in Form von Ritualen einschließt. Am Rande sei dabei erwähnt, dass Sprache, Normen Symbole und Rituale letztlich eine spezielle Lebenswelt ausmachen und damit Kultur schaffen (Girtler 1995: 20 ff). All dies wird heute in den Sozialwissenschaften gerne unter dem Begriff Kommunikation¹ (*lat.: communicatio*) zusammengefasst, der ursprünglich neben der Definition Mitteilung, weiter gefasst Sprache, auch als Verbindung oder Gemeinsamkeit übersetzt werden kann (Endruweit/ Trommsdorf: 280f). Er deutet im Übrigen sprachlich auch noch auf einen Gemeinschaftsbegriff (*lat.: communitio*) hin, was uns das Verständnis des Forschers als Dolmetscher noch einmal deutlicher macht (ebd.). Die reine Übersetzung der Beobachtungen bleibt aber unvollständig, wenn sich dem Wissenschaftler die Bedeutung des zwischenmenschlichen Handelns nicht erschließt und er diesen Sinn nicht erklären kann (Girtler 2001: 38). Dies kann nur erreicht werden, indem der Forscher nicht unbeteiligt bleibt (ebd.), sondern in die Lebenswelt, in das Milieu eindringt, am Leben der betreffenden Gruppe direkt teilnimmt und sich ihrer Sprache (ebd.: 43) und teilweise ihrer eigenen Interpretationen bedient (ebd.: 40f). Wie man dieses Abenteuer angeht, wie man beim Übersetzen der lebensweltlichen Sprache vorgehen kann und welche Methoden hierbei erfolgversprechend erscheinen, soll nun Inhalt der nächsten Seiten sein.

1.3 Die Methoden der qualitativen Sozialforschung

1.3.1 Der Einstieg ins Feld

Der Einstieg und in weiterer Folge die Teilnahme in einer „neuen“ Lebenswelt, einem interessierenden Feld, kann unterschiedlich sein und auf diverse Arten geschehen. Bei mir war dies vor allem über mein früheres Berufsleben beim Österreichischen Bundesheer und über die Kontakte zu wehrpolitisch relevanten Vereinen möglich. Wesentlich dabei sind gerade in der freien und offenen

¹ Der Kommunikationsbegriff der Sozialwissenschaften ist breit gefächert und hängt stark von den einzelnen Disziplinen und Theorien ab. Er ist daher breiten Deutungsmöglichkeiten unterworfen. So nimmt er z.B. in der Systemtheorie eine wesentliche Rolle ein, bei der vor allem die Mittelwahl (Medium) im Vordergrund steht. In unserem Falle sollte auf die ursprüngliche Bedeutung und seine Übersetzung hingewiesen werden, um das Wesen des Kulturwissenschaftlers als Übersetzer deutlich zu machen.

Kulturforschung die aktive Teilnahme und die Integration im Milieu (Girtler 2001; 2009). Hierbei kann es für den Forscher auch zu Problemen kommen, die von Wissenschaftstheoretikern sehr differenziert beurteilt und diskutiert werden (Atteslander 1995; Girtler 2001) und die ich weiter unten noch ausführlicher beschreiben möchte. Im vorliegenden Fall kann mein Zugang als teilnehmender Beobachter mit jenem auf Basis *einer beruflichen Eingliederung*, wie sie z.B. Girtler versteht, verglichen werden, was den Erhalt von bestimmten Rechten und Informationen erleichterte und mir insgesamt einige Vorteile verschaffte (Girtler 2001: 97ff). Auch der Umgang in militärisch geprägten Kreisen und eine bestimmte Umgangssprache waren mir von Anbeginn an nicht fremd. Dennoch soll sich ein Forscher, der auf diese Art in Kontakt mit dem Feld tritt, seine Lernbereitschaft bewahren, zur Selbstreflexion in der Lage sein und fair und ehrlich mit seinem Umfeld umgehen (Girtler 2001: 100). Dies schließt auch die Einbindung der Befragten und Beobachteten im Forschungsverlauf ein und bewahrt einen davor, übervorteilt zu werden und ein verzerrtes Ergebnis zu erhalten (Girtler 2001). Man könnte als oberste Prinzipien dieser Forschungen Freiheit und Offenheit in ihrer denkbar breitesten Interpretation zu Grunde legen, was auch für die angewandten Methoden gilt.

1.3.2 Teilnehmende Beobachtung und ero - episches Gespräch

Die Methoden „freie teilnehmende Beobachtung“ und „ero-episches Gespräch“ können nicht unabhängig voneinander betrachtet werden (Girtler 2009: 8). Sie sind beide von einer formalen Freiheit geleitet, die keinen Leitfaden, keinen vorgefertigten Forschungsplan oder eine vorformulierte Forschungsfrage (Hypothese) kennen (ebd.) und bedürfen demzufolge beide einer sehr genauen inhaltsanalytischen Nacharbeit bei der Erstellung und Auswertung der Gesprächs- und Beobachtungsprotokolle (Girtler 2001). Um hierbei die sehr oft eingeschränkte menschliche Wahrnehmung zu überwinden, ist ein ständiger Rückkopplungs- und Wiederholungsprozess notwendig, in dem der Forscher nicht nur sein Gegenüber immer wieder neu bewertet, sondern auch seine Rolle als Forscher und Mitglied der Gruppe immer wieder neu betrachtet (Atteslander 1995; Girtler 2001). Strukturen ergeben sich, wie Theorien und Typen in der Regel erst im Verlauf des Forschungsprozesses (ebd.). Ein Forschungstagebuch ergänzt die schriftlichen

Aufzeichnungen und rundet so das Bild auf die erlebten Situationen ab. Wesentlich dabei ist anzumerken, dass jedes Gespräch auch von einer teilnehmenden Beobachtung begleitet wird, bei der etwa Verhalten, Mimik, Auftreten, Kleidung, aber auch Widersprüchlichkeiten vom Kulturforscher festgehalten werden und die in die Beurteilung und Deutung von sozialem Handeln genauso einfließen sollen wie später wissenschaftliche Theorien, historische Grundlagen und Zusammenhänge (Girtler 2001; 2009). Situative und geistige Beweglichkeit zeichnet Forscher aus, der sich nur mit Block, Bleistift und Tonbandgerät bewaffnet, auf die Suche nach der sozialen Wirklichkeit begibt (Girtler 2001: 55ff).

Bei der teilnehmenden Beobachtung gilt die Flexibilität dem Rollenverständnis und der Anpassung, dem „Hineinleben“ in die erlebten Situationen und Bedingungen im Feld und verlangt vom Beobachter großes Fingerspitzengefühl. Es kann dabei durchaus sein, dass der Wissenschaftler auf einmal gefordert ist, bestimmte Funktionen z.B. bei Ritualen zu übernehmen² oder er wird von Dritten als Teil der Gruppe und nicht mehr als Außenstehender wahrgenommen (ebd.: 116). Dies hat den Vorteil, dass lebensweltliche Situationen unbeeinflusst und nicht verzerrt, also als normal, beobachtet werden können (ebd.). Durch die Teilnahme und die beginnende Identifikation mit dem interessierenden Milieu beginnt sich so auch der Sinn und die Bedeutung des Handelns der Menschen zu erschließen, was, wie ich bereits aufgezeigt habe, für das Verständnis und in weiterer Folge für die Darstellung der erforschten Phänomene unabdingbar ist (Girtler 2001). Man muss diese neue Welt gleichsam auch am eigenen Körper „miterlebt“ haben, wie dies etwa der Sozialanthropologe Malinowski forderte (ebd.: 67), um Aussagen und Deutungen darüber nicht zuletzt auch für ein breiteres Publikum machen zu können.

Beim ero-epischen Gespräch (eine Art narratives Interview)³ stehen Dialog und Austausch im Vordergrund und ermöglichen so eine freie und offene Gesprächsbasis. Hierbei sind der Verlauf des Gesprächs und die aufkommenden Fragen von der Situation abhängig und können sich entwickeln. Auch der Forscher gibt etwas von

² Dies wird z.B. von Ethnologen erwartet, um als vollwertig und akzeptiert angenommen zu werden (Girtler 2001: 81)

³ In der Wissenschaft ist der Begriff narratives Interview für diese offene Befragung gebräuchlich, wobei hierbei das Wort „Interview“ im Kern nicht zutreffend erscheint, da es eine Struktur von Frage-Antwort-Spiel impliziert, die für die Forschungssituation beim ero-epischen Gespräch nicht typisch ist (Atteslander 1995: 176).

sich Preis, um das Vertrauen seines Gegenübers zu gewinnen und so verbinden sich Fragen (*griech.: Erotema*) und Erzählungen (*griech.: Epos*) zu einem gegenseitig befruchtenden *fragend – erzählendem Forschungsgespräch*, das so gar nichts mehr mit einem Interview auf Basis eines Fragebogens oder eines Leitfadens gemein hat (Girtler 2001: 147ff). Nur im gegenseitigen Verständnis und Vertrauen – auch dem Forscher ist es anzuraten, sich offen, wissbegierig und lernbereit zu zeigen und selbst über seine Interessen und seine Vorgehensweise zu erzählen – kann sich *die wahre Tiefe einer Kultur* (ebd.: 153) öffnen. Auch hier kommt es bei der Interpretation auf die Zwischentöne an, die zumeist nur bei genauesten Aufzeichnungen wahrgenommen werden können. Im Mittelpunkt steht stets der Mensch, egal ob als Beobachter und Beobachteter oder Fragensteller und Befragter. Frei nach dem umgangssprachlichen Motto „durchs reden kommen die Leut zsam“ kommt so die Wissenschaft zu Forschungsergebnissen, die in der Lage sind, unterschiedliche, gesellschaftliche Alltagswelten deutend zu verstehen und abzubilden.

1.3.3 Das Problem des „going native“

Ein grundsätzlicher Vorwurf, welcher der qualitativen Sozialforschung gemacht wird, ist die fehlende Objektivität (Atteslander 1995: 230). Neben den Problemen bei der Inhaltsanalyse und Interpretation der aufgezeichneten Beobachtungen und Gespräche, die weiter oben schon angedeutet wurden, die aber durch bestimmte Methoden und Selbstbeobachtung und Selbstreflexion sehr gut beherrschbar sind, wird dieser Mangel vor allem der Rolle des Wissenschaftlers als Teilnehmer zugeschrieben, dem die nötige Distanz fehlt (Atteslander 1995; Girtler 2001). Durch die *Überidentifikation* mit der beobachteten Lebenswelt, also die Übernahme von *Urteilsmaßstäben und Verhaltensmustern* aus dem Feld (Girtler 2001: 78), die durch den engen Kontakt mit den Menschen im Milieu oder in der Gruppe entstehen, verliert der Wissenschaftler seine Objektivität und erzeugt durch eindimensionale Wahrnehmungen ein falsches Forschungsergebnis (Atteslander 1995: 102). Teil der Gruppe zu werden und ein „ganzheitliches“ Eindringen ins Feld sowie eine intensive Auseinandersetzung mit den Einstellungen und Interpretationen erscheinen aber unerlässlich, um erstens die Scheuklappen des Vorverständnisses abzulegen, zweitens an wahre, echte Ergebnisse zu kommen und sich drittens der tieferen Bedeutungen der erforschten Lebenswelt zu öffnen (Atteslander 1995; Girtler 2001).

Distanz schafft in diesem Verständnis jedenfalls keine Objektivität und steht einer „guten“ Kulturforschung eher entgegen, was auch die zahlreichen Erfahrungen von Ethnologen und Anthropologen zu bestätigen scheinen (Girtler 2001; 2009). Die Problemlage „going-native“ löst sich damit auf, wird zum *Scheinproblem* (ebd.) und ermöglicht Nähe und Verständnis für die beobachtete Gruppe und das Vordringen in eine faszinierende Welt, die bei anhaltender Distanz zum Forschungsobjekt verschlossen bleiben muss.

Mir ist dieser Punkt nicht zuletzt aufgrund meiner eigenen Erfahrungen und meines Vorlebens ein Anliegen, da ich die wissenschaftstheoretische Auseinandersetzung mit dem Thema als Teil meines eigenen Reflexionsprozesses betrachte. Es wird dabei klar, dass Vorverständnis und Vorwissen nur unvollkommen und adaptierbar sein können und dass die eigenen Interpretationsspielräume veränderbar sind. Dennoch kann ich mich als Forscher auf die Gruppe einlassen und muss im Konkreten mein bisheriges Leben nicht ablegen oder hinter mir lassen. Gleichzeitig muss man sich bewusst sein, dass dieser „Stallgeruch“ einen immer wieder einholen kann und die eigenen Forschungsergebnisse sehr genau, sowohl vom Milieu, als auch von Kollegen überprüft und beurteilt werden. Es besteht dabei die Gefahr, im sprichwörtlichen Sinne zwischen die Stühle zu geraten und keiner der beiden Gruppen bzw. persönlichen Identitäten gerecht zu werden. Um dies zu verhindern, können im Forschungsprozess Personen aus dem Milieu oder Dritte eingebunden werden, was schließlich auch der Offenheit der Methoden Rechnung trägt (Atteslander 1995; Girtler 2001).

1.4 Erfahrungen aus der vorliegenden Feldforschung

Einiges über meinen Zugang und Einstieg ins Feld wurde bereits erwähnt und so möchte ich an dieser Stelle über den weiteren Forschungsverlauf und meine weiteren Erfahrungen berichten. Über einen Zeitraum von etwa einem Jahr erforschte ich mein Umfeld im Bereich der Unteroffiziersgesellschaft Wien. Die Beobachtungen führte ich dabei zumeist verdeckt durch – d.h. ich deklarierte mich nicht als Soziologe, der sich für ein bestimmtes Thema interessiert - und nahm als Mitglied des Vereins an Veranstaltungen wie Bällen, Ehrenzeichenverleihungen und Sitzungen teil. Erst die Gespräche in weiterer Folge waren sozusagen zwischen

Forscher und Mitgliedern ausgestaltet, was aber keine Schwierigkeiten bereitete. Dabei konnte ich auf mehrere langjährige Mitglieder einer Unteroffiziersgesellschaft zurückgreifen. Zum einen stand mir O. Rede und Antwort, der aktuell der Ordensreferent seines Vereins ist. Er ist im Zivilberuf Prokurist und ist neben seiner nebenberuflichen Tätigkeit als Unteroffizier und Experte der Miliz für Logistik auch noch in einigen anderen Vereinen tätig. Zu seinen persönlichen Vorlieben zählen auch historische Fahrzeugtechnik und Militaria. Außerdem verfügt er auch über ein profundes Wissen in Geschichte und kann durchaus als Experte für historische Auszeichnungen und Orden, sowie Abzeichen bezeichnet werden. Er stand mir bei der Arbeit auch mit fachlichem Rat zur Seite und unterstützte mich bei der Erstellung der Literaturliste. Der zweite Gesprächspartner Z. zeichnet sich ebenfalls durch seine jahrzehntelange Tätigkeit in einer Unteroffiziersgesellschaft aus. Er ist in der vorliegenden Periode stellvertretender Obmann seiner Vereinigung und bekleidete schon andere Funktionen, wie z.B. Kassaprüfer. Nebenbei, er ist im Zivilberuf in einer Bank tätig, ist er ein hochrangiger Unteroffizier in der Miliz und hat sich über die Jahre von den niedrigsten Funktionen einer Jägerkompanie bis in die Zentralstelle des BMLVS hochgedient. Er ist aufgrund seiner jahrelangen Mitgliedschaft in diversen wehrpolitischen Vereinen und seiner guten Vernetzung ein Kenner der Szene des wehrpolitischen Vereinswesens. Zu seinen privaten Hobbys zählen der Schießsport und die Sammelleidenschaft. Mein dritter Gesprächspartner ist ebenfalls Mitglied einer Unteroffiziersgesellschaft. G. ist im Gegensatz zu den beiden erstgenannten im Hauptberuf Unteroffizier in einem Kommando. Er ist seit 16 Jahren beim Österreichischen Bundesheer und hat sich ebenfalls von der Truppe hochgedient. Aktuell bekleidet er eine Fachunteroffiziersfunktion. Er konnte daher vor allem auch Informationen aus der Struktur heraus liefern und so meine Eindrücke entsprechend untermauern bzw. half mir sie kritisch zu hinterfragen. Auch verschaffte er mir Zugang zum entsprechenden Vorschriftenmaterial und zu den aktuellen gesetzlichen Grundlagen und zeigte mir auch die Schnittstellen von Vereinen und Bundesheer von Seiten der Organisation Heer auf. Weiters gab er mir die Möglichkeit als Gast an einer Ordensverleihung des Bundesheeres teilzunehmen. Insgesamt lieferten mir die Gespräche einen guten und seriösen Rahmen um die beobachteten Phänomene richtig zu deuten und einzuordnen. Anfänglich sollte die teilnehmende Beobachtung vor allem mein Wissen um das Ehrenzeichenwesen im Verein erweitern und mich den handelnden Personen näherbringen. Nebenbei kam

noch eine gute Portion Selbsterfahrung hinzu, die auch meinen Blick auf Motivation und Antrieb der Menschen in meinem Forschungsumfeld schärfte und – ganz im Sinne der freien Feldforschung - mein Forschungsinteresse und meine Schwerpunkte präzierte. Im Vordergrund stehen dabei vor allem die Darstellung des Milieus, das, wie ich glaube, faszinierende Einblicke ins soziale Handeln bietet, und die Vorstellung des Menschen als Wesen, das nach Anerkennung strebt. Dieser *Kampf um Anerkennung*, dem wir uns weiter unten intensiver widmen wollen, bestimmt sehr stark das soziale Handeln des Menschen und macht vieles von dem aus, was Menschen nach Höherem streben lässt. Symbole, Rituale und Begriffe, wie der der Ehre, sind sehr oft damit verbunden oder in ihm begründet und dienen als äußere Zeichen dieser Anerkennung und des Beifalls (Girtler 1989). So stellt sich der Mikrokosmos Verein mit seinen spezifischen Erscheinungen als eine eigene Lebenswelt im Kleinen dar und andererseits kann er durchaus als Abbild der menschlichen Gesellschaft im Großen dienen. Diese Sicht hat mich schließlich auch dazu gebracht, den Versuch eines Vergleichs für das Wesen und die Bedeutung von tragbaren Auszeichnungen über das reine Vereinsleben hinaus zu machen. Hierbei verband sich die empirische Arbeit im Feld mit dem Studium der Theorie und anderer Quellen (z.B. Bücher, Internet). Die Formulierung dieser Zeilen bildet gleichsam den Abschluss dieser Forschung und soll als Reiseführer durch diese neue Welt dienen.

2 Kultur und Ehre in der Theorie

2.1 Kultursoziologie

Die Kultursoziologie ist nicht nur als eine der vielen geradezu sprießenden *Bindestrichsoziologien*, wie z.B. der Jugendsoziologie, der Sport- und Freizeitsoziologie oder auch der Militärsoziologie, auf die wir später noch Bezug nehmen werden, sondern sie ist gleichsam der konkrete Begriff für die ursprünglichen Ideen einer Wissenschaft über Mensch und Gesellschaft (Endruweit /Trommsdorf 2002: 298 ff; Giddens 1999: 20). Kultur und Gesellschaft sind untrennbar mit der Geschichte des Menschen bis in die Moderne über die unterschiedlichen Entwicklungsstufen hinweg miteinander verbunden und so ist Gesellschaft ohne Kultur nicht denkbar und ebenso wenig ist Kultur ohne Gesellschaft denkbar (Giddens 1999: 20). Ganz im Sinne Max Webers *soziologischer Grundbegriffe*⁴ ist es die Idee des Kulturforschers, die Bindungen von kulturellen und gesellschaftlichen Phänomenen darzustellen und zu zeigen, wie sie auf Gruppen, Schichten, Sub- und Randkulturen und in weiterer Folge auf den Menschen mit seinen Einstellungen, Persönlichkeitsmerkmalen und Identitäten wirken (Endruweit/ Trommsdorf 2002; Giddens 1999). Dabei hat unsere Gesellschaft heute eine unglaubliche Vielfalt herausgebildet, die sich in den unterschiedlichsten Lebenswelten zeigt und mannigfaltige Ausformungen von Kulturmerkmalen, wie Sprache, Symbolik, Ritualen und Ehrbegriffen, hervorgebracht hat (Giddens 1999: 25f; Girtler 1995). All diesen Dingen will der Kultursoziologe nachspüren und ihren tieferen Sinn verstehen und – wir sind zum wiederholten Male bei Max Weber und seiner verstehenden Soziologie - schließlich begreifbar darstellen. Nicht unwesentlich ist dabei die Erforschung von Institutionen wie Kirche oder Militär, die bis heute ihre Wirkung auf weite Teile der Gesellschaft nicht verleugnen können (Endruweit/ Trommsdorf 2002: 299). So ist es z. B. in Kantinen und Großküchen

⁴ In seinem Kapitel *Soziologische Grundbegriffe* von 1921 gibt Max Weber dem Sozialforscher einen theoretischen und begrifflichen, *nicht gut zu entbehrenden* (Weber 1984 (1921): 17) Rahmen. Dabei stellt er seinem zum Großteil empirischen und vergleichend-analytischem Hauptwerk *Wirtschaft und Gesellschaft* gleichsam eine idealisierte Typologie (nämlich die Soziologischen Grundbegriffe) voran, an der die soziale Wirklichkeit schließlich zu messen ist. Wir wollen uns auf den folgenden Seiten gewisser theoretischer Grundlagen bedienen, diese aber nicht überstrapazieren, wie es auch Weber wohl auch selbst nicht getan zu haben scheint (vgl. Einführung von Johannes Winkelmann zu Webers Soziologischen Grundbegriffen (Weber 1984 (1921): 7ff).

heute noch sehr oft üblich, an Donnerstagen Gemüse oder fleischlose Kost und an Freitagen Fisch zu servieren, was zweifelsfrei auf den Einfluss der katholischen Kirche auf den Alltag zurückzuführen ist, obwohl Religion in unseren westlichen Gesellschaften immer mehr an Einfluss und Öffentlichkeit verliert.

Auch das Militär hat eine ähnliche Wirkung. So weiß heute wohl kaum noch jemand, wo der Ausdruck *08/15* (Müller 2005: 442) eigentlich herkommt und wie der durchaus abschätzigste Begriff *Kamerad Schnürschuh* (Diem 1995: 253) Eingang in unsere Alltagssprache gefunden hat. Beide Redensarten stammen aus dem Ersten Weltkrieg und haben sich bis heute erhalten. Solcherlei Dinge sind für den Kulturwissenschaftler von enormer Bedeutung und von großem Interesse und fordern ihn als Übersetzer, wie es schon weiter oben beschrieben wurde. Gerade die Institution Militär, der wir nicht zuletzt auch in Zusammenhang mit dem Thema dieser Arbeit unsere Aufmerksamkeit widmen müssen, bietet hier breiten Raum zur Beobachtung von Sprache, Symbolen und Ritualen. Die Militärsoziologie hat sich dabei als Teildisziplin der Sozialwissenschaften auf die Erforschung dieser Institution spezialisiert (Endruweit/ Trommsdorf 2002). In ihrem Interesse liegen vor allem Struktur und Organisation des Militärs, das Verhältnis von Institution „Militär“ und Mensch „Soldat“ und Veränderungen des Militärs vor dem Hintergrund von Rationalisierungs-, Modernisierungs-, Professionalisierungs- und Globalisierungsprozessen, die einen zunehmenden Einfluss auf die Formen der Gewaltanwendung und das Verhältnis von Staat und militärischer Macht haben (Leonhard/ Werkner: 2005). Die Bedeutung einer bestimmten Kultur des Militärs oder einer *Kultur des Krieges*⁵ ist dabei besonders von Historikern und Politologen wie von John Keegan, Martin van Creveld oder Samuel P. Huntington erforscht und dargestellt worden. Interessant ist dabei, dass sich bei allen Veränderungen und Modernisierungen, die von dem technischen Fortschritt Rechnung tragen, gerade im Militär Traditionen und Brauchtum halten, sich das Militär einer ganz bestimmten überlieferten Symbolsprache bedient und es grundsätzlich als konservativ oder sogar reaktionär gilt (ebd.). Nicht nur dem einfachen Soldaten verschließen sich dabei oftmals Ursprung, Bedeutung und Sinn so mancher Symbole und Rituale (Stein 1984: 18f). Gerade die Welt der Orden, Ehrenzeichen und Auszeichnungen ist eng

⁵ So der Titel des Buches des britischen Militärhistorikers John Keegan, in dem er sich mit der Entwicklung von Krieg, Militär und Gesellschaft seit Anbeginn der Zivilisation beschäftigt.

mit diesen militärischen Traditionen verbunden, auch wenn sie sich heute von ihren höfischen und militärischen Vorbildern entfernt hat (Honig 1961). Für den Kulturwissenschaftler aber sind sie von immenser Bedeutung für das Verständnis von menschlichen Handlungsabläufen in bestimmten Lebenswelten, weswegen wir nun eine genauere Betrachtung der Begriffe Symbol und Ritual vornehmen wollen.

2.2 Symbole, Zeichen, Rituale

Im folgenden Abschnitt soll nicht auf die Details einer spezifischen Symbolgeschichte eingegangen werden, wie z.B. der des Kreuzes, sollen auch nicht bestimmte Abzeichen oder Rituale vorgestellt werden, sondern dem geschätzten Leser soll in aller Kürze die Bedeutung von Symbolen und Ritualen für den Sozialwissenschaftler nähergebracht werden. Sie formen Kultur und machen uns die Verschiedenartigkeit und *Buntheit* (Girtler 1995: 21) von Gesellschaft deutlich. Neben Normen und einer einzigartigen Sprache (ebd.), sind es vor allem diese Symbole und Rituale, die eine eigene Lebenswelt ausmachen und damit bestimmte Kulturen, etwa von Jugendgruppen, bestimmten Kirchen oder Glaubensgemeinschaften, aber auch von beruflichen Gruppen oder gesellschaftlichen Schichten ausmachen und erst richtig ausgestalten (ebd.). Die Kenntnis darüber ist damit genauso unabdingbar für Zugang und Verständnis bestimmter Gruppen, wie das Beherrschen der Sprache eines Milieus (ebd.). Der Begriff Zeichen hat sich dabei in die Überschrift eingeschlichen, obwohl Symbol im übertragenen, weitesten Sinne nichts anderes heißt als eben Zeichen (Endruweit/ Trommsdorf 2002: 585; Stein 1984: 9)⁶. Dieser Begriff trägt der Spezialität von Abzeichen Rechnung, die im Militär aber auch im staatlichen – früher höfischen – Alltag eine wichtige Rolle spielen und so ihren Einfluss auf die Sphäre der Orden und Ehrenzeichen nicht verleugnen können. Sehr oft aber haben diese Abzeichen ihren geistigen Hintergrund verloren und sind so oftmals sinnentleert zu reinen Bildzeichen verkommen, die keine zusätzliche Botschaft mehr transportieren. Wir wollen aber weiter unten noch genauer darauf eingehen. Den Kulturwissenschaftler interessiert an Symbolen jene Welt, jenen geistigen Gehalt, der sich hinter der unmittelbaren Bedeutung des Bildes

⁶ Die genauere Übersetzung von Symbol (*griech.: symbolon*) lautet „Kennzeichen“ oder „Sinnbild“, was vor allem auf die metaphysische Ebene von solchen Abzeichen Rechnung trägt und damit sehr gut erklärt, was ein Symbol abseits des reinen Bildes, der Grafik als solches, ausmacht, was quasi dahinter steckt.

oder Zeichens verbirgt (Bauer et al. 2001: 10). Dabei muss man sich auch bewusst sein, dass Symbole, so wie auch die Sprache selbst, die als höchst entwickeltes Symbolsystem angesehen werden kann (Girtler 1989: 91; Stein 1984: 10), ständigen Veränderungen und Bedeutungswandlungen unterworfen sind und so ein Symbol immer auch aus seinem Ursprung und seiner Geschichte heraus betrachtet werden sollte (Girtler 1989). Der Mensch ist dabei zu erstaunlichen Deutungsfähigkeiten in der Lage, hat parallel in unterschiedlichen Kulturkreisen sogenannte Ursymbole entwickelt (Bauer et al. 2001) und wird so zum *animal symbolicum* (Girtler 1989: 91). Er stellt sich mit seiner Fähigkeit über den Sinn und die Bedeutung von Symbolen, soziales Handeln und menschliche Kommunikation zu vereinfachen und effizienter zu gestalten, über alle anderen Wesen hinweg und ermöglicht es so, gesellschaftliche und kulturelle Zusammenhänge zu verbildlichen und auf den Punkt zu bringen. Diese Zusammenhänge interessieren nun den Forscher. Ist er nicht in der Lage, Symbole richtig zu deuten und bleiben ihm die geistigen Inhalte (der Sinn) verschlossen, so ist es ihm nicht möglich, in spezielle Lebenswelten verstehend vorzudringen. Die Schwierigkeit liegt dabei darin, dass es gerade für den Kulturoziologen eine Fülle an *symbolischen Ausdrucksformen* (Endruweit/Trommsdorf 2002: 587) gibt, die er erst richtig einordnen und deuten muss.

Rituale sind ebenfalls solche Ausdrucksformen, die einen tieferen Sinn haben und meist einer festgelegten Handlungsanordnung folgen. Ihre Aufgabe kann darin liegen, für gesellschaftliche und kulturelle Integration zu sorgen und dem Menschen in bestimmten Situationen oder Lebensphasen psychische Sicherheit zu geben (ebd.: 457). Wir finden Rituale daher nicht nur in bestimmten Lebenswelten und Kulturen sondern auch im Alltag vor. Hierbei besteht sehr oft die Gefahr, dass Rituale, also ein bestimmtes *traditionales Verhalten*, wie es etwa auch Max Weber versteht, völlig sinnentleert nachgemacht wird und die eigentliche geistige Ebene dahinter verlorengelht⁷ (Endruweit/ Trommsdorf 2002: 458; Stein 1984: 15), was auch bei Bildern und Zeichen der Fall sein kann, womit die Aufgabe eines Symbols im Eigentlichen verloren gegangen ist (Bauer et al. 2001). Dies ist z.B. beim militärischen Gruß, dem Salutieren, zu beobachten. Nach einer der Überlieferungen

⁷ Max Webers Begriff des Sinns von sozialem Handeln schließt dabei aber einen wahren geistig ergründeten Sinn, eine Metaebene oder ein Dogma nicht ein, sondern beschränkt sich auf den gesellschaftlichen Sinn oder Zweck, was aber bei der Interpretation von Symbolen und Ritualen oft unvollständig erscheint (Weber 1984 (1921)).

dazu geht das Anlegen der Fingerspitzen an Augenbraue oder Schläfe auf das Mittelalter zurück, als sich die Gegner vor dem Zweikampf ihren gegenseitigen Respekt versicherten, indem sie das Visier ihrer Helme anhoben und sich noch einen letzten direkten Blick zuwarfen. Davon hat sich die typische Handbewegung abgeleitet, die aber heute ihren tieferen Sinn in der gelebten Praxis abgelegt hat (Stein 1984). Das Motto, *wir salutieren dem Rang und nicht dem Mann* macht diesen Bedeutungswandel sichtbar, obwohl das Salutieren immer auch noch als Ehrenbezeugung bezeichnet wird. Diesen Sinn zu ergründen, manches Mal auch wieder neu zu entdecken, ist wiederum im Interesse des Kulturforschers, der typisch soziales Handeln in bestimmten Gruppen und Kulturen nicht nur beschreibt, sondern auch auf seinen tieferen Inhalt hinter dem Schleier des Offensichtlichen hin untersucht. Darüber hinaus sind aber Symbole, Rituale und Abzeichen auch Ausdruck eines Menschen, der sich in Gruppen zusammenschließt und sich von anderen abgrenzt, nach Höherem strebt und nach Anerkennung und Beifall heischt (Girtler 1989).

2.3 Anerkennung, Beifall und Ehre

Anerkennung ist ein sehr bekanntes Konzept in den Sozialwissenschaften (Girtler 1989: 11). Schon beim Philosophen Hegel finden wir grundlegende Überlegungen zum Thema vor und er hat damit zahlreiche Wissenschaftler und Denker wie G.H. Mead inspiriert und ihnen ein Vorbild geliefert (Endruweit /Trommsdorf 2002). Auch kann gesellschaftliche Anerkennung, die immer intersubjektiv d. h. zwischenmenschlich abläuft, nicht getrennt von einem Begriff von Ehre betrachtet werden, der aber heute oftmals als überholt bzw. ausgedünnt angesehen wird und zunehmend zur Idee des „sinnentleerten“ gesellschaftlichen Ansehens wird, des sog. *Sozialprestiges* (Honneth 1992: 203). Zwei Grundannahmen sind dabei von unterschiedlichen wissenschaftlichen Positionen aus für den Ehrbegriff und seine Basis Anerkennung, nicht zuletzt auch für das Verständnis von Randkulturen und anderen Lebenswelten mit ihren Ausdrucksformen von Interesse. Einerseits ist es das Verständnis von Ehre als bestärkende Rückkopplung im Selbstbild, die Identität – nicht zuletzt kulturelle – schafft, (ebd.: 41) und andererseits ist es Max Webers Idee der ständischen Ehre, die sich auf gruppenbezogene Anerkennungsordnungen stützt (ebd.: 199). In diesem Zusammenhang beschreibt Weber auch, wie sich Gruppen

abgrenzen, um ihren gesellschaftlichen Status zu halten (ebd.: 201). Zu dieser Abgrenzung gehören auch Sprache, Symbole und Rituale, die den Einzelnen unter die *spezielle Lebensführung* der Statusgruppe, des Standes, wie Weber ausführt, unterwerfen (ebd.: 199). Doch Anerkennung und das Streben nach Höherem, wie dies ebenfalls bei Weber durchklingt, brauchen auch Beifall und damit sichtbare Zeichen der Wertschätzung. In diesem Sinne wird aus dem Menschen ein „*animal ambitiosum*“:

„(...) ein Wesen, das nach Ehre, Gunst und Beifall, somit nach Vornehmheit strebt. Dieser Drang nach Vornehmheit hängt eng mit dem kulturellen Schaffen des Menschen zusammen. Alle Kulturen haben (demnach; d. Verf.) einen großen Bedarf an Symbolen. Das menschliche Handeln scheint mir weitgehend motiviert und besetzt durch die Bildung, Pflege und Erhaltung dieser Symbole. Und es wird besonders viel Zeit aufgewendet, nobel und höchst ehrenvoll zu erscheinen.“ (Girtler 1989: 11)

Dieser „ehrsüchtige“, nach Gunst und Beifall haschende Mensch (ebd.), was der Leser nicht als Bewertung der Natur dieses Menschen lesen sollte, der über seine Kraft, Symbole zu nutzen, erst Mensch geworden ist (Giddens 1999; Stein 1984), begegnet uns in den unterschiedlichsten Formen und Ausprägungen. Keine Gruppe, keine Randkultur oder Lebenswelt bleibt von den immer wieder selben zu beobachtenden sozialen Phänomenen verschont und so stellt sich uns die Welt der Orden und Ehrenzeichen als exemplarisch dar. Dabei wird auf den folgenden Seiten viel von Ehre und Würde zu lesen sein, die dem Abzeichen Orden erst den nötigen Rückhalt zu geben scheinen. Das Problem von dem weiter unten auch noch einmal die Sprache sein soll, ist hierbei besonders die Wandlung des Ehrbegriffs in der modernen Gesellschaft (Endruweit/Trommsdorff 2002). Durch eine weitgehende Auflösung einer in Ständen definierten Gesellschaft, hat sich auch der Ehrbegriff gewandelt (ebd.). Seine Bedeutung ist vor allem auch für den Kulturforscher in Form einer Art *Gruppenmoral* (ebd.: 86) zu sehen, die *abgrenzt, integriert, Identität schafft und Kontrolle ausübt* und in der Lage ist, *Hierarchien abzubilden* (ebd.: 87). Orden, Ehrenzeichen und andere Abzeichen sind dabei die institutionalisierten Instrumente diese Phänomene symbolisch darzustellen. In einem Gespräch hatte ich auch die

Gelegenheit, dies gleichsam als Selbstbild bzw. Selbsterkenntnis in der Lebenswelt zu erfahren: *„Uniform ist das eine und die Abzeichen und Orden sind das andere. Das gehört zum Soldaten einfach auch dazu und ist wichtig. Damit definiert man sich, man grenzt sich damit ab und man zeigt damit, wer man ist“* (Z. am 03. 12. 11). Mögen Zeichen und Rituale hierbei besonders von historischen Vorbildern „belastet“ sein (Diem 1995; Horvath 2004) und möge gleichsam die Stichprobe Unteroffiziersgesellschaft von ganz besonderen Einflüssen geprägt sein, so werden am Ende die Bedürfnisse der meisten Menschen doch klar. Orden, Ehrenzeichen und Auszeichnungen sind hierbei legitime Mittel, um Anerkennung und Beifall zu geben, die Ehre darzustellen und dienen darüber hinaus der Verständigung und der Reproduktion von kulturellen Besonderheiten.

3 Orden, Ehrenzeichen und Auszeichnungen

3.1 Die geschichtliche Entwicklung von Auszeichnungen

Orden übten im Verlauf der Geschichte eine unheimliche Faszination auf Menschen aller Epochen und Gesellschaftsschichten aus. So wird dem Komponisten Brahms der widersprüchliche Satz zugesprochen: „*Orden sind mir wurscht, aber haben will ich sie*“ (Mahncke 1982: 7). Er macht deutlich, welche Konfliktpotenziale in dem Thema stecken und welche Gegensätze sich auftun, wenn man tiefer in die Welt der tragbaren Auszeichnungen eindringt. Immer wieder wird der Leser bei der Lektüre dieser Zeilen auf diese Zwiespältigkeiten kommen, die uns, wie so vieles auf der Welt, als die zwei Seiten einer Medaille begegnen, nach dem Motto, wo Licht ist, ist auch Schatten. Doch zuvor wollen wir einen kleinen Blick in die Geschichte der Orden vornehmen.

So wie sich uns Orden – der Begriff ist nicht ganz glücklich, aber zur genauen Nomenklatur werde ich weiter unten einige Worte verlieren – und ihre Verleihungspraxis heute darstellen, existiert das Auszeichnungswesen etwa seit dem 18. Jahrhundert. Hierbei sind vor allem die spätbarocken Stiftungen von Verdienstorden, wie dem preußischen *Pour le merite* oder dem österreichischen Militär-Maria-Theresien-Orden und später von Ehren- und Gedenkmünzen wie der Tapferkeitsmedaille (Schwarz 2004; Stein 1984) zu nennen. Bereits das antike Rom kannte mehrere Arten von sichtbaren Auszeichnungen für militärische und zivile Verdienste und so lässt sich neben der Ehrung durch Kronen und Kränze (*lat.: corona, -ae*) auch die Verleihung von tragbaren kreisförmigen Metallscheiben, nichts anderes als Medaillen, *phalerae*⁸ genannt, bereits im Römischen Reich beobachten (Honig 1961, Schwarz 2004).

Der Begriff Orden für die modernen Ehrenzeichen und Auszeichnungen geht aber auf die jüngere Geschichte, auf die Zeit der Kreuzzüge, zurück und bezieht sich auf die sichtbaren Abzeichen der Mitglieder der frühen Ritterorden des Mittelalters. Sie

⁸ Lat.: *phalerae, -arum*: kreisrunder Brustschmuck der römischen Offiziere und seltener der Legionäre (Stowasser 1994). Ursprung für die Bezeichnung Phaleristik als Name für die Ordenskunde, wobei aber auch schon die Griechen mit dem Begriff *ta falara* metallene Verzierungen für ihre Soldaten kannten, die an Helm und Harnisch angelegt wurden (Schwarz 2004).

symbolisierten zunächst alleine die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft, wie z.B. dem Deutschen Orden, den Templern oder Johannitern und standen noch nicht für besondere Verdienste oder Leistungen (Schwarz 2004; Stein 1984). Nebenbei bemerkt dürfte der Ursprung im Mittelalter auch dafür verantwortlich sein, warum die Kreuzform die grafische Ausgestaltung der meisten Orden und Ehrenzeichen beherrscht. Erst später, als es zur Gründung zahlreicher weltlicher Orden an den verschiedensten europäischen Höfen kam, galt eine Aufnahme in eine solche Gemeinschaft als Privileg und Auszeichnung (Schwarz 2004: 12f; Stein 1984: 54f). Neben der Zugehörigkeit zu einer Ordensgemeinschaft, deren Mitglieder nach bestimmten Regeln lebten, bildeten die Abzeichen auch den Rang innerhalb einer solchen Vereinigung ab (ebd.). Rang und Regel führen uns auch zum lateinischen Ursprung *ordo* zurück. Er macht uns mit seinen umfassenden Übersetzungs- und Deutungsinhalten - Ordnung, Reihenfolge, Regel, Stand, Klasse, Reihe und Schicht, um nur einige zu nennen (Stowasser 1994: 355) - sehr gut die umfassende Bedeutung des Wortes Orden klar. Nebenbei bemerkt deutet er wieder auf die Funktion des Wissenschaftlers als Übersetzer hin. Auch heute noch stellen tragbare Auszeichnungen die besondere Verbundenheit etwa mit einer Gemeinschaft dar und signalisieren ebenso Stellung und Rang des Ordensträgers, des Beliehenen. Im Laufe der Zeit kam es in weiterer Folge auch zu Verleihungen an Außenstehende als Zeichen der Verbundenheit und Ehrenbezeugung und in der Praxis waren Orden dem Adel vorbehalten (Honig 1961; Schwarz 2004). Ohne auf spätere Abschnitte vorgreifen zu wollen, so brachte erst das 19. Jahrhundert die Öffnung eines breiten Auszeichnungswesens für größere Teile der Bevölkerung wie Bürger, Beamte und Unteroffiziere mit sich (Schwarz 2004: 15).

3.1.1 Kleines Lexikon der Phaleristik

Eine kleine Einführung in die Begriffe der Ordenskunde „Phaleristik“, die sich von der Bezeichnung für die altrömischen Brustdekorationen ableitet, soll dem Leser einen Einblick in und ein besseres Verständnis für die Welt der Orden geben. Dabei werden in dieser Fibel nicht nur Fachausdrücke aus der Wissenschaft einfließen, sondern es sollen auch ganz bewusst Begriffe aus der Umgangs- (ugs.) und Alltagssprache sowie aus der Mundart (mda.) übersetzt werden, um auch nicht zuletzt für weiter unten gewappnet zu sein. Ein kleines Augenzwinkern sei mir an

dieser Stelle verziehen, denn diese Zeilen sollen sich nicht nur an den versierten Ordenskundler richten, sondern auch dem interessierten Laien einen verständlichen Blick eröffnen. Wie bereits gezeigt wurde, ist das Verständnis für eine bestimmte sprachliche und symbolische Ausdrucksweise für das Eintauchen in eine bestimmte Kultur von großer Bedeutung und so soll dieses Lexikon diesen Einstieg erleichtern. Die Definitionen beziehen sich dabei vor allem auf die geltenden österreichischen Vorschriften und Erlässe (BMLVS, Schwarz 2004), die aber selbst oft auch innere Widersprüche nicht auflösen können. Weiters basieren sie auf die der Arbeit zu Grunde liegende Literatur und nicht zuletzt auf die Ergebnisse der Auswertung der Gespräche und Beobachtungen. Die hier zusammengetragenen Schlagwörter decken nur die wichtigsten Ausdrücke ab, stellen vor allem unter bestimmten regionalen Gesichtspunkten keinen Anspruch auf Vollständigkeit⁹ und geben nur einen kleinen Eindruck von der Gesamtheit und Größe des Themas. Dennoch ist dieses Wörterbuch ein guter Einstieg, für den ich viel Spaß wünsche.

Abzeichen: Alle sichtbaren Zeichen an der Uniform. Unterschieden werden können Dienstgrad- und Rangabzeichen, Verbands- und Truppenabzeichen, Truppenkörperabzeichen, Jahrgangabzeichen, Dienstabzeichen, Funktions- und Verwendungsabzeichen, Leistungsabzeichen, Bewährungsabzeichen. Dienst-, Funktions- und Leistungs- und Bewährungsabzeichen wie z.B. das Österreichische Sport- und Turnabzeichen (ÖSTA) oder Abzeichen für Fallschirmspringer, werden sichtbar an der Uniform getragen und können auch zu militärischen Dekorationen gezählt werden und können in bestimmten Fällen als Bandspange ausgeführt sein (Schwarz 2004).

Auszeichnung: Alles, was Personen verliehen oder gewährt werden kann, um sie zu ehren oder ihre besonderen Verdienste und Leistungen hervorzuheben. Hierbei können nicht nur Dekorationen verwendet werden, sondern auch nicht sichtbare oder tragbare Objekte wie Ehrentitel, Diplome, Urkunden, Dekrete und Geschenke (Schwarz 2004).

⁹ Das Lexikon der Ordenskunde von Scharfenberg und Thiede (siehe Anhang) umfasst rund 4000 Begriffe auf ca. 650 Seiten und stellt damit eines der umfassendsten Wörterbücher der Ordenskunde dar. Damit wird die Gesamtheit des Themas gut sichtbar, mit der sich Interessierte, Sammler und Wissenschaftler konfrontiert sehen (Scharfenberg/Thiede 2010).

Affenschaukel: (ugs.) (reichs-) deutscher Ausdruck für die Schützenschnur, ein altes Schießleistungsabzeichen, das als Achselschnur unübersehbar von der Schulter über die Brust angelegt wird. In weiterer Folge hat sich der Ausdruck auf alle Arten von Achselschnüren – z.B. für Adjutanten - an der Uniform verbreitet, wobei aber der Begriff → *Lametta* doch allgemeiner und der Gebräuchlichere ist.

Band: (Ordensband) Jener Teil einer → *Dekoration*, der als gefalteter Stoffstreifen oder als Band um den Hals getragen wird und an dem der → *Behang*, also das Emblem, die Medaille oder das Kreuz getragen werden. Es gibt unterschiedliche Traditionen, diese Bänder zu falten (z. B. Österreich dreieckig) und für Damen ist das Tragen des Behangs an einem Band in Form einer Schleife oder Masche üblich (Scharfenberg/Thiede 2010, Schwarz 2004).

Bandstreifen: Teil eines Ordensbandes der Dekoration, der rechteckig gefaltet an der → *Ordensspange* getragen wird (Schwarz 2004).

Behang: Der Überbegriff für alle an einem Ordensband befestigten Embleme wie Medaillen, Kreuze und andere Kleinode. Umgangssprachlich alles – in erster Linie Auszeichnungen - was jemand an seiner Uniform oder am Zivilanzug trägt (Schwarz 2004, Urrisk 1997).

Bewerfen: (ugs.) Abfälliger Ausdruck für die übertriebene Ausformung von Ordensverleihungen. Kann sowohl die Art gemeint sein, wie man zu Orden kommt, als auch die pompöse Durchführung einer Verleihung. Es gibt dabei auch den Ausdruck *Bewerfung* für Ordens- oder Ehrenzeichenverleihung.

Bletschn: (mda.) Vom mundartlichen Ausdruck für etwas Großflächiges abgeleiteter Begriff für eine auffällige, protzige und/oder unverhältnismäßig große Auszeichnung.

Christbaum: (ugs.) Ausdruck aus dem 1. und 2. Weltkrieg für einen sehr stark dekorierten Soldaten. In weiterer Folge werden Auszeichnungen auch *Christbaumschmuck* oder → *Lametta* genannt (Müller 2005).

Dabei - Adabei - Nu dabei: (ugs.) Soldatenausdruck für die Wehrdienstzeichen des Bundesheeres, die in ihren drei Klassen für 5, 15 und 25 Dienstjahre verliehen werden (Protokoll vom 15. 10. 11).

Dekoration: alle sichtbaren tragbaren Auszeichnungen, die nach bestimmten Vorgaben von Institutionen und Körperschaften mit Ordenstatut (Staaten, Vereine etc.) verliehen werden können. Unterschieden werden Brust-, Hals-, Hüft- und Steckdekorationen, die auf unterschiedliche Weise getragen werden (Scharfenberg/Thiede 2010, Schwarz 2004).

Ehrenzeichen: Alle tragbaren Auszeichnungen, die nicht als → *Orden* bezeichnet werden. In der Regel werden nur jene Auszeichnungen als Ehrenzeichen definiert, die im internationalen Rangsystem den Ordensgraden Großkreuz, Großoffizier, Kommandeur, Offizier und Ritter entsprechen. In ihrer symbolischen Ausgestaltung unterscheiden sie sich ursprünglich durch die Ausführung in emaillierter Form (Schwarz 2004).

Goldfasan: (ugs.) Abfälliger Ausdruck für Offiziere, die im Österreichischen Bundesheer mit goldenen Abzeichen und Sternen gekennzeichnet sind. Ursprünglich der volkstümliche Ausdruck für die Funktionäre der NSDAP im 3. Reich, die durch goldene Abzeichen und an den ockerfarbenen Uniformen erkennbar waren. Wurde aber bald auf hohe Militärs übertragen und hat sich so bis heute erhalten.

Halsschmerzen: Soldatensprache aus dem 1. und 2. Weltkrieg. Einerseits beschreibt der Ausdruck die Gier nach Halsorden z.B. dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes (→ *Ritterkreuz*) oder dem *Pour le Merite* durch Offiziere und Kommandeure, welche oft zu übertriebener Härte oder gefährlichem Ehrgeiz führte. Andererseits aber auch den Umstand, dass ein tapferer oder verdienter Soldat ob seiner Verdienste und Leistungen schon überfällig für eine solche Auszeichnung sei (Mahncke 1982).

Interimsdekoration: Fachausdruck für die zumeist verkleinerte oder reduzierte Darstellung bzw. Trageweise von Orden, Ehrenzeichen und Auszeichnungen, die nach Anlass, Adjustierung oder Gefallen und Geschmack ausgestaltet sein können. Diese können sein → *Masche, Miniatur, Ordensspange, Ordenschnalle, Rosette*. Am häufigsten wird dabei der Ausdruck Interimsspange verwendet → *Ordensspange* (Mahncke 1982, Scharfenberg/Thiede 2010).

Interkalarfrist: Jene Zeit, die zwischen der Verleihung von zwei Auszeichnungen liegen muss. In der Regel liegt sie bei 5 Jahren. In manchen Vereinen oder Körperschaften wird sie aber auch weniger streng eingehalten und es gibt kürzere Abstände. Gebräuchlich sind hier 2 Jahre zwischen zwei Auszeichnungen. Weiters muss sie grundsätzlich nicht bei Auszeichnungen unterschiedlicher Institutionen oder Körperschaften eingehalten werden (Schwarz 2004).

Kleinod: Das Ordenszeichen, Emblem oder Symbol, das, häufig als Kreuz ausgeführt, unverwechselbarer und in der Regel gleichbleibender Bestandteil einer Dekoration ist (Schwarz 2004, Urrisk 1997).

Klunker: (ugs.) Aus dem norddeutschen stammender Begriff für Schmuck. Wird unter Ordensträgern ebenfalls gerne als Ausdruck für tragbare Auszeichnungen verwendet (Z. am 03. 12. 11)

Knopflochschmerzen, Knopflochfieber: (ugs.) Ausdruck für das übertriebene Streben nach Orden und Auszeichnungen → *Halsschmerzen* (Mahncke 1982).

Kriegsdekoration, Kriegsband, Schwerter: Besondere Kennzeichnung an bestimmten Auszeichnungen für Leistungen, die im Kriege oder Kampf erbracht wurden. In der österreichischen Tradition wurden solche Auszeichnungen mit einem kleinen meist grün emaillierten Lorbeerkranz geschmückt oder in weiterer Folge am Band der Tapferkeitsmedaille getragen. Dieses rot-weiß durchbrochene, richtiger „gewässerte“ Ordensband wurde so zum *Kriegsband*. Zusätzlich wurden 1916 die gekreuzten Schwerter gestiftet, die besondere Tapferkeit vor dem Feind würdigen sollten und am Band oder am Kleinod angebracht wurden. Die Kennzeichnung und Verwendung bestimmter Überlieferungen wird hierbei heute nicht mehr so streng vorgenommen

und Schwerter können allgemeine militärische Verdienste kennzeichnen, wie z.B. beim Militärverdienstzeichen¹⁰ (Schwarz 2004, Urrisk 1997).

Lametta: (ugs.) Begriff aus der Zeit des 1. Weltkriegs für Auszeichnungen, der sich in seiner Bedeutung für Orden möglicherweise von der Verkleinerungsform von *ital. lama* für Metallblättchen (→ *Plattn*) abgeleitet hat. In diesem Zusammenhang steht auch der Ausdruck *Christbaumschmuck* für besonders glitzernde und auffällige Auszeichnungen und Orden. Bekannt ist auch der Ausdruck *Lamettahengst* für stark dekorierte Offiziere, denen sehr oft beim weiblichen Geschlecht größere Chancen zugerechnet wurden (Müller 2005).

Masche: Eine Form Auszeichnung, zumeist Verdienstzeichen, zur Zivilkleidung zu tragen. Hierbei wird eine verkleinerte Form des Ordensbandes zu einer kleinen Masche gefaltet und am Kragen des Zivilanzuges angesteckt (Mahncke 1982, Scharfenberg/Thiede 2010).

Medaille: Sind Auszeichnungen für Verdienste und Leistungen, die in Form von geprägten, kreisrunden oder ovalen Metallabzeichen ausgeführt sind. Sie werden als Brustdekoration am Band getragen und sind unterhalb der Rangstufen der → *Ehrenzeichen* und → *Verdienstzeichen* angesiedelt (Schwarz 2004, Urrisk 1997).

Miniatur: Verkleinerte, maßstabsgetreue Darstellung des Kleinodes. Wird am Band oder am sogenannten Frackkettchen oder in Form einer Schmuckspange zur Zivilkleidung getragen. Mehrere Miniaturen können auch als sog. (Miniatur-) Bandspange aneinandergereiht werden. Darüber hinaus können Miniaturen in Form von Stern, Kreuz oder Medaille auch im Knopfloch am Revers der Zivilkleidung angelegt werden → *Rosette*, *Masche* (Mahncke 1982, Schwarz 2004).

¹⁰ Besonders erwähnenswert ist hier der Umstand, dass das Militärverdienstzeichen, das mit seinen Schwertern die militärische Bedeutung der Auszeichnung hervor streichen soll, bisher noch kein einziger Berufssoldat erhalten hat. In der Praxis wurde dieses Offizierssteckkreuz – abgesehen von den Kärntner Abwehrkämpfern - für politische Leistungen oder Tätigkeiten vergeben (Schwarz 2004). Auch das Kriegsband hat im Übrigen eine Wiedergeburt erlebt und verhilft in adaptierter Machart dem Ehrenzeichen der Offiziersgesellschaft Wien 2005 zu altem „neuen“ Glanz.

Orden: im engen, wissenschaftlichen Sinne alle Abzeichen und Auszeichnungen, die von geistlichen und weltlichen Ordensgemeinschaften verliehen werden und die Mitgliedschaft und Rang in einer solchen Gemeinschaft kennzeichnen. Im allgemeinen Sprachgebrauch alle Arten von tragbaren Auszeichnungen in ihrer Gesamtheit, unabhängig von ihrer Herkunft, Tradition oder der Ausführung der → *Dekoration*. Daher werden auch die Begriffe → *Ordensschnalle*, *Ordensspange* allgemein für alle Arten von Auszeichnungen verstanden und gebraucht. Nach den internationalen Gepflogenheiten rangieren echte Orden (im engen Sinne) vor Ehrenzeichen und Verdienstzeichen (Mahncke 1982, Schwarz 2004, Urrisk 1997).



Abbildung 1: Ordensschnalle und Ordensspange (ordensspangen-as) mit den entsprechenden Auszeichnungen:

Einsatzmedaille §2 WG lit. b (4x verliehen), Einsatzmedaille §2 WG lit. c, Wehrdienstzeichen 2. Kl., Wehrdienstmedaille in Bronze, Katastrophenmedaille Niederösterreich, Medaille des Roten Kreuzes für Verdienste um das Blutspendewesen, UN-Medal UNDOF „Golan“

Ordensschnalle: Tragweise von Auszeichnungen mit aneinandergereihten Bändern mit Behang in originaler Ausführung und Größe, die so nur zur Uniform vorgesehen ist → *Volldekoration*. Auch hier gibt es abhängig von Traditionen und Brauchtum unterschiedliche Ausführungen. In Österreich werden Ordensschnallen einreihig mit zu Dreiecken gefalteten Bändern ineinandergeschoben angelegt (Abb. 1 oben) (Schwarz 2004, Urrisk 1997).

Ordensspange: Trageweise von Orden in Form von aneinandergereihten *Bandstreifen*. Auch diese Trageweise ist in der Regel nur zur Uniform zulässig. Ordensspangen werden aber gerne auch von Veteranen, beim Kameradschaftsbund und Traditionsvereinen speziell zur Tracht aber auch zu anderer Zivilkleidung angelegt (Abb. 1 unten) (Schwarz 2004, Urrisk 1997).

Plattn: (mda.): Mundartlicher Ausdruck für die Ordensspange, die beim Österreichischen Bundesheer vorschriftsmäßig bis zu 15 Auszeichnungen umfassen kann. Sie fällt dann dementsprechend groß aus. Den persönlichen Vorstellungen und Idealen sind dabei allerdings kaum Grenzen gesetzt und so mancher lässt sich auch noch größere Spangen anfertigen (G. am 10. 10. 11).

Ressortauszeichnung: Bezeichnung für alle Auszeichnungen, die vom zuständigen Minister (Ressortminister) in seinem Zuständigkeitsbereich verliehen werden können. Das sind in erster Linie das BMLVS und das BMI. Als Auszeichnungen sind hierbei zu nennen: Das Militärverdienstzeichen und die Militäranerkennungsmedaille, die Wehrdienstzeichen und Wehrdienstmedaillen, die Milizmedaille und die Verwundetenmedaillen. Bei der Exekutive sind dies das Exekutivdienstzeichen und ebenfalls die Verwundetenmedaille (Schwarz 2004).

Ritterkreuz: Berühmt berüchtigte deutsche Tapferkeitsauszeichnung aus dem 2. Weltkrieg, als hohe Rangstufe des Eisernen Kreuzes gestiftet. Nach der üblichen Einteilung von Orden eigentlich eine Auszeichnung der Kommandeursklasse (Komtur) und als Halsdekoration ausgeführt – ein Ritterkreuz wird nach der international anerkannten Nomenklatur am Band an der Brust getragen. Wurde aber zum Synonym für alle Auszeichnungen, die um den Hals getragen werden (Protokoll vom 18. 11. 11).

Rosette: Kleine, kreisrunde Ausführung in Farbe und Muster des Bandes, die zur Zivilkleidung im Knopfloch getragen werden kann. In der Regel für Ehrenzeichen üblich und sie kann auch auf Ordensspangen an den Bandstreifen angebracht werden, um z.B. bestimmte Klassen und Ränge von Orden sichtbar zu machen. Dies ist etwa beim Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich so vorgesehen (Mahncke 1982, Schwarz 2004).

Staatlich Unabhängige Dekorationen: Auszeichnungen, die nicht von Staaten oder staatlichen Einrichtungen wie z.B. Bundesrepublik, Bundesländern, Gemeinden und Städten oder dem Militär verliehen werden. Sie machen den größeren Teil an Dekorationen und Auszeichnungen aus und werden u.a. von folgenden Organisationen verliehen: Feuerwehren, Rettungs- und Hilfsorganisationen, Traditions- und Kameradschaftsverbänden, Berufs- und Standesvertretungen, Gesellschaften (Orden) und Bruderschaften und Kirchen (www.ordenskunde.info am 05.12.11).

Verdienstzeichen: tragbare Auszeichnungen für besondere Leistungen und ausgezeichnete Dienste, die sehr oft auch gemeinnütziger oder ehrenamtlicher Natur sein können. Sehr oft werden damit heute ersessene Rechte belohnt, wie etwa bei Beamten oder Soldaten, die ein entsprechendes Dienstalter haben. Sie sind in der Regel → *Ehrenzeichen* nachgereiht und können in ihrer Ausführung sowohl Kreuz- als auch Medaillenform haben und können als Brust- oder Steckdekorationen ausgeführt sein. Im strengen Sinne ist die Bezeichnung Ehrenzeichen für Verdienste (z. B. *Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich*) daher ein kulturhistorischer Widerspruch¹¹ und die Ausführung als Steckauszeichnung phaleristisch falsch (Schwarz 2004).

Volldekoration: Ist die Trageweise aller Auszeichnungen in Form einer → *Ordensschnalle* und zusätzlich das Anlegen aller Hals-, Steck- und Hüftdekorationen zur Uniform. Private und dienstliche Trageanlässe und die genaue Ausführung der Dekoration sind gemäß Erlass festgelegt (Schwarz 2004, Urrisk 1997).

3.1.2 Die Einteilung von Orden, Ehrenzeichen und Auszeichnungen

Der Überblick über die Orden, Ehrenzeichen und Auszeichnungen wäre unvollständig, würden wir nicht auf die gebräuchliche und international anerkannte Rangfolge von Ordensgraden und ihren Dekorationen eingehen. Voraus geschickt muss aber werden, dass die Begriffe Rang, Grad, Klasse und Stufe nicht klar abzugrenzen sind, sehr oft vermischt oder unterschiedlich gebraucht werden und

¹¹ Besonders kurios und pikant ist dabei die Bezeichnung Ehrenzeichen für die 1976 geschaffene österreichische Befreiungsmédaille, die eigentlich eine Verdienstmedaille sein sollte (Schwarz/Tattersall 2002)

ihre Verwendung sehr stark von der jeweiligen kulturhistorischen Traditionslinie abhängt (Mahncke 1982, Schmidt 1999). Im vorliegenden Text wird daher auf die österreichische Nomenklatur Bezug genommen, die sich vom *Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich* ableiten lässt und die in einschlägigen gesetzlichen Vorschriften des Bundesministeriums für Landesverteidigung geregelt sind (VBl. I 12. Folge Nr.25/2004). Darüber hinaus bietet die Hierarchie und Einteilung von Auszeichnungen auch einen guten Überblick über die gesellschaftliche Bedeutung und Abstufung von Orden, wie sie sich auch heute immer noch darstellt. Vor allem in Österreich ist man hier bei der Verleihungspraxis gewissermaßen den altösterreichischen Vorbildern treu geblieben (Horvath 2004). Die heute international anerkannte Einteilung mit ihren Begrifflichkeiten im Auszeichnungswesen sowie die Usancen bei der Verleihung von Orden und Ehrenzeichen gehen sehr stark auf das Vorbild des Ordens der französischen Ehrenlegion zurück (Urrisk 1995), der, 1802 von Napoleon Bonaparte gegründet, über Revolution, Kaiserreiche und Republiken, über alle politischen Wirren hinweg, ein Zeichen für Frankreichs Größe, Würde und Ehre war und ist (Honig 1961: 114). Demnach gibt es fünf Ordensgrade, die nach Ausführung und Trageweise der Dekoration zu unterscheiden sind (Schwarz 2004: 266ff; Urrisk 1995: 188). Diese Art und Ausführung der Dekorationen kann dann auch als (Verleihungs-) Klasse bezeichnet werden. Sie werden wie folgt eingeteilt:

a) *Großkreuz*: als Hüftdekoration am Bande mit/ohne Bruststern ausgeführt, z. B. Großes Goldenes/Silbernes Ehrenzeichen am Bande (GrGE/Bd, GrSE/Bd) für Verdienste um die Republik Österreich. Hierbei wird bei Volldekoration an Frack oder Uniform das Kleinod am Ende einer Schärpe (eben am Bande), auch Großkordon genannt, in Hüfthöhe an der linken Seite getragen. Reiht vor,

b) *Großoffizierskreuz*: als Halsdekoration mit Bruststern ausgeführt, wird auch als *Großkomtur* bezeichnet, z.B. Großes Goldenes/Silbernes Ehrenzeichen mit Stern (GrGE/St, GrSE/St) für Verdienste um die Republik Österreich. Bei der Halsdekoration wird das Kleinod am Ordensband um den Hals unterhalb des Kragens angelegt. Der Stern wird an der linken Brustseite, bei Uniform auf der Brusttasche, bei anderen Kleidungsstücken unterhalb dieser, angelegt. Reiht vor,

c) *Kommandeurskreuz*: Halsdekoration auch *Komtur* genannt, z.B. Großes Goldenes/Silbernes Ehrenzeichen (GrGE, GrSE) für Verdienste um die Republik Österreich. Reiht vor,

d) *Offizierskreuz*: als Steckdekoration ausgeführt, z.B. Großes Ehrenzeichen (GrE) für Verdienste um die Republik Österreich. Die Steckdekoration, z.B. ein Steckkreuz, wird wie der Stern angelegt. Reiht vor,

e) *Ritterkreuz*: Brustdekoration, z.B. Goldenes/Silbernes Ehrenzeichen (GE, SE) für Verdienste um die Republik Österreich. Wird fast ausschließlich zur Uniform am Ordensband auf der linken Brustseite getragen. Zur Zivilkleidung ist das Tragen von Miniaturen, in Form von Frackkettchen, Bandspange oder Schmuckspange üblich.

Diese Hierarchie kann zusätzlich durch Sonderstufen (z.B. Großstern um die Verdienste der Republik Österreich), Verdienstzeichen (Goldenes GV und silbernes Verdienstzeichen SV um die Verdienste der Republik Österreich) und Medaillen ergänzt werden und auch innerhalb der einzelnen Abstufungen können noch Differenzierungen vorgenommen werden, die dann etwa als Klassen (z.B. I. Kl. „Gold“; II. Kl. „Silber“; III. Kl. „Bronze“) angeführt werden können. Dies ist beispielsweise beim Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich (s. o.) so, das in insgesamt 15 Stufen zur Verleihung kommen kann (Schwarz/ Tattersall 2002). Bei der Trageweise selbst wird der Rang nach Herkunft, Ordensgraden und Klassen gereiht. Es rangieren Orden vor Ehrenzeichen und Verdienstzeichen sowie Medaillen, Bundesauszeichnungen vor Landesauszeichnungen, weiters militärische vor zivilen und schließlich inländische Auszeichnungen vor ausländischen. Bei der Verleihung ausländischer Auszeichnungen des entsprechenden Grades wird nach international üblichen Gepflogenheiten die Reihung nach dem Anfangsbuchstaben des jeweiligen Staates im französischen Alphabet vorgenommen (Schwarz 2004). Die Reihung in der Trageweise von tragbaren Auszeichnungen wird nach internationalen Usancen festgelegt oder speziell bei Angehörigen von Exekutive und Militär per Erlass und Gesetz bestimmt (Mahncke 1982: 59f). Dazu gesellen sich nicht nur die bisher beschriebenen Rang- und Klassenunterschiede, die gleichsam die Ordensbesitzer, wie man in Österreich zu sagen pflegt (Horvath 2004), einordnen sondern auch Gepflogenheiten und Vorschriften über die Verleihungspraxis, denen

wir uns nun zuwenden wollen.

3.2 Orden als Abbild der Gesellschaft

Tragbare Auszeichnungen sind neben *Zeichenkonzentrat*en (...), die sehr viel über die Symbolkultur ihre Epoche aussagen (Diem 1995: 213), auch Abbild der Gesellschaft und der politischen und geschichtlichen Entwicklungen (Honig 1961). So war die Mitgliedschaft in Ritterorden und später in den vielen höfischen Ordensgemeinschaften ausschließlich Adeligen vorbehalten und das Tragen von sichtbaren Abzeichen und Auszeichnungen war ein reines Privileg von Adel und Klerus, wenn man christliche und kirchliche Symbole auch hinzuzählt (Schwarz 2004). Zwar gab es viele skurrile und scherzhafte Ordensgründungen wie z.B. die frühen Stiftungen von Karnevals- und Faschingsorden (Honig 1961: 43 ff) und über den Kampf im Heiligen Land zur Verbreitung des Christentums konnten kleine Adelige und einfacheres Volk mit Glück auch zu irdischem Ruhm kommen, doch erst mit der Aufstellung stehender Heere und später dem Aufstreben des Bürgertums an der Wende zum 19. Jahrhundert wurde Platz für ein breiteres Auszeichnungswesen geschaffen, das auch die Standesunterschiede zurückdrängte (Honig 1961, Schwarz 2004). Noch im 18. Jahrhundert war die Verleihung von Tapferkeitsauszeichnungen ausschließlich für Offiziere vorgesehen, die damals als legitime Nachfolger der Ritter des Mittelalters fast gänzlich aus dem Adelstand stammten. Auch der Ehrbegriff, der mit solchen Auszeichnungen verbunden war, war ein zutiefst höfischer und von der Kultur des Adels und des Hofzeremoniells geprägt. Die Schaffung etwa des Militär Maria Theresien-Ordens, der Tapferkeit vor dem Feind belohnte, also Taten, *die jeder Offizier von Ehre auch ohne Vorwurf hätte unterlassen können* (Diem 1995: 215), appellierte an dieses Ehrgefühl (Girtler 1989: 169). Dennoch stellte auch er ein Bindeglied dar, konnte er doch allen Offizieren unbeschadet des Standes und der Herkunft verliehen werden und hatte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Erhebung in den Adelstand zur Folge (Diem 1995; Schwarz 2004). Unteroffiziere und Mannschaften wurden durch besondere Belobigungen wie Hervorhebungen vor der Truppe und durch Prämien und Zulagen und Beförderungen ausgezeichnet. Erst die Tapferkeitsmedaille, deren Verleihung mit einem Ehrensold, einer Zulage verbunden war, schmückte ab 1789 die Uniformen der niedrigen Dienstränge. Sie blieb bis 1917 Privileg von

Unteroffizieren und Mannschaften, denn erst die Länge und Brutalität des 1. Weltkrieges schien die Stiftung einer neuen Auszeichnung, der Tapferkeitsmedaille für Offiziere, notwendig zu machen (Schwarz 2004: 15). Genauso aber scheint es möglich, dass die Goldene Tapferkeitsmedaille aus Gründen von Standesdünkel gestiftet wurde. Vorstellbar ist dabei auch, so berichtete ein Gesprächspartner, dass verdiente und tapfere Offiziersanwärter und Fähnriche mit der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet wurden und sie diese hohe Auszeichnung später ablegen mussten, weil sie für Offiziere nicht tragbar war. Auch heute noch finden wir zwar keinen Orden, auf den dies so zutrifft, aber ein anderes Abzeichen, das nicht von Offizieren zu tragen ist, obwohl dafür Leistungen erbracht werden können: die Schützenschnur der deutschen Bundeswehr.

Im Allgemeinen aber waren es gerade militärische Leistungen, die Standesunterschiede überbrückten und die speziell im Zeitalter des aufkommenden Nationalismus ein Volk zusammenwachsen ließen. Die Stiftung des Eisernen Kreuzes 1813 in den sog. Befreiungskriegen anlässlich der Bedrohung Preußens durch die Franzosen macht dies deutlich:

„Offizier und Mann gleichermaßen konnten mit ihm ausgezeichnet werden, es verlangte hohe Leistung und wurde direkt vom König verliehen, es verzichtete auf jeden materiellen Wert und stellte in edler, schlichter Form aus einfachem Metall ein Symbol ritterlicher Pflichterfüllung dar“ (Stein 1984: 57).

Offizier und Mannschaften waren vereint im Kampf, im Dienst fürs Vaterland am *Felde der Ehre* Teil eines Ganzen geworden und auch im Staat setzte sich diese Haltung fort. Aller Orten erblühten nun auch Auszeichnungen für zivile Verdienste, etwa der Beamtenschaft, und so entwickelte z.B. die Donaumonarchie ein umfassendes Ordenswesen (Schwarz 2004). Diese machte es zwar möglich, allen Staatsbürgern Auszeichnungen zu geben, sie zu belohnen und zu ehren, aber es entwickelte sich auch ein ausgeklügeltes System an internen Abstufungen, Graden, Klassen und Rängen, das bis heute die Feinheiten im Auszeichnungswesen bestimmt und auf diese Weise z.B. die öffentlichen Bediensteten ganz genau einteilt. Sehr gut veranschaulicht dies das Dekorierungsschema des Ehrenzeichens für die Verdienste

um die Republik Österreich (Abb. 3). Die höchste Auszeichnung, die Sonderstufe Großstern (GrSt), ist dabei gleichsam dem Großmeister, dem Bundespräsidenten als höchsten Würdenträger Kraft Amtes vorbehalten. Danach finden wir die Abstufungen bis hinunter zu den kleinsten Beamten, die üblicherweise – Ausnahmen gibt es von Fall zu Fall (Schwarz 2004: XII) – eingehalten werden. So ist zwar das Abzeichen, das Kleinod gleich, und die Träger sind gleichsam Mitglieder desselben Klubs und trotzdem adelt die eine oder andere Stufe den Beliehenen auf spezielle Weise und stellt ihn über die anderen unerreichbar erscheinenden Ordensgrade hinweg.

Dekorierungsschema für die Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich

Stufe	Inland	Ausland
GrSt GrGE/Bd	Bundespräsident Minister Präsidenten des NR und BR sowie der Höchstgerichte	Staatsoberhäupter Minister, Botschafter, Generale
GrSE/Bd	Staatssekretäre und Vizepräsidenten der o. a. Institutionen	Protokollechefs
GrGE/St GrSE/St GRGE GrSE	Klubobmänner, Kabinettsdirektor Sektionschefs, Generale Beamte der DKl. IX Korpskommandanten Divisionäre, Brigadiere Ministerial- und Hofräte	Gesandte Hohe Beamte Botschaftsräte Militärattachés im Range von Obersten
GrE GE SE GV	Offiziere und Beamte der DKl. VIII Offiziere und Beamte der DKl. VII Offiziere und Beamte der DKl. VI Offiziere, Unteroffiziere und Beamte der DKl. V	Botschaftssekretäre Offiziere Unteroffiziere
SV	Offiziere, Unteroffiziere und Beamte der DKl. IV	Unteroffiziere
GM	Offiziere, Unteroffiziere und Beamte der DKl. III	Hilfspersonal und Chauffeure
SM BM	Beamte in handwerklicher Verwendung wird derzeit nicht verliehen	Hilfspersonal und Chauffeure

Abbildung 2: Dekorierungsschema (Urrisk 1997)

Dennoch scheint das Verbindende über dem Trennenden zu stehen, denn Orden sind Zeichen ihrer Zeit und haben für die Menschen in ihr eine besondere Bedeutung. Manchmal flackern zwar ein wenig Nostalgie und Standesdünkel auch bei neuen Ordensentwürfen auf, wie beispielsweise beim ursprünglichen Entwurf der sog. Milizmedaille, die zwar für gleiche Leistungen (Ausscheiden aus der Wehrpflicht, Entlassung aus einer Einteilung in der Einsatzorganisation oder 30 Tage Freiwillige

Milizarbeit¹²) vergeben werden sollte, aber die Klassen Gold, Silber und Bronze jeweils nach Offizieren, Unteroffizieren und Chargen (Mannschaften) unterschied. „Das kann man heute einfach nicht mehr machen, sagte dazu ein Kenner und selbst Milizoffizier, *wir haben schließlich alle dieselbe Uniform an und wir sind nicht mehr in der Monarchie.*“ Hierbei musste die Entwicklung einfach den realen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen Rechnung tragen, wobei wir oben schon gezeigt haben, dass es schon früh Ansätze gab, in Kampf und Dienst für die Heimat die alten Standesunterschiede abzubauen (vgl.: *Eisernes Kreuz 1813*). Sehr oft geraten dabei aber auch die Symbole einer bestimmten Epoche in Vergessenheit oder fallen in Ungnade (Diem 1995; Honig 1961). Andererseits werden sie aber auch über alle wogenden Zeiten und Veränderungen hinweg hinübergerettet, umgedeutet und neuinterpretiert, wie z.B. beim Orden der französischen Ehrenlegion, der noch heute existiert, oder bei Kriegsauszeichnungen für Tapferkeit, um die es - das muss ich ausdrücklich betonen – hierbei allerdings nicht explizit gehen soll. Dabei sind gerade sie Vorbilder oder für bestimmte Phänomene im Auszeichnungswesen typisch und sie bilden so einen wichtigen Bestandteil der Kultur (Honig 1961; Stein 1984). Orden und Auszeichnungen sind Identifikationsmerkmal und verbinden Mitglieder der Gesellschaft auf unterschiedliche Weise mit ihr und untereinander. In der kritischen Betrachtung der kulturhistorischen Zusammenhänge, so wie sie etwa Ralph Winkle vornimmt, sind Orden und Ehrenzeichen Symbol des *Bürgers in Uniform*, der sich ganz dem Staate unterordnet, dessen erste und wichtigste Institution das Militär ist und der gerade im Preußen des ausgehenden 19. Jahrhunderts seine Vollendung zu finden scheint (Winkle 2006). Orden und Ehrenzeichen sind hier wesentliche Elemente der zunehmenden Uniformierung und Militarisierung des Staates, die den Bürger in ein enges Korsett zwängen und ihn so der weitreichenden sozialen Kontrolle und Disziplinierung unterwerfen sollen und bestimmte Erwartungshaltungen erzeugen (ebd.). Darüber hinaus ermöglichen sie, wie ich auch schon gezeigt habe, die Einteilung der Bevölkerung nach Schichten, Klassen, Ranggruppen und anderen sozialen Gruppierungen und machen diese Hierarchie durch Sterne, Schleifen, Bändchen und Spangen nicht nur sichtbar, sondern *übertragen gesellschaftliche Normierungen auf die Körper ihrer Träger* (ebd.: 175).

¹² Freiwillige Milzarbeit ist gleichsam die ehrenamtliche Tätigkeit beim Bundesheer, bei der dem Soldaten kein Taggeld (Sold) zusteht und er nur Kost und Unterbringung, sowie Fahrtkostenvergütung zur Verfügung gestellt bzw. abgegolten bekommt.

Ihre Bedeutung erlangen sie vor allem mit der breiten Uniformierung der Gesellschaft über das Militär hinaus:

„Die Konjunktur militärischer und ziviler Orden und Ehrenzeichen im sogenannten langen 19. Jahrhundert fiel nicht nur zeitlich mit einem Uniformierungsschub gesellschaftlicher Teilbereiche zusammen. Die Ausdifferenzierung jener Rituale und Zeremonien, mit denen militärische und staatliche Institutionen Soldaten und Zivilisten für ihre geleisteten Verdienste ehrten und ihnen symbolische Gratifikationen zukommen ließen, war selbst struktureller Bestandteil eines gesellschaftlichen Uniformierungsprozesses (...). In der Disziplinargesellschaft des 19. Jahrhunderts dehnte sich das „stahlharte Gehäuse der Hörigkeit“ (Weber) von ihren totalen Institutionen – wie dem Militär, den Gefängnissen, Internaten und Klöstern – zunehmend auf zivile Lebenswelten aus.“ (ebd.: 174 f)

Der Bedeutungswandel des Auszeichnungswesens heute scheint dabei mit dem Zurückgehen von Uniformen und Uniformierung zusammenzuhängen und darum scheinen tragbare Auszeichnungen auch nur noch bestimmte Teile der Gesellschaft anzusprechen. Dennoch sind Orden, Ehrenzeichen und andere Auszeichnungen auch heute noch von nicht unwesentlichem Einfluss und für Staat und Vereine und andere Institutionen sind sie ein Mittel, Anerkennung auszusprechen und ein Zeichen von Dankbarkeit und Ehrerbietung zu geben. In speziellen Fällen und Milieus haben die Mitglieder, die sich aber im Unterscheid zum 19. Jahrhundert zumeist freiwillig diesen Strategien von Auszeichnungen unterwerfen, auch die Gelegenheit, diese Zeichen, diesen Beifall zu zeigen und sich mit ihrer Würde und ihrem Ruhm der Öffentlichkeit zu präsentieren, wie einst der Adel bei Hofe (Girtler 1989: 122).

4 Die Unteroffiziersgesellschaft

4.1 Das Milieu eines wehrpolitischen Vereins

4.1.1 Ziele, Ausrichtung und Strukturen

In die Lebenswelt der Unteroffiziersgesellschaft und damit ins Milieu der wehrpolitischen Vereine einzutauchen, bedeutet auch, in eine Welt vorzudringen, die noch stärker vom Militär und seinen Traditionen und Werten geprägt ist als andere Teile der Gesellschaft heute. Weiter oben wurde darauf bereits kurz Bezug genommen, doch nun wollen wir uns dem noch genauer widmen. Wir sprechen zwar von „ganz normalen“ Vereinen, wenn es so etwas überhaupt gibt, wird vielleicht so mancher kritische Geist einwenden, doch was ihre Mitglieder eint, ist die Faszination für das Militär oder eine persönliche Beziehung dazu. Sei es nun als Traditionsverein in historischen Uniformen das Interesse an einer bestimmten Epoche, wie dies z.B. beim Deutschmeister Schützenkorps der Fall ist oder auf der anderen Seite der Zusammenschluss von Offizieren oder Unteroffizieren in Vereinen, die sich auch als legitime Standesvertretungen sehen oder schließlich der Zusammenschluss von Veteranen, die gemeinsam ihrer soldatischen Vergangenheit gedenken. Darüber hinaus gibt es ein breites Spektrum von wehrpolitisch relevanten Vereinen - es sind dies etwa 140 in ganz Österreich - das bis zum Heeressportverein (HSV) Sektion Modellbau oder Tanzen oder zum Heeres-Briefmarken-Sammler-Verein (G. am 10. 10. 11) reicht. Sie alle verbindet nicht nur das Österreichische Bundesheer auf die eine oder andere Weise, sie genießen mit dem Status der wehrpolitischen Relevanz auch materielle und personelle sowie teilweise finanzielle Unterstützung für ihre Vereinstätigkeit durch die offiziellen Stellen des Bundesheeres (G. am 10. 10. 11). Vielfach bestehen hierbei natürlich auch personelle Überschneidungen und Gemeinsamkeiten, wenn man etwa sieht, dass der Präsident des HSV ein kommandierender 2-Sterne General ist oder im Vorstand der Österreichischen Offiziersgesellschaft zwei namhafte Kommandanten des Bundesheeres (ein Militärkommandant und ein Kommandant einer Waffengattungsschule) sitzen (G. am 10. 10. 11). Wir wollen dieses Verhältnis weiter unten (vgl. 4.2) noch genauer beschreiben, doch es ist meiner Meinung nach für das Verständnis sehr wichtig, auf die Bedeutung von Vereinswesen und Bundesheer im Allgemeinen einzugehen.

Die Unteroffiziersgesellschaft ist ein gemeinnütziger, parteipolitisch unabhängiger, wehrpolitischer Verein, der sich der Förderung des Unteroffizierskorps, im Besonderen der Vertretung der Standesinteressen und der Hebung des Standesbewusstseins, verschrieben hat. Darüber hinaus sind in gesellschaftlicher Hinsicht die Vertretung des Bundesheeres, seiner Ziele und Aufgaben und die Steigerung der Akzeptanz für die Notwendigkeiten der Umfassenden Landesverteidigung¹³ wesentliches Ziel dieser Vereinigung (http://www.uogw.at/test/index.php?option=com_remository&Itemid=71&func=fileinfo&id=1 am 02. 02. 12). Eine Mitgliedschaft steht daher grundsätzlich allen Personen offen, wobei als ordentliche Mitglieder gemäß Statuten alle in – und ausländischen Unteroffiziere im Aktiv -, Miliz-, Reserve- oder Ruhestand anzusehen sind, also eigentlich alles, was jemals Unteroffizier in irgendeiner Armee war oder ist, um es sehr salopp auszudrücken. Darüber hinaus gibt es auch Unteroffiziersanwärter als außerordentliche Mitglieder und unterstützende Mitglieder.

Die innere Struktur ist anderen bekannten Vereinen ähnlich und doch kann sie ihre militärischen Vorbilder vor allem in der alltäglichen Praxis nicht verleugnen und so manches Vorstandsmitglied versucht auch schon mal, zu kommandieren, was in einer grundsätzlich demokratisch verfassten Organisation nicht immer gut ankommt (G. am 10. 10. 11). Interessant ist dabei auch die Mischung von Berufssoldaten und Beamten, Milizsoldaten und Personen im Ruhestand, die alle einen ganz unterschiedlichen Zugang zu Befehl und Gehorsam, aber auch - und das ist ja das interessierende Thema - zu Orden und Ehrenzeichen haben. Dazu muss vorausgeschickt werden, dass es für einen aktiven Soldaten wenig Möglichkeiten gibt, im Dienst Auszeichnungen zu erwerben, was aber nicht allein ein österreichisches Phänomen ist (Honig 1961: 133) und so schmückt so manche Heldenbrust eine Vielzahl an Kreuzen und Medaillen von Vereinigungen und Körperschaften mit teilweise zweifelhaftem Ruf (G. am 10. 10. 11). Doch bevor wir darauf weiter unten eingehen, wollen wir uns kurz der Struktur des Vereins mit seinem Vorstand und seinen wichtigsten Funktionen auch mit einem kleinen

¹³ Die Umfassende Landesverteidigung beinhaltet die geistige, zivile, wirtschaftliche und militärische Landesverteidigung und in diesem ganzheitlichen Sinne ist auch die Formulierung der Statuten der UOGW auf die administrativen, logistischen und gesellschaftlichen Notwendigkeiten der Landesverteidigung zu sehen.

Augenzwinkern widmen.

Präsident: Er ist der Vorsitzende des Vereins, gleichsam der Kommandant, vertritt ihn nach außen und führt ihn nach innen. Er leitet dabei die monatlichen Vorstandssitzungen, leitet darüber hinaus die General – oder Vollversammlung, die einmal im Jahr stattfindet, und ist offizielles Sprachrohr der Vereinigung bei offiziellen, gesellschaftlichen Veranstaltungen und Auftritten wie z.B. dem Ball der Wiener Unteroffiziere, bei Angelobungen oder bei der Leistungsschau des Bundesheeres am Nationalfeiertag. In der Regel wird diese Funktion von einem Berufsunteroffizier in den oberen Diensträngen Vizeleutnant oder Offiziersstellvertreter übernommen und in der Praxis gibt es dann oftmals den Versuch, mittels Weisungen die Gesellschaft zu führen. Im allgemeinen Stil lautet dies dann: „*Organisationsreferent, Auftrag ...*“ bzw. „*Durchführung durch ... bis ...!*“ Obwohl alle Mitglieder des Vereins gerne Soldat sind oder spielen, hat dieser Ton bei den meisten Ansprechpartnern dann ein schlechtes Echo, nicht zuletzt, weil es ja hier um Freizeit und Freude, also eigentlich um ein Hobby geht. So mancher Altpräsident ist an dieser Herausforderung auch schon gescheitert und hat seinen Hut genommen.

Stellvertretender Präsident: Der stellvertretende Präsident vertritt den Präsidenten und führt und repräsentiert den Verein in seiner Abwesenheit. Auch er sollte ein sog. Spitzenunteroffizier sein, um ein entsprechendes Dienstalter und eine entsprechende Funktion mitzubringen. Dies ist vor allem wichtig, um bei Offizieren ernst genommen zu werden. Gerade junge subalterne Offiziere brauchen oftmals einen erfahrenen Ansprechpartner, der sie auf den Boden der Realität und des Machbaren herunterholt. Bei gesellschaftlichen oder offiziellen militärischen Anlässen ist es daher wichtig, die Unteroffiziersgesellschaft auch rangmäßig entsprechend vertreten zu sehen.

Generalsekretär: Er ist neben Präsident und seinem Stellvertreter das dritte Mitglied des Präsidiums und leitet die inneren Abläufe wie z.B. den Schriftverkehr der Vereinigung. Natürlich obliegen ihm auch die offiziellen Funktionen Repräsentation und Leitung in Abwesenheit der beiden Präsidenten. Er sollte informell ein wenig die Herde zusammenhalten und ist darin vielleicht mit seinem militärischen Vorbild dem

Spieß, dem Dienstführenden¹⁴, also der sog. Mutter der Kompanie, vergleichbar. Auch er sollte über Erfahrung und Auftreten verfügen. Macht er seine Arbeit richtig, sind die Präsidenten frei gespielt.

Schriftführer und Stellvertreter: Sie erstellen die Protokolle bei den monatlichen Sitzungen und bei der Generalversammlung. Darüber hinaus sollten sie das Präsidium beim Schriftverkehr unterstützen und sich um den Postein- und Postausgang kümmern.

Finanzreferent und Stellvertreter: Sie kümmern sich um den Zahlungsverkehr des Vereins und verwalten die Kassa. Grundsätzlich sind Ausgaben und Anschaffungen im Verein abhängig von Vorstandsbeschlüssen, die mit einfacher Mehrheit entschieden werden können.

Pressereferent: Er ist der Chefredakteur der Vereinszeitung, die viermal jährlich erscheint, und nimmt darüber hinaus bestimmte Tätigkeiten der Öffentlichkeitsarbeit wahr. Dies ist etwa die Erstellung von Info- und Werbematerial oder auch die Zusammenarbeit mit Stellen des Bundesheeres bei der Öffentlichkeitsarbeit.

Organisationsreferent: Er ist ein wichtiger Mann im Verein, schließlich ist er für die Durchführung von Veranstaltungen verantwortlich. Dazu gehört neben Ball und Schießen auch die Ehrenzeichenverleihung. Er zeichnet sich besonders durch Verhandlungsgeschick, Networking und Stehvermögen aus. Dieses Stehvermögen zeigt er nicht nur bei Preisabsprachen mit Hotels, Wirtshäusern und Zulieferern – er wird intern gerne als *wahrer Ferengi* bezeichnet, also aus jenem Volk stammend, das Gene Roddenberry für Star Trek geschaffen hat und welches sein Leben auf Erwerb und Profit ausrichtet – sondern auch bei offiziellen Anlässen, wenn es darum geht, Gäste durch die eigene Trinkfestigkeit zu beeindrucken und bei Laune zu halten. Er ist also der informelle Botschafter des Vereins und sollte nicht nur heeresintern seine Kontakte pflegen. Gerade eine gewisse Leutseligkeit und Trinkfestigkeit sind in Unteroffizierskreisen, egal ob im In- oder Ausland, gern gesehen und gefragt.

¹⁴ Der Dienstführenden Unteroffizier (Kompaniefeldwebel, Hauptfeldwebel) ist verantwortlich für den inneren Dienst und die Versorgung in einer Kompanie. Zu seinen Obliegenheiten gehören Disziplin, Ordnung und Sauberkeit, aber auch die Dienst- und Urlaubseinteilung. Er regiert mit Zuckerbrot und Peitsche und hat seinen Namen Spieß bereits seit der Zeit der Landsknechte, als der höchste Unteroffizier eines Haufens mit einer kurzen spießartigen Stangenwaffe ausgestattet war.

Webmaster: Er betreut die Homepage und die elektronische Kommunikation des Vereins, denn ohne Internet und E-Mail ist auch ein Vereinsleben heute nicht mehr vorstellbar. Gerade die jüngeren Mitglieder werden auf diesem Wege erreicht, wobei auch das Interesse der Älteren an den sog. neuen Medien nicht zu unterschätzen ist.

Ordenskanzler: Er ist verantwortlich für alle Belange des Auszeichnungswesens. Er führt die Geschäfte des Ordenskapitels und ist Berater des Vorstandes in Ordensfragen. Er ist zwar Mitglied des Vorstandes, in seiner Funktion als Vorsitzender des Ordenskapitels aber unabhängig. Dies ist vor allem für die Wahrung der Interessen nach einer gerechten und ausgewogenen Systematik von Verleihungen und Ehrerbietungen wichtig. Dem Ordenskapitel wollen wir weiter unten einen eigenen Abschnitt widmen, ist es doch verantwortlich für die Verleihung von Ehrenzeichen in der Unteroffiziersgesellschaft.

Der Kameradschaftssenat: Dieses Gremium, auch Schiedsgericht oder Ehrensenat genannt, regelt vereinsinterne Streitigkeiten. Er ist eine Schlichtungsstelle nach dem Vereinsgesetz und ist als ein unabhängiges Organ außerhalb des Präsidiums angesiedelt. Sein Wirken ist insofern für das Auszeichnungswesen der UOGW von Bedeutung, als Ehrenzeichen und Jubiläumsmedaillen nur dann verliehen werden können, wenn keine ehrwürdigen Gründe gegen so eine Verleihung sprechen.

Das Zusammenleben im Verein ist geprägt von Militärischem. Die Teilnahme an nationalen und internationalen militärischen Veranstaltungen, das können Schieß- oder Sportwettkämpfe, Bälle, Feste oder Gedenkveranstaltungen sein, ist dabei sogar in den Statuten erfasst und prägt das Vereinsleben. Hierbei wird nicht nur der Verein sondern gerade im Ausland auch das Österreichische Bundesheer repräsentiert. Gerade hier sind Wirkung von Uniform und militärischem Auftreten (Umgangsformen z.B. Salutieren, Sprache, Haltung) von enormer Bedeutung. Militärische Traditionen bilden dabei den Kern dessen, was Soldatsein für viele Mitglieder noch ausmacht.

4.1.2 Gelebte Traditionen

Wie wir schon weiter oben gezeigt haben, sind Traditionen für das Militär wichtig. Auch ein Verein wie die Unteroffiziersgesellschaft verschreibt sich bestimmten Überlieferungen und lebt diese vielleicht auch noch stärker aus, als die Institution Militär selbst (Leonhard/ Werkner 2005: 217ff). Nicht zuletzt das Zusammenwirken und die Zusammenarbeit von verschiedenen wehrpolitisch relevanten Vereinen wie dem Deutschmeister Schützenkorps oder dem Kameradschaftsbund bringen unterschiedliche Einflüsse ein. Gemeinsam mit den legitimierten Traditionen des Bundesheeres, dazu gibt es vom BMLVS einen eigenen Traditionserlass zur *Überlieferungspflege* (Urrisk 1997: 22), die natürlich auch zum Pouvoir eines Vereins, wie der UOG zählen, ergibt sich daraus eine bunte, spannende Mischung an Ritualen und Symbolen, die sich nur dem geschichtlich versierten Beobachter und Zuhörer in seiner Gesamtheit erschließen. Dies fängt bei Uniform und Anzugsordnung an, geht über die Fahne des Vereins und über das Exerzieren bis zu den Auszeichnungen. Es ist dabei nicht zuletzt das Zusammenwirken unterschiedlicher Vereine mit ihren verschiedenen Ausrichtungen, die eine bunte Mischung abgeben und die Vermengung von unterschiedlichen kulturhistorischen Prägungen fördern, ausschlaggebend. So finden sich im Umfeld einer Unteroffiziersgesellschaft Einflüsse von Traditionen des Bundesheeres, die selbst auf die k. u. k. – Armee zurückgehen, Einflüsse aus der Habsburgermonarchie, etwa durch das Deutschmeister Schützenkorps, Einflüsse aus dem Ausland durch die Zusammenarbeit mit befreundeten Verbänden wie den deutschen Reservistenkameradschaften oder Überbleibsel aus dem Zweiten Weltkrieg durch die Teilnahme an Veranstaltungen des Kameradschaftsbundes oder des Schwarzen Kreuzes. Gerade das Auszeichnungswesen, die Dekorationen und Orden zeigen dem Beobachter diese multikulturelle Mischung deutlich an. Dies konnte ich z.B. am Ball der Wiener Unteroffiziere beobachten, wo alle diese Phänomene zu beobachten waren (Protokoll vom 25. 01. 11). Ein Unteroffizier und Mitglied der Unteroffiziersgesellschaft machte sich sogar die Mühe und zog sich am Ball um. Zuerst war er Offiziersstellvertreter des Bundesheeres und dann war er Offiziersstellvertreter in Tradition der Wiener Deutschmeister (ebd.).

Durch ihre symbolische Darstellung, ihre grafische Ausgestaltung greifen Dekorationen auf verschiedene Vorbilder zurück. Dies ist allerdings nicht allein bei der Gestaltung von Auszeichnungen selbst der Fall, sondern bezieht sich auch auf die Trageweise von Orden, Ehrenzeichen und Auszeichnungen. Bei Veranstaltungen der Unteroffiziersgesellschaft sind daher einige unterschiedliche Beobachtungen möglich. Alleine beim Ball der Wiener Unteroffiziere, der traditionell am letzten Freitag im Jänner stattfindet, fallen unterschiedliche Phänomene auf (ebd.). Wohl am augenscheinlichsten sind die verschiedenen aus- und inländischen Uniformen bzw. die Uniformen der Traditionsvereine, die eine bestimmte historische Epoche detailgetreu wiederzugeben versuchen. Das hat natürlich auch Auswirkungen auf die Dekorationen. Ein Gesprächspartner – Mitglied eines Traditionsvereins und Beamter im Verteidigungsministerium - berichtete mir, er habe insgesamt vier oder fünf unterschiedliche Ordensspangen, die er je nach Anlass anlege (ebd.). Es sei auch ein Unterschied, ob er sie zur k. u. k. Traditionsuniform tragen würde oder zur Ausgangsuniform des Bundesheeres. Grundsätzlich, so führte er weiter aus, würden sie (Anm. der Traditionsverein) bei der Anzugsordnung die aktuellen Vorschriften des Bundesheeres genauso beachten, wie die alten Vorschriften aus der Monarchie (ebd.). Auch zur Traditionsuniform könnten so die modernen Auszeichnungen getragen werden und nicht nur die Dienst- und Verdienstabzeichen nach den historischen Vorbildern (Urrisk 1997: 288f). Trotzdem sei es aber üblich, zum Waffenrock maximal sechs bis sieben Auszeichnungen zu tragen, obwohl es in der k. u. k. – Armee keine Beschränkung gab (vgl. Uniform und Anzugsordnung), aber damals einfach nicht mehr Auszeichnungen zu erwerben waren. Solcher Art vermengen sich dann Traditionalisten mit Veteranen, die ihrerseits etwa im Salonsteiner mit einer sogenannten Feldspange am Ball erscheinen. Zwar bleiben die älteren Jahrgänge zwischen den vielen weißen und grauen Uniformröcken der Berufs- und Milizsoldaten in der Minderzahl, allerdings stechen sie beim Kenner mit ihrer Dekoration hervor. Die Ausgestaltung ihrer Ordensspange ist der der alten österreichischen Armee oder der der deutschen Wehrmacht nicht unähnlich. Alle Ordensbändchen werden in schmaler Form oder ineinander gesteckt in einer Reihe an der linken Brust getragen (Schwarz 2004: 303ff). Ich selbst stand bei einer Gelegenheit einem alten Vizeleutnant im Ruhestand gegenüber und konnte solch eine Dekoration bewundern (ebd.). Zusätzlich vermittelt sie auch, dass sich der Träger in Sachen Orden auskennt und auf die Details achtet. Auch gibt es nicht viele

Firmen bzw. Schneider in Österreich, die eine solche Feldspange herstellen, was ebenfalls für das große Interesse an der Phaleristik desjenigen spricht (ebd.). Hierbei dienen Orden auch zur Vermittlung von Botschaften, als Kommunikationsmittel und Sprache. So wie oben bereits angesprochen, etwa bei jenem „Kameraden“, der seine Ordensspangen für bestimmte Anlässe – Bundesheer, Traditionsverein, Kameradschaftsbund - zusammengestellt hat oder bei einem anderen Gesprächspartner, der von seinen Schwierigkeiten vor dem Ball der Offiziere berichtete:

„Also welche Bletschn nehme ich jetzt, was haben wir denn - Wehrdienstmedaille, Adabei und Nudabei müssen halt sein und dann geht's los: Wer kommt? Ah ja die Amerikaner kommen und die aus Bayern kommen auch, also brauch ich auch den bayrischen Orden und dann na klar das Kreuzerl von der OG am Offiziersball – man will ja seine eigenen Kameraden auch nicht vor den Kopf stoßen – außerdem ist man halt schon ein wenig stolz“ (Protokoll vom 15. 10. 11).

Auch dienen Auszeichnungen dabei zur Identifikation mit bestimmten Organisationen oder Personen und sagen gleichsam, *ich gehöre zu dir* oder *wir sind vom selben Schlag* (Girtler 1989: 125). Darüber hinaus sind sie auch Abbild der Biographie eines Soldaten oder Funktionärs etwa eines Vereins oder z.B. auch der Freiwilligen Feuerwehr. Auch hier sagen sie dem Gegenüber viel über den Menschen, der in der Uniform steckt. Speziell militärische Auszeichnungen und Auszeichnungen um die Tapferkeit sind solche Merkmale. Leider sind diese Symbole nur wenigen Menschen zugänglich und so erschließt sich diese Sprache und die Lebenswelt dahinter nur wenigen. Wer außer Spezialisten weiß heute schon eine Ordensspange zu deuten und zu interpretieren? So erzählen alleine die Orden aus der Abbildung 1 von einem Berufssoldaten, der zumindest 15 Jahre Dienstzeit hinter sich gebracht hat, dabei vier Mal im Grenzeinsatz war, zwei Mal im Katastropheneinsatz, einmal im Auslandseinsatz am Golan und der ein eifriger Blutspender ist. Die Uniform und die anderen Abzeichen, denen wir uns weiter unten genauer widmen wollen, würden ein noch ganzheitlicheres Bild ergeben und uns, wie wir ebenfalls sehen werden, möglicherweise auch den Charakter dieses Menschen erschließen.

Doch bis hierher hat der Leser einmal einen guten Einblick in das Milieu erhalten, wobei aber noch ein wichtiger Teil fehlt: das Zusammenleben von Vereinen und Bundesheer.

4.2 Unteroffiziersgesellschaft und Bundesheer

Bei zahlreichen Veranstaltungen des Bundesheeres sind die wehrpolitischen Vereine nicht wegzudenken. Bei Angelobungen in der Öffentlichkeit, bei Gedenkveranstaltungen aber auch bei der Heeresleistungsschau zum Nationalfeiertag am 26. Oktober sieht man Abordnungen und Vertreter von diesen Gruppierungen. Sehr stark vertreten sind dabei die Offiziers- und Unteroffiziersgesellschaften und der Kameradschaftsbund, aber auch diverse Freundschaftsvereine, die ein Bindeglied zwischen Dienststellen des Heeres und der Bevölkerung darstellen. Solche Vereine können etwa Der Verein der Freunde des Jägerbataillons Wien 1 Hoch – und Deutschmeister (ZVR.: 70849008) oder der Verein Freunde der Heereslogistik (ZVR.: 491365997) sein. Sie alle tragen vor allem dem Milizgedanken des Bundesheeres Rechnung, der die Verbindung von Militär und Gesellschaft fördern soll und dem die Idee vom Bürger in Uniform zu Grunde liegt. Als Ansprechpartner für diese Vereine dienen im Bundesheer die Militärkommandos in den einzelnen Bundesländern, die ebenfalls ihre Aufgabe in der zivil-militärischen Kooperation (ZIMIK), damit in der regionalen Verankerung des Militärs sehen und daher mit den Vereinen sehr oft eng zusammenarbeiten. Weiters ist auch die Traditionspflege bei den Landeskommandos angesiedelt und so ergeben sich zahlreiche Kontaktpunkte. Die Eckpunkte ZIMIK, Traditionspflege und Miliz ergeben so ein breites Spektrum an Aktivitäten und lassen so den großen Bogen an wehrpolitisch relevanten Vereinigungen besser erkennen. Um es noch einmal deutlich zu machen, reicht die Palette der ca. 140 Vereine von den oben angesprochenen Freunden, Traditionsregimentern in historischen Uniformen, Sammlern und (Heeres-)Sportlern über die Veteranen- und Kameradschaftsvereinigungen bis zu den Standesvertretungen Offiziers- und Unteroffiziersgesellschaft und Milizverband.

Grundsätzlich ist die Zusammenarbeit des Bundesheeres mit „seinen“ wehrpolitischen Vereinen in Erlässen festgelegt und diese haben einen gewissen Anspruch auf Unterstützung durch das territoriale Kommando in ihrem

Befehlsbereich (jedes Bundesland ist so ein Befehlsbereich), wenn gleichsam ein Mehrwert (die wehrpolitische Relevanz oder Öffentlichkeitsarbeit) für die Landesverteidigung und das Bundesheer erkennbar ist. Im Gegenzug dazu erklärt sich auch, warum die Vereine mit ihren bunten Adjustierungen und Fahnen als fixer Bestandteil bei Veranstaltungen gelten und aus dem Alltag des Bundesheeres nicht wegzudenken sind. Keine Angelobung oder Traditionsfeierlichkeit kommt ohne sie aus, wie auch keine Feier eines Vereins ihrerseits ohne die Anwesenheit von militärischen Abordnungen und Ehrengästen auskommt. Vor allem aber Schieß- und Sportveranstaltungen wie das internationale Vergleichsschießen der Unteroffiziersgesellschaft oder der Patrouillenwettkampf Grenadier, aber auch der renommierte Offiziersball in der Hofburg mit Beteiligung von in- und ausländischen Soldaten und Zivilisten sind dabei vor allem auf Initiative von Vereinen zustande gekommen und durchgeführt worden. In der Praxis erweist sich dabei die Personalunion von Kommandanten und Fachkräften des Bundesheeres mit Obleuten und Vorständen von Vereinen als hilfreich und zielführend. Doch oftmals wird dieses Treiben dabei auch mit Argwohn betrachtet. Einerseits, weil natürlich ein (sehr kleiner) Teil der Ressourcen in Anspruch genommen und gebunden wird – so hat etwa die UOG WIEN jedes Jahr zu Allerseelen einen Ehrenposten und ein Bläserensemble der Garde an ihrem Ehrengrab - und andererseits, weil die privaten Initiativen nicht der militärischen Hierarchie und Befehlsgewalt unterliegen und somit nicht kontrollierbar erscheinen. Doch letztlich dürfte das auch der Garant für ein demokratisches Bewusstsein und für die Verbindung von Militär und Gesellschaft in Zukunft sein.

Daraus ergeben sich aber auch für den Ordensspezialisten Phänomene und Vorteile, die es zu beobachten und auch zu nutzen gibt. Durch das Zusammenwirken von Bundesheer und Vereinen erhalten gewisse Körperschaften eine Trageerlaubnis für ihre Orden und Auszeichnungen zur Uniform des Bundesheeres. Dies bringt, wie man heute so gerne sagt, eine Win-Win-Situation: Der Verein kann mit seinen Auszeichnungen punkten und der Soldat oder der Beamte kann auch außerhalb der kargen Auszeichnungslandschaft des Heeres zu Ruhm und Ehre kommen und sein *Knopflochfieber* stillen (O. am 15. 10. 11). *Denn Fliegen fängt man bekanntlich mit Flitter und Soldaten mit Lametta*, wie ein befreundeter Offizierstellvertreter aus meiner Aktivzeit beim Bundesheer so gerne zu sagen pflegte. Im Erlass sind u. a.

folgende Vereinigungen zugelassen: Österreichische Offiziersgesellschaft mit ihren Landesverbänden, Österreichische Unteroffiziersgesellschaft mit ihren Landesverbänden, Deutschmeisterbund, Deutschmeister Schützenkorps, Blasmusikverband, Feuerwehrverband, Kameradschaftsbund mit seinen Landesverbänden, Milizverband, Heeressportverband, Bundesvereinigung Feldmarschall Radetzky, Albert-Schweitzer Gesellschaft, Österreichisches Schwarzes Kreuz, Verein 13er – Kameradschaft oder auch die Union der St. Lazarus Vereine (Schwarz 2004: 170). Darüber hinaus sieht man hierbei auch, dass der überwiegende Teil an Ehrungen und Auszeichnungen, die heute verliehen werden, von privaten Initiativen, Vereinen, Gesellschaften und Organisationen kommt und weit über den Rahmen des staatlichen und öffentlichen Auszeichnungswesens hinausgeht. Sie alle werden unter dem Begriff *Staatlich unabhängige Auszeichnungen* zusammengefasst (www.ordenskunde.info am 05. 12. 2011). Sie machen die Uniformen noch ein wenig bunter und machen es für den Interessierten attraktiv, Mitglied in einem Verein zu werden. Hierbei sind es nicht nur die drei G, *Gelegenheit, Glück und Gesehenwerden* (Mahncke 1982: 11), die zu ehernem Ruhm führen können, sondern eigene Aktivität und Engagement im Verein, die den Weg zum Orden bereiten. Manchmal reicht dazu schon das vierte G *Geduld*, das ich hier hinzufügen möchte, denn zahlreiche Vereine vergeben auch Auszeichnungen für die bloße langjährige Mitgliedschaft. Auch dieser Umstand führt dazu, dass Vereinsmitglieder von aktiven Soldaten oft belächelt oder beneidet werden, ob ihrer vermeintlichen oder echten Ordenspracht. Auch in diesem Sinne können die folgenden Seiten vielleicht Abhilfe schaffen, um den Weg für so manchen Neider aufzuzeigen, um die eigene Brust zu füllen.

5 Orden und soziales Handeln

5.1 Eine kleine Anekdote zum Einstieg

Am Rande einer militärischen Schießveranstaltung kam ich mit einem Obmann eines befreundeten Vereins der Unteroffiziersgesellschaft ins Gespräch. Er ist ein nobler Herr, der mit seinem Verein die Tradition der k. u. k. – Hoch- und Deutschmeister pflegt. Dementsprechend wird bei Veranstaltungen die Uniform des Wiener Hausregiments mit blauem Rock und hellblauen Aufschlägen getragen und hier der Glanz von der Monarchie und von der alten Armee noch gelebt. Auch dieser Verein pflegt ein eigenes in alt-österreichischer Tradition stehendes Ordensstatut und so berichtete ich ihm von meiner Forschungsarbeit und bat um die Möglichkeit, bei ihm am Schützenhaus bei einer Ordensverleihung teilnehmen zu dürfen. Bei dieser kurzen Anbahnung gab er mir schon einen deutlichen Einblick von Licht und Schatten des Auszeichnungswesens. Er berichtete mir:

„Mit denen (Anm. ein Verein, dessen Namen im Gespräch gefallen ist und der anonym bleiben soll) habe ich auch so meine Erfahrungen gemacht. Eines Tages stand ein Vertreter da und fragte an, ob es möglich sei, Auszeichnungen von uns zu bekommen. Ich habe gemeint, das wäre gegen eine gewisse finanzielle Unterstützung oder durch andere Leistungen möglich und so kamen wir zu einander. Ich fühlte mich zunächst geschmeichelt, auch weil ich etwas für meinen Verein rausholen konnte und wir haben ja finanzielle Unterstützung immer nötig. Das war alles am Anfang noch ganz in Ordnung und in einem vernünftigen Ausmaß. (...) aber als er dann eines Tages mit einer Schachtel mit 10 oder 15 Orden auftaucht, mir diese überreicht und sagt für deine Leut, auf gute Zusammenarbeit oder so ähnlich, dann ist es mir doch zu viel geworden. Es sind dann auch in mir und in meinem Vorstand kritische Stimmen aufgekommen, ob das eigentlich noch im Sinne der Sache ist, auch wenn es dem Verein etwas eingebracht hat bzw. man als Obmann ja auch stolz ist, seinen Leuten was bieten zu können. Das war ja auch damals so beim Schießen in Deutschland (mit der UOGW Anm.). Wir haben das dann aber

eingestellt und ich glaube, das hat uns dann mehr gebracht, als das Verscherbeln von Auszeichnungen (...) schließlich sollen Ehrenzeichen ja auch echte Verdienste und Leistungen belohnen und es ist dann irgendwie eigenartig, wenn unsere immer bei Ausrückungen oder Veranstaltungen mithelfen, sowieso ihre Mitgliedsbeiträge zahlen und ein Fremder zahlt einmal was ein (...) wie gesagt, wir machen das nicht mehr und ich bin sehr froh darüber. Die sind ja eh bekannt dafür, dass sie Orden sammeln, aber ich denke das ist auch nicht in unserer Tradition, also in der k. u. k. – Tradition. Damals gab es gar nicht so viele Auszeichnungen. (...) so sehen wir das und die Verleihungen sind bei uns nicht so wahnsinnig viel. Wir haben ja sowieso auch die Dienstzeichen für treue Mitgliedschaft, so wie es sie in der alten Armee gab, aber ein Ehrenzeichen sollte ein Ehrenzeichen bleiben. Ich kann ja den Reiz verstehen, aber man kann es auch übertreiben.“ (Protokoll vom 15. 10. 11)

Immer wieder stieß ich auf solche oder ähnliche Begebenheiten, die bereits sehr viel von dem enthalten, was wir später interpretieren und deuten wollen und diese Phänomene sind auch anderen Vereinen, wie z.B. der Unteroffiziersgesellschaft nicht fremd. Leistung, Ehre, Würde, Auszeichnung und Verbundenheit spielen dabei als Schlagworte eine Rolle und sollen den Leser auf die folgenden Kapitel einstimmen. In der Praxis wird aber die Verleihung von Auszeichnungen auch sehr kritisch beobachtet. Über die würdevolle Vergabe von Ehrenzeichen wacht daher bei der Unteroffiziersgesellschaft das Ordenskapitel, das versucht, strengen Maßstäben gerecht zu werden und darüber hütet, dass ein Ehrenzeichen eine Ehrengabe bleibt.

5.2 Das Ordenskapitel

Die Unteroffiziersgesellschaft Wien verfügt gemäß ihren Statuten über ein eigenes unabhängiges Gremium, das ausschließlich alleine über die Verleihung von Ehrenzeichen und Jubiläumsmedaillen entscheidet. Zwar ist der Ordenskanzler Teil des Vorstandes des Vereins, aber das Ordenskapitel als solches ist unabhängig. Diesem Umstand trägt auch die Bestimmung Rechnung, dass Präsident, stellvertretender Präsident und Generalsekretär nicht gleichzeitig auch die Funktion

eines Ordensbeamten übernehmen können und von Funktionen im Ordenskapitel ausgeschlossen sind. Weiters kann dieses demokratische Gremium nicht vom Vorstand aufgelöst oder zu einem bestimmten Abstimmungsverhalten gezwungen werden und, um sich einer Einflussnahme zu entziehen, sind die Identitäten der Ordensbeamten den Mitgliedern des Vereins grundsätzlich geheim zu halten. Damit wird nicht nur die Unabhängigkeit garantiert, sondern auch ein würdiger und ehrenvoller Umgang mit den Ehrungen der Unteroffiziersgesellschaft nachhaltig gewährleistet. Eine Begebenheit, wie sie oben zum Einstieg beschrieben wurde, kann damit ebenso verhindert werden wie die geradezu inflationäre Vergabe von Orden. Zwar ist auch ein gewisser Tauschhandel mit Auszeichnungen auch der Unteroffiziersgesellschaft nicht fremd, aber alles folgt einem bestimmten Ritual und vor allem ist bei der Unteroffiziersgesellschaft das Vorschlagsrecht ganz wichtig, auf das wir weiter unten noch genauer eingehen wollen. Einen guten Einblick über die Bedeutung der Institution gab mir dabei ein Gesprächspartner, der selbst Ordensreferent eines Vereins ist:

„(...) das ist ein unabhängiges Gremium, das im Geheimen Abstimmungen durchführt und demokratisch entscheidet. Die Mitglieder – die Ordensbeamten und Beisitzer - sind geheim bestellt und das sich damit seine Unabhängigkeit bewahrt. Nur der Ordenskanzler ist als Ordensreferent Mitglied im Vorstand. Die Konstruktion ist dabei durchaus gelungen. Der Ordenskanzler berichtet im Vorstand, das Kapitel selbst kann aber unabhängig und unbeeinflusst beraten und entscheiden. Da gibt es ja immer wieder die Meldungen. Da gehört einmal auf den Tisch gehaut oder da geht nix weiter und da braucht es auch starke Persönlichkeiten und durch die Geheimhaltung wird eine Einflussnahme entsprechend verhindert. Das es immer wieder Zurufe gibt ist klar (...). Aber das Ordenskapitel ist also einer gewissen Würde verpflichtet, wobei wir natürlich den Vorstand natürlich möglichst beratend zur Seite stehen sollten (...). Ich hatte also nie etwas dagegen, wenn einer zu mir kommt und sagt: Geh bitte schau dir den einmal an, was könnten wir mit dem machen! Das wird dann natürlich auch entsprechend beraten im Kapitel, aber dass man da praktisch eine Erwartungshaltung an uns hat des geht

*nicht. Und es kann schon gar nicht heißen Auftrag durchführen“ (O.
am 05. 12. 11).*

Das Ordenskapitel selbst fällt also seine Entscheidungen unbeeinflusst mit einfachem Mehrheitsentscheid in den Abstimmungen der Kapitelsitzungen, bei denen in aller Regel der Ordenskanzler kein Stimmrecht hat. Auch das ist ein weiterer Faktor, um einen Missbrauch oder eine Einflussnahme auf die Vergabe von Auszeichnungen zu verhindern. Es fällt auf, dass die Mitglieder dieses Gremiums ihre Arbeit sehr ernst nehmen und gerade bei den Ehrenzeichen jeder einzelne Fall sehr heftig diskutiert wird. Da kann es dann schon einmal dazu kommen, dass einer seine eigenen Auszeichnungen zur Debatte stellt: *„(...) also, wenn der jetzt von uns was kriegt nach der kurzen Zeit, dann gebe ich meine Orden zurück.“* Immer wieder werden dabei auch die Wertigkeit des Auszeichnungswesens und die Unabhängigkeit des Gremiums betont:

„(...) wir dürfen nur deshalb kein unverdientes Ehrenzeichen vergeben, um eine peinliche Situation zu lösen. (...) und nicht zuletzt bewahrt sich das Ordenskapitel damit seine Unabhängigkeit, sonst könnte ja gleich der Vorstand die Auszeichnungen vergeben.“
(Protokoll vom 17. 10. 11)

Die Würde des Amtes, der Gesellschaft und der Auszeichnungen selbst sind dabei stets im Vordergrund und höchste Aufgabe des Ordenskanzlers und seiner Mannen. Die Ordensstatuten legen dabei nicht nur zu Grunde, wer im Gremium welche Aufgaben zu erfüllen hat und ergänzen damit die Vereinsstatuten, sondern sie geben darüber hinaus Auskunft über Verleihungsbedingungen (§4), den betreffenden Personenkreis (§5), Antrag auf Verleihungen und deren Durchführung (§§ 6 - 7) und die Trageerlaubnis. Weiters legen sie Art und Ausführung der Auszeichnungen (§10) fest, die nun näher beschrieben werden sollen (http://www.uogw.at/test/index.php?option=com_content&view=article&id=289&Itemid=123 am 05. 01. 12).

5.3 Auszeichnungen einer Unteroffiziersgesellschaft

5.3.1 Das Ehrenzeichen

Insgesamt hat die Unteroffiziersgesellschaft zwei tragbare Auszeichnungen jeweils in drei Klassen zu vergeben. Die hohen Auszeichnungen, die nur auf persönlichen Antrag bzw. Vorschlag vergeben werden können, sind dabei die Ehrenzeichen in Gold, Silber und Bronze. Es handelt sich dabei um Auszeichnungen für besondere Verdienste um die Unteroffiziersgesellschaft. (http://www.uogw.at/test/index.php?option=com_content&view=article&id=290&Itemid=127 am 02. 02. 12). Diesen Verdiensten wird auch mit der Inschrift auf der Rückseite (Revers) der Auszeichnung „FÜR BESONDERE VERDIENSTE“ Ausdruck verliehen. Die Auszeichnung zeigt auf der Vorderseite (Avers) das Wappen der Unteroffiziersgesellschaft Wien mit dem Wiener Wappen und aufgelegtem Schwert und die Buchstabenkombination UOGW, die Abkürzung für den Namen des Vereins. Das sogenannte Tatzenkreuz, welches das Kleinod darstellt, ist 40x40 mm breit, ist in allen Ausführungen gleich und unterscheidet sich jeweils nur durch die Farbe. Hier abgebildet sind Avers und Revers des Ehrenzeichens in Bronze einer getragenen Auszeichnung (Abbildung 3).



Abbildung 3: Ehrenzeichen der UOG Wien in Bronze (Avers u. Revers)

Interessant dabei ist, um ein wenig in die Symbolik einzutauchen, dass die Wiener Unteroffiziersgesellschaft damit eine Kreuzform gewählt hat, die historisch und politisch unbelastet ist und die in Österreich ziemlich einzigartig ist (Urrsik 1995). Damit hat dieses Ehrenzeichen einen hohen Wiedererkennungswert, ist einfach und schick zugleich und in seiner Art trotzdem einprägsam. Auch beginnt es eine neue Traditionslinie, die gleichsam den Ballast von monarchistischen und reichsdeutschen Vorbildern abschüttelt, was oftmals ein Problem der Symbolik von Orden und Ehrenzeichen in Österreich ist, auch wenn man andere Vereine wie Offiziersgesellschaften oder Kameradschaftsvereinigungen mit ihren Symbolen betrachtet. (Diem 1995: 213ff, Urrsik 1997). Die Problematik ist dabei die wieder aufgenommene zumeist im Hintergrund wirkende politische Symbolik, die in ihrer Zeit Zeichen und Ausdrucksform bestimmter Werte und Ziele waren und die heute als Identifikationsmerkmal verstanden oder missverstanden werden können (ebd.). Das rot-weiße Band beim vorliegenden Beispiel steht dabei ebenfalls für Wien und symbolisiert seine Landesfarben. Die Einteilung des Ehrenzeichens in die international gepflogene Hierarchie ist ebenfalls nicht so leicht, denn obwohl es sich dem Namen nach um ein Ehrenzeichen handelt, würde man diese Auszeichnung in die Verdienstklasse einordnen und damit unterhalb der Rangstufe eines Ritters (vgl. 3.1.2). Doch in der künstlerischen Ausgestaltung und auch in der Namensgebung stellt sie ein Mittelding dar. Waren die emaillierten Formen ursprünglich für Ehrenzeichen ab der Ritterstufe aufwärts vorgesehen, so haben wir beim Ehrenzeichen (für Verdienste) der UOGW eine Metalldekoration mit emaillierter Auflage. Heute sind allerdings diese strengen Unterscheidungen aufgeweicht, was auch die Praxis im Auszeichnungswesen der Republik Österreich unterstreicht.

Mit dem Ehrenzeichen werden bestimmte Leistungen für die Unteroffiziersgesellschaft belohnt. Unter den Ordensträgern befinden sich verdiente Vorstandsmitglieder, in der Regel werden sie nach einer Funktionsperiode auf Vorschlag mit Bronze ausgezeichnet. Hier zeigt sich ebenfalls in der Praxis der Hang zu erworbenen oder ersessenen Rechten, wobei gleich vorausgeschickt werden muss, dass es keinen Rechtsanspruch auf eine Auszeichnung gibt. Weiters finden sich darunter Gönner und Förderer des Vereins, die sowohl wiederholte ideelle als auch materielle Leistungen erbracht haben können z.B. in Form von Sach- und Geldspenden oder wiederholte persönliche Unterstützung bei der Durchführung von

Veranstaltungen etwa als Schießausbilder oder Sicherheitsgehilfe. Weiters aber ist es auch die Möglichkeit, Persönlichkeiten des öffentlichen und militärischen Lebens, die durch ihr Wirken den Verein unterstützt haben, einmalig (zumeist mit Gold oder Silber) zu ehren. Solche VIPs sind z.B. Kommandanten des Bundesheeres oder Politische Funktionäre, auf deren Unterstützung und Zusammenarbeit ein Verein wie die Unteroffiziersgesellschaft angewiesen ist und die damit ihrerseits gewürdigt werden sollen. Wichtig ist dabei immer, dass es eines Vorschlags und Antrags mit Begründung bedarf. Dieser Praxis wollen wir uns weiter unten aber noch widmen. Alles in allem ist das Ehrenzeichen jenes Mittel, um die Dankbarkeit der Institution auszudrücken und ein Zeichen der Verbundenheit zu geben und natürlich finden auch hier gewisse gesellschaftliche Differenzierungen statt, wenn etwa ein Oberst in der Zentralstelle des BMLVS ohne Frage und Diskussion nur mit Gold ausgezeichnet werden kann.

5.3.2 Die Jubiläumsmedaille

Die Jubiläumsmedaille wiederum ist eine Auszeichnung für langjährige Mitgliedschaft und ist gleichsam ein kleines Dankeschön für jene Mitglieder, die über die Jahre hinweg als brave Zahler, unbescholten, ohne ehrenrührige, straf- oder disziplinarrechtliche Auffälligkeiten dem Verein die Treue gehalten haben. (http://www.uogw.at/test/index.php?option=com_content&view=article&id=291&Itemid=128 am 02. 02. 12). Vergeben wird diese Medaille ebenfalls in drei Klassen: in Gold für 20 Jahre, in Silber für 15 Jahre und in Bronze für 10 Jahre. Die Medaille ist 40 mm im Durchmesser und trägt auf der Vorderseite den Schriftzug „JUBILÄUMSMEDAILLE“ und einen Eichenlaubkranz, die einen emaillierten Wappenschild umrahmen. Diese Ausgestaltung zeigt ebenfalls einen neuen Weg auf und trägt eine große Eigenheit, denn emaillierte Medaillen stellen eine Besonderheit dar. Dies macht aber auch die Bedeutung und den Wert der Auszeichnung aus und macht sie für den Beliehenen interessant. Weiters ist sie von großem Wiedererkennungswert, worauf ein relativ kleiner Verein ebenfalls einen gewissen Wert legt. Die Rückseite bildet die Inschrift „FÜR TREUE MITGLIEDSCHAFT“, die von Lorbeer umkränzt wird. Das Kleinod wird an einem ebenfalls rot-weiß geteilten Band getragen, welches die Stufe durch einen entsprechenden goldenen, silbernen oder bronzenen Vorstoß abbildet (Abbildung 4).



Abbildung 4: Jubiläumsmedaille der UOGW in Gold (Vorderseite), Silber (Rückseite) und Bronze (Vorderseite)

Für die Verleihung der Jubiläumsmedaille ist kein Vorschlag oder Antrag notwendig, die einzelnen Jahrgänge werden listenmäßig erfasst und dann vom Ordenskapitel beschlossen, wobei es wie schon erwähnt Ausschlusskriterien gibt, die auch für die anderen Auszeichnungen gelten. Die Auszeichnung ist neben dem Verbandsabzeichen auch Zeugnis für die Verbundenheit mit dem Verein, das auf Gegenseitigkeit beruht. Sie ist dabei nur ein kleines Zeichen, aber auch der Träger zeigt damit, ich gehöre zu euch und teile eure Ziele und Werte. Darüber hinaus hat die Unteroffiziersgesellschaft Wien noch andere Abzeichen und Ehrungen, die hier nicht unerwähnt bleiben sollen.

5.3.3 Andere Ehrungen und Abzeichen

a) Die Ehrenmitgliedschaft: Die Ehrenmitgliedschaft ist die höchste Auszeichnung der Unteroffiziersgesellschaft. Sie ist nicht unbedeutend für das Ordenskapitel und das Auszeichnungswesen des Vereins als Ganzes, weil das Ordenskapitel in zweifacher Weise davon betroffen ist. Wenn ein Antrag auf Ehrenmitgliedschaft eingeht, so ist in der Regel das Ordenskapitel jenes Gremium, das den Antrag und die darin enthaltene Begründung prüft und der Generalversammlung zur Entscheidung vorlegt. Dieses Gremium, die Vertretung aller Mitglieder des Vereins, entscheidet alleine mit einfacher Mehrheit über einen Antrag auf

Ehrenmitgliedschaft. Außerdem überhöht die Ehrenmitgliedschaft das Ehrenzeichen in Gold und so erscheint es sinnvoll und nachvollziehbar, dass betreffende Personen diese höchste tragbare Auszeichnung schon ihr Eigen nennen sollten. In der Praxis ist dies auch ein wichtiges Entscheidungskriterium und so wurden z.B. konkrete Fälle an ihren bisherigen Auszeichnungen der UOGW gemessen. Denkbar ist auch, dass Personen, die für eine Ehrenmitgliedschaft vorgeschlagen sind, aber noch kein goldenes Ehrenzeichen haben, stattdessen mit diesem geehrt werden. Wichtig ist dabei immer, und darauf wird weiter unten noch genauer einzugehen sein, dass ein Vorschlag einer guten Begründung bedarf und grundsätzlich schriftlich einzureichen ist. Diese Anträge gelten für Ehrenmitgliedschaft und Ehrenzeichen in gleichem Maße. Erwähnenswert ist noch, dass die Ehrenmitgliedschaft eine echte Auszeichnung ist, die durch den Vorstand mit einem Verleihungsdekret schriftlich beurkundet wird, mit ihr aber keine besonderen Rechte oder Pflichten verbunden sind und es dafür auch keine sichtbaren oder tragbaren Abzeichen gibt.

b) Dank und Anerkennung: Auch die Urkunde „*Dank und Anerkennung*“ ist so eine Auszeichnung und stellt die niedrigste Stufe im Auszeichnungswesen der Unteroffiziersgesellschaft Wien dar. Sie ist als Urkunde ein Zeichen des Beifalls und stellt eine Ehrung für Verdienste dar, die nicht für ein Ehrenzeichen ausreichen, um dies so salopp zu sagen. Dennoch, so meinten zwei Gesprächspartner, sind alleine die Worte Dank und Anerkennung ein sehr *starkes Signal* und symbolisieren in hohem Maße die Würdigung und Ehrung einer Person durch die Vereinigung. Auch mit ihr ist kein sichtbares, an der Uniform tragbares Zeichen verbunden und allein ein kleines Stück Papier bezeugt die Ehrung. In der Praxis schlägt der Vorstand oder das Ordenskapitel bestimmte Personen für diese Urkunde vor und es ist dabei kein schriftlicher Antrag notwendig. Auf der Urkunde kann sich, wie auch auf den Dekreten der Ehrenzeichen üblich, die Begründung in einem kurzen Satz finden, was ebenfalls die Verdienste der Person unterstreichen soll. Leistungen, die mit dieser Auszeichnung gewürdigt werden, sind z.B. die ein- bis zweimalige Teilnahme und Mitarbeit bei Veranstaltungen der Gesellschaft oder die Wahrnehmung dienstlicher Pflichten von Beamten und Soldaten der niedrigeren Dienstklassen und Dienstgradgruppen des Bundesheeres über das notwendige Maß hinaus. Dies kann beispielsweise ein Busfahrer des Bundesheeres sein, der sich im Rahmen einer wehrpolitischen Veranstaltung der UOGW, zu der er grundsätzlich abkommandiert

ist, sehr entgegenkommend und hilfsbereit verhält. Höhere Offiziere und Kommandanten würden in einem vergleichbaren Fall im Übrigen eher mit einem Ehrenzeichen in Silber oder Gold ausgezeichnet, da dies zu Stand und Stellung ihrer Person besser passt.

c) *Das Schießleistungsabzeichen:* Das Schießleistungsabzeichen ist ebenfalls eine tragbare und sichtbare Auszeichnung, die für hervorragende Schießleistungen bei Wettkämpfen der Unteroffiziersgesellschaft zu erwerben ist (http://www.uogw.at/test/index.php?option=com_content&view=article&id=292&Itemid=129 am 02. 02. 12). Sie gebührt bei Erfüllung der entsprechenden Schießleistungen mit der Ordonnanzwaffe des Österreichischen Bundesheeres, dem Sturmgewehr *StG 77*. Sie wird, wie auch die oben beschriebenen Ehrenzeichen und Medaillen, in den Klassen Gold, Silber und Bronze verliehen. Es sind dabei Leistungen von 100 – 98 Ringen für Gold, 97 – 93 Ringe für Silber und 92 bis 89 Ringe für die niedrigste Stufe Bronze zu schießen. Sie wird an dieser Stelle der Vollständigkeit halber vorgestellt und beschrieben, da auch über ihre Vergabe der Ordensreferent wacht, ihre Verleihungsbestimmungen ebenfalls in den Ordenstatuten festgeschrieben sind und sie letztlich auch der Würdigung bestimmter Leistungen – eben Schießleistungen - durch die UOGW dient. Das Abzeichen selbst besteht aus einem ovalen, emaillierten Metallschild in den jeweiligen Farben der Stufe, umkränzt von einem grünen Eichenlaubkranz. Oben mittig steht das Wappen der Unteroffiziersgesellschaft und als Schießabzeichen wird es erkennbar durch ein aufgelegtes stilisiertes *StG 77*. Es ist damit dem Schießabzeichen des Bundesheeres nachempfunden, das aber nur für bestimmte Leistungen bei Heeresmeisterschaften vergeben wird und der breiten Masse an Soldaten in der Regel nicht zugänglich ist. Das macht wahrscheinlich auch den Reiz der Auszeichnung aus und es kann zur Uniform getragen werden, womit der Träger ebenfalls seinen Bezug zu Bundesheer und Verein gleichermaßen ausdrückt. Anders als die Ehrenmitgliedschaft oder „*Dank und Anerkennung*“ ist es ein sichtbares Zeichen und kommt damit in seiner Bedeutung für den Beliehenen einem Orden schon ziemlich nahe. Gerade bei Uniformträgern verschwimmen dabei die Grenzen zwischen Orden und Abzeichen und es kommt sehr oft darauf an, wie viel und was man hat, wobei dies nicht auf Soldaten beschränkt bleiben muss (Mahncke 1982).

5.4 Das Geben und Nehmen im Kleinen

Der Leser hat nun einen guten Eindruck über die kulturhistorische Entwicklung von tragbaren Auszeichnungen und einen ersten Einblick in die gesellschaftliche Bedeutung dieser bekommen. An dieser Stelle soll nun ein genauerer Blick auf die Strategien von Auszeichnungen am Beispiel der UOG geworfen werden, wobei viele Bereiche ineinander greifen und nicht getrennt von einander darstellbar sind. So sind viele Aspekte bereits weiter oben genannt und angedeutet worden bzw. werden bereits erwähnte Phänomene unten noch einmal aufgezeigt.

Das Auszeichnungswesen bietet einem Verein wie der Unteroffiziersgesellschaft zahlreiche Möglichkeiten und von denen werde ich nun einige aufzeigen, wobei ich vor allem meine Gesprächspartner zu Wort kommen lassen möchte. Ein wichtiger Funktionär zeigte mir dies auf und machte in seinen Worten diese Strategien von Auszeichnungen deutlich:

„Es ist doch so, die UOG hat die Möglichkeit verschiedene Dinge mit Auszeichnungen abzudecken. Wir können Unterstützer und Kommandanten damit belohnen. Wir können uns bei Mitarbeitern und Mitgliedern bedanken und sie auch an uns binden, damit sie wieder kommen“ (Z. am 03. 12. 11).

Natürlich spielt dabei das ehrliche Bestreben Verdienste zu belohnen genauso eine Rolle, wie eine gewisse *Politik der Orden* (Horvath 2004). Diese stellt sich als eine der wenigen Möglichkeiten dar, auch außerhalb von Anfütterungsverboten und Korruptionsverdächtigungen, zumindest Verbundenheit und Wohlwollen zu bekommen. Im Militär haben Auszeichnungen und Abzeichen darüber hinaus eine besondere Rolle und können dies auch öffentlich sichtbar machen:

„(...) wenn ich heute dem Militärkommandanten was gebe, dann gehört sich das einfach und er wird auch nicht umhin kommen, sich zumindest mit seiner persönlichen Fürsprache irgendwie dankbar zu zeigen. Ich würde nicht von Türöffner reden, aber das (Anm. Auszeichnungen) ist beim Militär einfach wichtig“ (Z. am 03. 12. 11).

Darüber hinaus kann ein Verein auch über die Grenzen seiner eigenen Mitglieder und des Bundesheeres hinweg, Kontakte vertiefen und Verbundenheit schaffen. Wobei damit immer wieder auch gezeigt wird, dass die menschlichen Bedürfnisse von Ehre und Anerkennung von Kultur, gesellschaftlicher Lage, Nationalität u. v. m. unabhängig erscheinen:

„Da hat es ja noch die großen Veranstaltungen gegeben, die Bälle im Hilton und im Rathauskeller, die Tage des Unteroffiziers mit Bürgermeister, der (...) war da ganz am Anfang ziemlich zugänglich für uns und das hat sich in den 80ern gehalten. Das Problem war natürlich, dass es da eine Zeit in der UOG gegeben hat, wo der Vorstand sich die Auszeichnungen gegenseitig umgehängt hat. Es war damals schlimm, weil damit ist natürlich alles ein bisserl in ein schiefes Licht gekommen und es hat halt von außen auch sehr, sehr eigenartige Sachen gegeben. Aber man hat natürlich das Auszeichnungswesen als Möglichkeit gesehen, was mit den Ausländern zu machen oder mit Politikern oder so. Des siehst ja z. B. auch am P. (Anm. prominenter Wiener Stadtpolitiker, bereits in Pension). Diese Sympathie kommt eben aus der Zeit und der kommt gerne zu unserem Ball“ (ebd.).

Aus den Gesprächen und Beobachtungen wird dabei deutlich, dass Auszeichnungen einer breiten Bedeutungsinterpretation Raum geben und auch immer eine Kehrseite darstellbar ist (s. o.). Ein weiterer wichtiger Aspekt ist hierbei gleichsam auch die Be- oder Entlohnung ehrenamtlicher Arbeit. Die Unteroffiziersgesellschaft bleibt ihren Mitgliedern für treue Mitgliedschaft – von den regelmäßigen Mitgliedsbeiträgen lebt schließlich der Verein – oder unterstützende Tätigkeiten nichts schuldig: *„Und es ist auch für uns eine Möglichkeit die Arbeit der Mitglieder zu belohnen und bringt für uns als Verein auch einen Vorteil. Wir können nichts bezahlen, bleiben aber nicht in der Schuld unserer Mitglieder“ (ebd.).* Immer wieder ist auch von der sprichwörtlichen *Karotte vor der Nase* (Protokoll vom 17. 11. 11) die Rede und der Ansporn für verdiente Kameraden auch weiterhin etwas zu leisten und den Verein zu unterstützen. Bestimmten Leuten wird damit auch geschmeichelt und ihre persönliche Animo aufs trefflichste befriedigt: *„Die zwei waren immer da*

und auf die ist eigentlich immer Verlass und gerade der Dicke steht eh drauf (auf Abzeichen und Orden Anm.), dem machen wir eine Riesenfreude“ (ebd.). Auch wurde bereits der finanzielle Anreiz für den Verein eine entsprechende Verleihungspraxis einzuüben angedeutet, aber auch die damit verbundene Gratwanderung, die dies zur Folge haben kann. Diese Praxis stößt dabei wiederum auf den entsprechenden Charakter des Menschen, der ihn zum ambitionierten Wesen macht:

„So kam es (...) auch zu einer Ehrenzeichenverleihung an einen Deutschen im Rahmen der Siegerehrung zum internationalen Vergleichsschießen der UOG Wien 2010. Er wurde genau wegen solcher Verdienste ausgezeichnet, hatte er doch über Jahre den Kontakt nach Wien gehalten und mehrere Besuche bei seiner Dienststelle der deutschen Bundesluftwaffe möglich gemacht, Schießveranstaltungen auch unter internationaler Beteiligung ausgerichtet, auch das Schießen um die Deutsche Schützenschnur ermöglicht und so auch ein wenig das Knopflochfieber für unsere Lamettaschweinchen der Wiener Unteroffiziere gestillt“ (Protokoll vom 15. 10. 11).

Ohne dieses menschliche Bestreben, die Intentionen, wie ich sie nennen will, auf die wir später noch genauer eingehen wollen und auf die wir auch in einem größeren Rahmen einen vergleichenden Blick werfen wollen (s. u.), wäre auch für eine Institution das Handeln ein anderes. Gerade auch der Vergleich zeigt dabei die Grenzen des Auszeichnungswesens auf. Doch zunächst will ich einen Blick auf die Rituale und Bestimmungen eingehen, die zur Kultur der Orden zählen. Dabei stand mir eine Unteroffiziersgesellschaft Pate, an deren Beispiel sich diese Kultur gut erforschen und darstellen lässt.

6 Der Prozess der Würdigung und Ehrung

6.1 Anträge und Vorschläge

Am Beginn der Ehrung mit einer tragbaren Auszeichnung steht der Antrag oder Vorschlag, dem entweder entsprechende Leistungen oder andere Formen des Gesehenwerdens, bewusst oder unbewusst sei einmal so stehen gelassen, vorausgegangen sind. Er steht am Anfang eines Ablaufs, der schließlich im Ritual der Ehrenzeichenverleihung seinen abschließenden Höhepunkt findet. Der Antrag soll dabei im Mittelpunkt der folgenden Zeilen stehen.

„Das ist also auch einer der Punkte, der problematisch ist, eben vorgeschlagen zu werden. Das ist ja eben wichtig deshalb ist es auch dementsprechend von Bedeutung einen entsprechenden Zettel (Anm. Vorschlag, Antrag) einzubringen und das nicht zu machen ist einerseits eine Missachtung der Statuten und andererseits des Ordenskapitels als solches. (...) das ist ja der Grund, warum wir so auf die Usancen Wert legen. Schau du kannst aufgrund des Antrages dementsprechend ableiten. Du könntest z. B. eine Laudatio ableiten und du könntest dementsprechend ableiten, wer was bekommt. Selbstverständlich geht es ja da auch um die Stufe der Auszeichnung (...)“ (O. am 05. 12. 11).

Hierbei sieht man schon, dass die Vorschläge und Anträge sehr wichtig für den gesamten Bereich der tragbaren Auszeichnungen sind. Gerade Ehrenzeichen sind fast ausschließlich über einen entsprechenden Antrag zu bekommen. Dabei kann es auch nicht sein, dass man sich selbst für eine Auszeichnung vorschlägt, sondern man muss gleichsam einen Gönner finden oder durch einen solchen gefunden werden, *der etwas schreibt*, wie das ein Gegenüber so schön formuliert hat:

Es gibt einige die sich also tatsächlich, wirklich sehr, sehr bemühen der Form zu entsprechen und eben eine entsprechende vorzuschlagende Person so darzustellen, das also ihre Leistungen und sie selbst als auszeichnungswürdig gilt“ (ebd.).

Dabei sind diese Anträge, für die es in der Regel auch entsprechende Formulare oder Vordrucke gibt, nicht Selbstzweck, sondern ein erster Schritt, eine Leistung oder einen Verdienst gewürdigt zu bekommen. In den Ordensstatuten der Unteroffiziersgesellschaft Wien heißt es dazu:

„Jeder Antrag bzw. Vorschlag um Verleihung einer Auszeichnung der UOG W hat an das Ordenskapitel der UOG W mit dem dafür vorgesehenen Formular zu erfolgen und hat folgende Unterlagen zu beinhalten: (...). Für die Verleihung des Ehrenzeichens (EZ), welche nur von dritter Seite vorgeschlagen werden kann, ist von dieser ein Vorschlag mit einer klaren Begründung (ausführliche Beschreibung der Verdienste der zu ehrenden Person/en) erforderlich. Weiters ist ein Lebenslauf der zu ehrenden Person dem Antrag beizulegen, sofern ein solcher vom OK (Ordenskapitel Anm.) angefordert wird.“
http://www.uogw.at/test/index.php?option=com_content&view=article&id=289&Itemid=123&limitstart=5 am 07.12. 11).

Das hierbei in der Praxis sehr oft von dieser formalen Vorgabe des schriftlichen Antrags abgewichen wird, kommt immer wieder durch. Wie man auf eine zu ehrende Person aufmerksam wird bzw. wie man für eine Auszeichnung ins Gespräch kommt wurde mir auch im Interview deutlich:

„Vorschläge sind unheimlich wichtig, weil allein wer vorschlägt und in welchen Worten das gewählt wird. Es gibt also von mündlichen Vorschlägen, wo also nur ein Name fällt, über schriftliche, toll und sehr schön ausformulierten Vorschlägen, die also am Postweg einlaufen, bis zu irgendwelchen Anträge auf Ehrenmitgliedschaften zwischen Tür und Angel sozusagen an Leute, die also seit zehn Jahren nicht sichtbar waren und die dann mit einem fragwürdigen militärischen Werdegang begründet werden und da gibt es eigentlich dann jede Form“ (O. am 05. 12. 11).

Um gleichsam in den nun beginnenden Prozess der Ehrung und Würdigung einzusteigen, ist es von Wichtigkeit, die bereits an anderer Stelle zitierten und durch mich erweiterten vier G *„Gelegenheit – Glück – Gesehenwerden – Geduld“*

(Mahncke 1982: 11) einzusetzen. Mit dem *Gesehenwerden* fängt es an, um Dritte auf einen aufmerksam zu machen, dazu muss man als Interessierter gleichsam die richtige *Gelegenheit* z.B. eine gesellschaftliche Veranstaltung oder ein anderes Zusammentreffen nützen, dann braucht man das *Glück*, einen gefunden zu haben, der sich für einen selbst einsetzt und *Geduld* beim Marsch durch die Institutionen und Gremien. Natürlich ist dieser Ablauf vielschichtig und sehr oft sehr differenziert. Während etwa bei einem Verein wie der Unteroffiziersgesellschaft die Antragsteller und Auszuzeichnenden sehr oft den handelnden Personen persönlich bekannt sind und daher Entscheidungsprozesse sehr schnell vor sich gehen, kann dies bei größeren Verbänden oder staatlichen Institutionen über ein bis zwei Jahre dauern, bis vom Antrag weg ein Kleinod überreicht wird. Das Kabinett des Bundespräsidenten, zuständig für die Verleihungen der *Ehrenzeichen für die Verdienste um die Republik*, hat als einzigen Anhalt zur Beurteilung den Absender des Antrags, meist eine staatliche oder öffentliche Institution wie ein Ministerium oder eine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens und die Begründung im Antrag (Horvath 2004). Damit wird es sehr schwer, gleichsam eine Ferndiagnose zu stellen. Ähnliches gilt für große Verbände wie etwa den Kameradschaftsbund. Hier sind die einzelnen Ebenen derartig ausdifferenziert, dass oft Jahre vergehen, bis eine Auszeichnung verliehen wird. So seien in Niederösterreich gerade bei den eigenen Funktionären und Mitgliedern die Verdienstmedaillen eine Zeit lang sehr rar gewesen, wie mir O. im Gespräch berichtete.

In der Praxis hat sich auch hier das alte (militärische) Motto „*wer schreibt, der bleibt*“¹⁵ bewährt. Gerade in der Unteroffiziersgesellschaft wird hier auch auf die Formulierung der Anträge sehr viel Wert gelegt. Auch der Vorschlag sagt schon viel über die zu ehrende Person aus, aber auch über den Antragsteller selbst.

„Was soll ich von so einem unwürdigen Kaszettel halten und was von der Person, die auf diese Weise vorgeschlagen wird. So ein Antrag ist eigentlich schon grundsätzlich wegen Wertlosigkeit und Missachtung

¹⁵ Im Militär sind zahlreiche Aussprüche, Floskeln und Kürzel üblich, die ich noch aus meiner Militärzeit kenne. Dazu zählen z. B. „Wer schreibt, der bleibt“, „Von der Wiege bis zur Bare, Formulare, Formulare“. Ich versuche damit ein wenig das Kolorit des Milieus einzufangen, ohne dabei auf alle Details und Ursprünge eingehen zu können.

des Ansehens des Gremiums abzulehnen, ohne Diskussion.“ (O. in der Sitzung vom 17. 10. 11)

Dennoch wird aber dann in der Praxis sehr wohl differenziert und vor allem auch das Umfeld von Antragstellern und Kandidaten geprüft. Manche Vorschläge sind aber auch allzu leicht zu entlarven, wie dies etwa bei Anträgen an anderer Stelle der Fall war, wie mir von O. ebenfalls berichtet wurde. Hierbei wurde in einem Fall sehr bald bei der Prüfung der Fakten deutlich, dass es Absprachen gegeben haben muss und ein Trio sich gegenseitig für Auszeichnungen verschiedenster Art vorgeschlagen hatte, um der Form genüge zu tun. Das Komplott wurde dann aufgedeckt und die Auszeichnungen wurden wegen *all zu stümperhaftem Vorgehen* (O am 05. 12. 11) zurückgestellt. Das heißt die Auszeichnungen wurden nicht abgelehnt, sondern mit Verweis auf interne Regeln und Fristen wurde die Verleihung auf einen späteren geeigneten Zeitpunkt verschoben. Dies verhinderte für alle Beteiligten einen peinlichen Gesichtsverlust (ebd.). Sehr wichtig erscheint es gerade den handelnden Personen in der Unteroffiziersgesellschaft, das Ansehen von Verein und Auszeichnungswesen zu bewahren und dies durch die restriktive und formal korrekte Vorgehensweise zu erreichen. Dennoch gibt es auch hier natürlich Ausnahmen.

Eine solche Ausnahme stellt die Verleihung der Jubiläumsmedaille dar. Sie wird, wie bereits weiter oben beschrieben, nicht auf Antrag der Person verliehen, sondern wird in der eingeübten Praxis vom Verein als Entgegenkommen an die Mitglieder vergeben (Sitzung vom 17. 10. 11). Dabei muss immer dazu gesagt werden, dass es grundsätzlich kein Anrecht auf Verleihung einer Auszeichnung gibt. Doch auch hierbei wird stets auf das statutenkonforme Vorgehen geachtet. So wird beim Beschluss der Jubiläumsmedaillen der Personenkreis überprüft, um später Beanstandungen oder Reklamationen oder sogar die Aberkennung von Auszeichnungen zu verhindern. *„Bitte schaut euch die Listen (mit den Jubiläumsmedaillen Anm.) an, damit wir niemanden übersehen, um zu schauen, ob eh kana von denen im Häfen sitzt oder sonst was Des wär für uns nämlich super peinlich. Aber das hat sich in der Praxis eh bewährt.“* (ebd.). Doch viel bedeutender sind jene Ehrenzeichen, die auf Basis mündlicher Anträge zur Verleihung gelangen (ebd.). Auch das hat vor allem praktische Aspekte. So kommen in der UOG sehr viele Vorschläge für Ehrenzeichen vor allem aus dem Kreis des Ordenskapitels

selbst. Hier wäre es schon ein besonderer Ausdruck von Bürokratie, *wenn sich das Ordenskapitel selbst einen Brief schreibt* (O. am 17. 10. 11). Deshalb werden solche Vorschläge innerhalb des Ordenskapitels meist mündlich vorgebracht, begründet und dann diskutiert. Auch Anträge von außerhalb können formlos behandelt werden, doch hierbei kommt es immer auf den *Einsager* an. Im Gespräch hat sich auch herausgestellt, dass der Part Antrag oder Vorschlag für die handelnden Personen, die diese Kultur ernst nehmen und sie sozusagen bis ins kleinste Detail ausleben, von der gleichen Bedeutung ist wie der Orden selbst und in weiterer Folge auch die Verleihungszeremonie (Z. am 03. 12. 11). Hierbei greift ein Rädchen ins andere und jeder einzelne Schritt in diesem prozessartigen Ablauf ist von immenser Bedeutung für das Ganze. Es scheint so zu sein, als ob dies alles zu einer Auszeichnung dazu gehört und nur so die Anerkennung einer Leistung oder eines Verdienstes vollkommen ist, wenn ich das beobachtete und gehörte so interpretiere. Dies machen auch die heftigen Diskussionen deutlich, die dem Entscheid über ein Ehrenzeichen in den Kapitelsitzungen vorausgegangen sind.

„Weißt du wie lange ich auf mein Kreuz gewartet habe, und wenn er jetzt eine Auszeichnung kriegt, dann gebe ich meine zurück, dann sind sie nix mehr wert, das sag ich dir (...) ist die Optik unglücklich, weil ein Ehrenzeichen scheinbar als Karotte vor der Nase verwendet wurde, (Anm. um eine Spende zu belohnen) und wir ja unseren P. kennen. Aber das ist auch nicht unser Problem, wenn der was verspricht, was er nicht einhalten kann. (...) aber das fällt ja dem Verein ah vielleicht auf den Kopf... Genau und dann heißt es wieder diese blöden und unfähigen Unteroffiziere. Aber auf der anderen Seite muss ich sagen, nur deshalb dürfen wir kein unverdientes Ehrenzeichen vergeben um eine peinliche Situation zu lösen. (...) ganz einfach, willst du gelten mach dich selten“ (Protokoll vom 17. 10. 11).

Hierbei wird aber auch deutlich, welchen Wert Auszeichnungen haben und welche Überlegungen bei der sogenannten Würdigung der Verdienste für die handelnden Personen zu berücksichtigen sind bis hin zu Überlegungen, welchen Blick dies auf den Verein zulässt. Die letzte Bemerkung greift dabei thematisch auf das Thema Ordensinflation vor, das ich weiter unten noch behandeln möchte. Diese Würdigung,

also eine Leistung *für wert halten, anerkennen* oder *ehren* (Duden 2001), steht im Zentrum, wenn es um die Verleihung eines Ehren- oder Verdienstzeichens geht.

6.2 Zur Würdigung der Verdienste

Die Würdigung der Verdienste findet in aller Regel durch das Ordenskapitel statt. Es gibt auch Vereinigungen und Institutionen, wo der Vorstand oder andere Verantwortungsträger selbst die Entscheidungen über Auszeichnungen treffen (O. am 05. 12. 11), aber dort, wo das Auszeichnungswesen einen hohen Stellenwert genießt und seine Traditionen ernst genommen werden, ist hierfür ein unabhängiges und demokratisches Forum verantwortlich (ebd.). Wie bereits weiter oben beschrieben sind die Begründungen in den Anträgen von immenser Wichtigkeit. Da sind in den Stellungnahmen und Begründungen unterschiedlichste Formulierungen zu lesen, die mitunter zum Schmunzeln anregen:

„(...) hat sich aufgrund seiner jahrelangen Betätigung auf dem Gebiet der Traditions- und Kameradschaftspflege verdient gemacht und damit zahlreiche in- und ausländische Kontakte für die Unteroffiziersgesellschaft knüpfen können“ (Antrag auf ein Ehrenzeichen in Silber).

Die genaue Prüfung von Verdiensten und Leistungen ist vor allem aus dem militärischen Bereich bekannt. So mussten für Leistungen vor dem Feind oder für Auszeichnungen für Tapferkeit stets Zeugen angeführt werden und so enthält beispielsweise der Antrag auf Verleihung der Verwundetenmedaille des Bundesheeres heute noch eine genaue Beschreibung des Herganges und die obligatorische Auflistung von Zeugen sowie die Daten des behandelnden Truppenarztes. (Schwarz 2004: 129f). Auch das ist Teil einer Auszeichnung und so verwundert es nicht, dass es im Ordenskapitel sehr oft zu heftigen Debatten über Wert von Leistungen, Verdiensten einerseits und Auszeichnungen andererseits kommt. Dies wurde weiter oben schon angedeutet und ist aber für die Bedeutung einer Auszeichnung von immenser Wichtigkeit. So meinte Z. im Gespräch: *„Nur ich muss mir für das alles Zeit nehmen. Allein das Schreiben von Anträgen sagt schon aus, ich beschäftige mich den Leuten, dann die Kapitelsitzungen, da wird sehr heiß*

diskutiert(...)“. (Z am 03. 12. 11). Man muss daher auch das Auszeichnungswesen als einen bestimmten Schematismus oder als System begreifen, in dem Vergleiche von Auszeichnungen legitim und möglich sein müssen. Zwar ist dies im Bereich der *Staatlich Unabhängigen Dekorationen*, aber nicht nur dort, nicht ganz leicht, weil oft messbare und objektive Kriterien fehlen oder ganz allgemein die Maßstäbe nicht bekannt sind (G. am 10. 10. 11). Zur Beurteilung eines Wertes einer Auszeichnung aber ist dies unerlässlich. Orden sind dabei nie Selbstzweck sondern tragbares Zeichen, also ein Symbol mit einem tieferen Sinn (ebd.). Dass dies nicht immer so ist und auch nicht so gehandhabt wird, ist dabei bekannt und wird gerade in der Unteroffiziersgesellschaft kritisch gesehen. Doch darf daraus nicht abgeleitet werden, dass man Orden zu lange zurückhält, denn Auszeichnungen sind auch dazu da, verliehen zu werden:

„Die richtige Mischung machts halt aus, (...) zu Zeiten, wo man sich im Vorstand gegenseitig was umgehängt hat, des war ah ned guat. Aber wie manche Präsidenten, die meinen, der Vorstand braucht überhaupt nix, ist auch schlecht.“ (Protokoll vom 17. 10. 11)

Neben der vordergründigen Aufgabe, die Verdienste und Leistungen zu bewerten und zu würdigen und in weiterer Folge auch nach gewissen Anhalten einzuteilen, ist damit auch die wichtige Aufgabe verbunden, dem zu Ehrenden die Aufmerksamkeit des Vereins zu widmen. Diese in aller Regel unsichtbare Tat, die bereits beim Antragsteller beginnt, der sich ja auch Gedanken über seine Eingabe und den Menschen dahinter macht (Z. am 03. 12. 11), wird durch das Ordenskapitel wahrgenommen und ist genau jener Teil im Prozess, der gleichsam den Sinn hinter dem Symbol Ehrenzeichen ausmacht. Diese persönliche Auseinandersetzung findet gleichsam mit der Verleihung eines Ehrenzeichens ihren Abschluss (O. am 05. 12. 11). In der Art und Weise, wie dies geschieht, lässt sich ebenfalls die Wertschätzung ablesen, die den verdienten Persönlichkeiten und Mitgliedern zu Teil werden soll. Es kommt sogar vor, dass Persönlichkeiten vorgeschlagen werden, die gar keine Auszeichnungen annehmen wollen, die dann aber überwältigt sind und eine Auszeichnung gerne entgegennehmen. Ohne vorweg nehmen zu wollen, zeigt dies auch das grundsätzliche Streben des Menschen nach Anerkennung, Beifall und Ehre:

„Und es gibt auch Leute, die werden. gegen ihren Willen vorgeschlagen. Die hat es also schon gegeben und die sind dann aber genauso mit leuchtenden Augerl dort g'standen bei der Überreichung und haben sich über das Kleinod genauso gefreut, wie die anderen“ (ebd.).

Die Palette der Verdienste und zu ehrenden Leistungen wurde weiter oben bereits angedeutet und ich möchte darauf und auf einige praktische Überlegungen zur Verleihung von Auszeichnungen noch einmal an dieser Stelle eingehen, auch um die Möglichkeit zu geben, diese Ehrenzeichen der Unteroffiziersgesellschaft von anderen Auszeichnungen abzugrenzen. Im ganz Konkreten wird dann der Leser erkennen, dass es für einen Verein nicht nur um die eigentliche Belohnung geht, sondern auch um ein Zuckerl für die Zukunft, einen Ansporn für Mitglieder und Freunde, um die *sprichwörtliche Karotte vor der Nase* (Protokoll vom 17. 10. 11). Gerade für einen wehrpolitischen Verein im Umfeld des Bundesheeres ist dies ein gutes Mittel, denn hier gibt es auch Gelegenheiten, seine Orden zur Schau zu stellen und an der Uniform zu präsentieren. Am Rande sei erwähnt, dass es viele Vereine und Körperschaften gibt, die tragbare Auszeichnungen vergeben. Diese sind oftmals als Orden ausgestaltet, aber es finden sich unter ihnen auch Ehrennadeln, kleine Anstecker und Pins, Knopflochschleifen und Ehrenringe (www.ordenskunde.info am 08.12.11). Die Art der Auszeichnung richtet sich demnach auch nach der Gelegenheit, sie zur Schau zu stellen. Dies wirkt sich auch auf die Verleihungspraxis der Ehrenzeichen eines wehrpolitischen Vereins aus. So bekommt ein Militärkommandant eines Bundeslandes, meist ein Brigadier oder Generalmajor, ein Ehrenzeichen in Gold. Dies kann z.B. durch seine Unterstützung für den Verein begründet sein, aber die Klasse der verliehenen Dekoration liegt viel pragmatischeren Überlegungen zu Grunde. Erstens kann auch ein General so eine hohe Auszeichnung nicht ablehnen, zweitens steht ihm Gold, wie es so schön heißt, *rang- und rechtmäßig* zu und drittens (...) *besteht dabei doch die Aussicht, dass der Herr General die Auszeichnung auch an seiner Ordensspange trägt* (G. am 10. 10. 11). Dies ist deshalb nicht unbedeutend, weil es der Vereinigung doch wieder eine gewisse Öffentlichkeit verschafft. Solche und ähnliche Überlegungen betreffen auch sehr oft ausländische Persönlichkeiten und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, denen eine mehrmalige Verleihung von Ehrenzeichen der Unteroffiziersgesellschaft

eher verwehrt bleibt (Sitzung vom 17. 10. 11). Bei Vereinsmitgliedern, die gleichsam für ihre unentgeltliche, ehrenamtliche Arbeit bedankt und belohnt werden, ist es üblich, unter Einhaltung einer zumindest zweijährigen Interkalarfrist die Stufen des Ehrenzeichens durchzudienen (ebd.; O. am 05. 12. 11). Diese Usancen sind im Übrigen zumeist nicht festgeschrieben oder formal festgelegt, etwa in den Ordenstatuten, sondern basieren auf den Überlegungen der handelnden Personen. Dies fängt damit an, dass grundsätzlich ein Ehrenzeichen erst nach zumindest zwei Jahren Mitgliedschaft, eine eigene Interpretation der Interkalarfrist für die erste Auszeichnung, vergeben wird (ebd.). Weiter oben war auch schon von Funktionären die Rede, die aufgrund ihrer Tätigkeit im Vorstand mit einem Ehrenzeichen bedankt werden. Hierbei fällt auf, dass niemals ein kompletter Vorstand (10 Personen) gleichzeitig beantragt wird und die Zahl der Verleihungen an Vorstandsmitglieder im Schnitt zwei pro Jahr nicht übersteigt (G. am 10. 10. 11). Hierbei reicht die reine Anwesenheit nicht aus und es wird sehr wohl auch auf die Mitarbeit im Verein geachtet. Ein anderes Beispiel ist etwa die Verleihung des Ehrenzeichens an den Vorsitzenden des Ehrensenaes. Er hat nicht grundsätzlich aufgrund seiner Funktion ein Ehrenzeichen erhalten, sondern für seine außerordentliche Tätigkeit im Rahmen eines Schiedsgerichtsverfahrens, das über ein Jahr gedauert hatte (G. am 10. 10. 11). Sein ehrliches Bemühen, die Streitigkeiten im Verein zu lösen und so Schaden von der Gesellschaft abzuwenden, stand dabei als Motiv für die Eingabe des Antragstellers. Zwei andere Fälle sind für den Leser auf den ersten Blick vielleicht weniger verständlich, aber zeigen die unterschiedlichen Überlegungen bei der Würdigung von Verdiensten auf. Beide Ehrungen liegen schon einige Jahre zurück und betreffen Männer jenseits der 70 und langjährige Mitglieder. Der eine ist schon über mehrere Jahre Mitglied im Vorstand und ist bei den Ehrungen für Vorstandsmitglieder immer wieder vergessen worden. Schließlich sollte dieser Umstand behoben werden und ein wichtiges Argument war, *dass er eben auch nicht jünger wird und es für uns dann ganz schön peinlich wird, wenn ein altes Vorstandsmitglied von uns dann gar kein Ehrenzeichen hat oder nur Bronze* (O. am 05. 12. 11). Der zweite ist zwar kein Vorstandsmitglied, aber als langjähriger Freund und sozusagen Verbindungsoffizier zu anderen Vereinigungen bei den Veranstaltungen der Unteroffiziersgesellschaft so etwas wie eine Institution. Selbstverständlich ist er auch Mitglied und nicht mehr der Jüngste. Er steht der Unteroffiziersgesellschaft stets unterstützend mit Rat und Tat zu Seite und hat dann

schließlich das Goldene Ehrenzeichen erhalten, nicht zuletzt, weil die Überlegung da war, dass er möglicherweise eine höhere Auszeichnung aufgrund seines fortgeschrittenen Alters nicht mehr entgegennehmen kann (Z. am 03. 12. 11). Es muss dabei betont werden, dass dies den Wert von Auszeichnungen für die handelnden Personen, wie ich feststellen konnte, in keinster Weise schmälert. Von anderen Leistungen wie der Mithilfe bei Veranstaltungen, die Unterstützung mit Sachspenden z. B. zur Ausstattung der Tombola des Unteroffiziersballs wurde schon geschrieben. Manchmal können Auszeichnungen auch als Türöffner bei Kommandanten und anderen Verantwortlichen dienen (Z. am 03. 12. 11), wobei dies aber in Zeiten von sogenannten Anfütterungsverboten und kleiner werdenden Ressourcen kaum mehr praktische Bedeutung hat und mir in meinen Nachforschungen zur Unteroffiziersgesellschaft Ähnliches auch nicht untergekommen ist. Argwöhnisch aber werden alle augenscheinlich erkauften Auszeichnungen, eben gegen großzügigen Geldspenden eingebrachten Anträge, betrachtet (Sitzung am 17. 10. 11). Davon soll aber weiter unten noch genauer die Rede sein. Letztlich ist die Würdigung der Verdienste ein wichtiger Teil im Verleihungsprozess, der durch die Ehrenzeichenverleihung seinen ehrenvollen Abschluss findet.

6.3 Die Ehrenzeichenverleihung

6.3.1 Die Voraussetzungen

Sie ist der Abschluss des Verleihungsprozesses und stellt ebenfalls ein wichtiges Ritual dar, das nur dann seine vollkommene Bedeutung erlangt, wenn es mit entsprechend ausgestattet ist und durchgeführt wird. Die Ordensstatuten der Unteroffiziersgesellschaft Wien besagen dazu im § 7 Durchführung der Verleihung im ersten Absatz: „Die Durchführung der Verleihung hat in einem würdigem Rahmen zu erfolgen.“ (http://www.uogw.at/test/index.php?option=com_content&view=article&id=289&Itemid=123&limitstart=6 am 20. 12. 11). Dazu gehören bestimmte Abläufe und Handlungsmuster genauso wie besondere Ohren- und Gaumenfreuden (Horvath 2004: 18). Zwei Gesprächspartner haben dies für die Unteroffiziersgesellschaft deutlich gemacht und die Aussagen können einen guten Eindruck darüber geben:

„Die Verleihung ist einfach wichtig für die Wirkung an die Mitglieder und als Außenwirkung, wie wir uns präsentieren. Deshalb hat der Ablauf eine Bedeutung, dass ich eine Musik habe und ein Buffet, dass nachher eine gute Atmosphäre beim gemütlichen Beisammensein ist und dass der Präsident oder der Laudator oder der Zeremonienmeister ein gutes Auftreten und eine gute Rede hat. Das muss einfach stimmig sein. Da muss man sich nicht verstellen, sondern einfach ehrenvoll. Das gehört auch zur Würdigung der zu Ehrenden dazu, sonst könnten wir es ihnen ja mit der Post heimschicken“ (Z. am 03. 12. 11).

Bzw.

„Ja die Ehrenzeichenverleihung ist ja ein Signal an die Mitglieder, an die Gäste und an die Auszuzeichnenden, wir schauen auf euch. Idealer Weise sollte das also entsprechende würdig ablaufen (...) Ich stelle mir grundsätzlich den idealen Ablauf also folgender Maßen vor. Es muss eine eigene Veranstaltung sein, um der Sache eben das nötige Gewicht zu verleihen (...)“ (O. am 05. 12. 11).

Hierbei wird deutlich, welche umfassende Rolle ein solcher Festakt spielt und wie er sich in diesen Prozess der Ehrung einfügt. Wir wollen hier auch den Versuch unternehmen, gleichsam einen idealen, exemplarischen Verlauf einer Ehrenzeichen- oder Ordensverleihung darzustellen, wenn dies auch in der gelebten Praxis schwierig erscheint. Doch dem Leser wird damit klarer, welchen tieferen Sinn ein solches Ritual hat und vor allem, dass Auszeichnungen nicht unabhängig von solchen Gebräuchen betrachtet werden können.

In der Praxis können gerade im Vereinswesen, aber auch im militärischen Bereich, um die es hier in erster Linie gehen soll, unterschiedlichste Ausformungen von Verleihungspraktiken existieren. In erster Linie muss man dabei Einzelverleihungen von Massenverleihungen unterscheiden. Dementsprechend fallen dann auch einzelne Punkte im Ablauf einer solchen Feierstunde anders aus. Eines vorweg, eine Verleihung von mehreren Ehrenzeichen in einem Akt, bei der zu jedem Geehrten eine eigene Laudatio gehalten wird, kann jedenfalls nicht als Gruppenverleihung

angesehen werden. Anders aber verhält es sich etwa mit der von mir beobachteten Verleihung von Ehrenzeichen und Auszeichnungen des Roten Kreuzes und des Bundesheeres (Protokoll vom 11. 05. 11) oder mit der von Elisabeth Horvath in ihrem Buch beschriebenen Zeremonie in der Hofburg (Horvath 2004: 16ff). Hierbei ist der Begriff Gruppenverleihung zulässig und gebräuchlich. Doch bevor wir uns den Gemeinsamkeiten und dem Ablauf widmen, noch ein paar Beispiele für die Verleihungspraxis. Gerade im Bundesheer finden solche Festakte immer etwas lieblos und vor allem ohne Hintergrund statt. Dies ist nach meiner Interpretation einerseits den Auszeichnungen selbst geschuldet, die man etwa für einen erbrachten Einsatz unbeschadet seiner tatsächlichen Leistung erhält oder für Dienstleistungen in einer gewissen Dauer, aber auch dem kargen militärischen Alltag, der heute seinen festlichen Vorbildern zumeist entwachsen ist. Darüber hinaus gibt es im Bundesheer kaum die Möglichkeit, für besondere Verdienste oder Leistungen durch Auszeichnungen geehrt zu werden (O. am 05. 12. 11). Zumeist werden also die Einsatzmedaillen, Wehrdienstzeichen und Wehrdienstmedaillen im Rahmen von dem alltäglichen Antreten, wie Standeskontrollen oder Befehlsausgaben, verliehen. Selten sind dabei bei einfachen Soldaten und Unteroffizieren höhere Kommandanten und Offiziere anwesend:

„Ich hab mein Wehrdienstzeichen vom Kompaniekommandanten bekommen. Etwas lieblos und einfach zwischendurch, obwohl in der Früh das ganze Regiment angetreten war und der Oberstleutnant auch da war. Das war schon eine Niederlage muss ich sagen. Ich hab eigentlich geglaubt, fünf Jahre Dienstleistung das ist schon was.“ (G. am 10. 10. 11).

Wenn man mehr Glück hat, fallen bestimmte Auszeichnungen mit militärischen Festakten wie Weihnachtsfeiern oder Traditionsveranstaltungen zusammen und hier kommt man in den Genuss einer würdigeren feierlichen Stimmung von Musik und Buffet und von einem Rahmen, der dem Anlass entsprechend erscheint. Vielleicht finden sich hier auch noch Worte des Lobes, denn auch der Vertreter der Dienstbehörde hat hier sein Publikum, auf das er nur ungern verzichten möchte und die Auszeichnung bekommt dadurch einen Teil ihrer tieferen Bedeutung zurück und der Beliehene einen Teil seiner Würde (ebd.).

Bei Vereinen ist dies allerdings anders, obwohl es auch hier Ausnahmen gibt und es wird grundsätzlich sehr viel Wert auf den Ablauf gelegt. Wichtig ist dabei zu bemerken, wie mir auch ein Gesprächspartner bestätigte, dass ja das Kleinod selbst zwar sichtbares Zeichen der Anerkennung ist, dieses aber nur durch den richtigen Rahmen erst zur Geltung kommt. Deshalb finden Ehrenzeichenverleihungen in der Unteroffiziersgesellschaft als eigene Festakte im Jahresablauf statt, zu denen die einzelnen Geehrten persönlich eingeladen sind *und sich der Verein einen Abend für die Verdienten Zeit nimmt* (O. am 15. 12. 11) und ihnen einen entsprechenden Rahmen bietet.

Eine besondere Form der Würdigung darf dabei zum Unterstreichen der Bedeutung des Rituals nicht fehlen. Es besteht auch die Möglichkeit bei der Auszeichnung besonderer Persönlichkeiten eine Delegation zu entsenden und in kleinem Rahmen die Verleihung durchzuführen. Dies ist der besondere Ausdruck der Wertschätzung und hat mehrere Aspekte:

„Es gibt dann bei besonderen Persönlichkeiten, Kommandanten und anderen Personen noch die Möglichkeit, dass man entsprechend mit einer Delegation oder Abordnung dort hinfährt. Das halte ich also schon für ein Zeichen besonderer Wertschätzung. Es bricht dem Militärkommandanten sicher kein Zackerl aus der Krone, wenn er zu uns kommt und hier sein Kleinod (...) entgegen nimmt. In der Praxis aber macht das natürlich doppelt Sinn, weil ich kann mich zeitlich durchaus nach dem Zeitplan der wahrscheinlich vielbeschäftigten richten und hier entsprechend entgegenkommen und man kann im kleineren Rahmen auch besser ins Gespräch kommen. Und eben ein deutliches Zeichen der Wertschätzung geben“ (O. am 05. 12. 11).

Der Festakt wird damit Teil der Ehrung, gibt der Auszeichnung ebenfalls einen wichtigen Hintergrund und ist damit aus dem Prozess der Ehrenzeichenverleihung nicht wegzudenken. Damit wird auch klar, warum Lob und Dank ein wesentlicher Bestandteil dieses Rituals sind, wie wir nun zeigen wollen. Zum Verständnis für den

Leser werden wir weiter unten noch ergänzende Bemerkungen anführen und auf bestimmte Ausnahmen eingehen. Doch nun vorweg einmal die wichtigsten Punkte im Ablauf, wie sie sich in der gelebten Praxis bewährt haben.

6.3.2 Die Punkte des Ablaufs

Einleitende Worte durch den Gastgeber oder Zeremonienmeister: z.B. durch den Präsidenten der Unteroffiziersgesellschaft: „*Ich darf nun um Ruhe bitten und alle auf ihre Plätze bitten, um unsere Veranstaltung würdig anfangen zu dürfen. Zum Beginn wird das Streicherquartett ein Musikstück spielen, um unser Fest zu beginnen. Danke!*“ (Protokoll vom 18. 11. 11). Bei militärischen Festakten kann diese Einleitung auch durch das sogenannte Ankündigungssignal, ein Trompetensignal, ersetzt werden. Dieses Zeichen folgt dem militärischen Zeremoniell und hat seine Bedeutung in der Überlieferung der alten Horn- und Trommelsignale, die in früheren Zeiten der Verständigung und als Führungsmittel im Militär dienten (Stein 1984). Dieses Vorgehen bereitet die Versammelten auf die bevorstehenden Ereignisse vor und schafft den entsprechenden Rahmen für die Veranstaltung, was auch vom Zeremonienmeister betont werden kann:

„Es geht (...) bei unserer kleinen, aber feinen Veranstaltung um Auszeichnungen für und um das Blutspendewesen, um Beförderungen von Offizieren und Unteroffizieren des Milizstandes und um Auszeichnungen und Ehrenzeichen“ (Protokoll vom 11. 05. 11).

Musikstück: Zum Einstieg in die Feierlichkeiten ist in aller Regel ein Musikstück vorgesehen, dass die Feierlichkeiten beginnt und mit dem Musikstück am Ende einen Rahmen bildet.

Meldung an den militärisch Höchstanzwesenden: erfolgt nur bei offiziellen militärischen Festakten und folgt der Dienstvorschrift. Bei Vereinen, auch uniformierten, selten bis gar nicht durchgeführt (z.B. Festakt von Rotem Kreuz und Militärkommando Wien). Die Meldung ist ebenfalls Teil des militärischen Zeremoniells und hatte ursprünglich einen administrativen Charakter und diente der Ehrenbezeugung gegenüber dem Vorgesetzten.

Begrüßung: durch den Gastgeber oder Veranstalter bzw. durch den Vertreter der Dienstbehörde (z.B. Präsident der Unteroffiziersgesellschaft). Hierbei wird in der Regel die Bedeutung des Anlasses herausgestrichen und es werden bereits Lobbekundungen vorweggenommen.

„Ich (Anm. Präsident der UOG) darf euch alle recht herzlich begrüßen. Meine Damen und Herren, heute soll es um die gehen, die im Vordergrund stehen, aber auch um die, die im Hintergrund mitwirken. Man muss festhalten, dass es viele Hände in der zweiten Reihe gibt, die wir gerne auch einmal nach vorne holen wollen. Es kann nicht jeder in der ersten Reihe sein und wir brauchen aber auch die Hände, die im Dunkel die Arbeit verrichten und den Unteroffiziersstand vertreten“ (Protokoll vom 18. 11. 11).

Oft wird auch hier die Gelegenheit gefunden, tages- (Ehrungen an Funktionäre und Beamte) oder kulturpolitische (Verleihung von Ehrungen an Künstler) Statements abzugeben.

Laudatio: Die Lobrede soll die zu ehrende Persönlichkeit vorstellen und beschreiben und ihre Leistungen würdigen. Sehr oft sind dies Freunde und Gönner der auszuzeichnenden Persönlichkeit. Im Falle von Vereinen fällt diese Belobigung meist Verantwortlichen aus der ersten Reihe (Präsident, Generalsekretär u.ä.) von Vereinen zu. Die zu würdigenden Verdienste stehen dabei im Vordergrund der zumeist 5 bis 10 Minuten dauernden Rede.

Verleihung: Die Verleihung selbst folgt stets demselben Ablauf und es scheint kaum Unterschiede zwischen Uniformierten und Zivilisten bzw. staatlichen und staatlich unabhängigen Auszeichnungen zu geben. Der Betreffende wird aus dem Publikum herausgehoben. Die Inschrift der Urkunde wird verlesen und die Urkunde wird übergeben. Der Zeremonienmeister, Ordenskanzler oder ein anderer Gehilfe übergibt dem Vertreter der Dienstbehörde oder des Vereins das Kleinod. Dann wird in der Regel das Ehrenzeichen (Uniform) oder die Miniatur (Zivilkleidung) angesteckt, der Ordensinhaber wird *genagelt* oder *beworfen* (O. am 05. 12. 11; Z. am 03. 12. 11), wie dies umgangssprachlich so schön heißt. Im Anschluss erfolgen ein kräftiger

Händedruck und Glückwunschbekundungen. Zum Abschluss darf ein gemeinsames Foto des Geehrten mit dem Überbringer nicht fehlen, wobei Auszeichnung und Urkunde möglichst gut ins Bild zu setzen sind. Bei Gruppenverleihungen fällt dies oftmals wesentlich kürzer und rationeller aus und das Vorlesen der Urkunde und das Anstecken der Dekoration selbst können entfallen, aber die Übergabe von Urkunde und Kleinod sowie Händedruck und Foto in Pose werden eingehalten. Die Bedeutung dieses Handelns liegt dabei in drei Aspekten. Durch das Anstecken der Dekoration bekommt der zu Ehrende das äußere Zeichen, die Urkunde bezeugt dies in schriftlicher Form, der Händedruck ist Ausdruck der Wertschätzung, des Glückwunsches und besiegelt gleichzeitig diesen Akt und das Foto bezeugt diesen Augenblick und hält ihn für die Nachwelt fest.

Musikstück: Musikstücke im Ablauf einer Verleihungszeremonie werden in der Regel an sinnvollen bzw. logischen Zäsuren gesetzt. Etwa zwischen verschiedenen Auszeichnungen und Auszeichnungsklassen oder aber auch zwischen verschiedenen Personen und Personengruppen (z.B. zwischen Jubiläumsmedaillen und Ehrenzeichen).

Weitere Lobreden und Verleihungen folgen dem oben beschriebenen Ablauf und folgen der Logik von Ordensgraden und Personengruppen. In der Regel wird mit den untersten Klassen von Auszeichnungen begonnen und mit der höchsten zu vergebenden Stufe geendet. Bei den Personen, so hier eine Unterscheidung vorgenommen wird, werden niedrige Dienstklassen vor höheren Klassen (z.B. Unteroffiziere vor Offizieren) ausgezeichnet und Jüngere vor Älteren.

Musikstück: Auch zwischen der letzten Verleihung und der Danksagung kann ein Musikstück zur Auflockerung dienen und den Übergang bilden. Auch hier gibt es keine vorgeschriebene Regel, aber eine gelebte Praxis, die sich bewährt hat.

Danksagung: Der Geehrte oder einer aus der Gruppe der frisch gebackenen Ordensträger hält dann zum Abschluss eine Dankesrede. Neben dem Dank an die Veranstalter für die Ausrichtung der Feierstunde, *der oftmals zur leeren Phrase verkommt* (O. am 05. 12. 11), wird hier schon einmal von der Motivation, sich zu engagieren oder etwas zu leisten, die Rede sein.

„Ich möchte mich im Namen der hier Ausgezeichneten bedanken für die Veranstaltung, für den würdigen Rahmen. Ich glaube, es ist eine wertvolle Geste und ich glaube es gibt auch Ansporn und Motivation, für solche, wie mich, die erst Bronze erreicht haben, aber vielleicht auch für solche mit 75 plus entsprechend weiterzumachen und weiterhin Blutspenden zu gehen. Dankeschön“ (Protokoll vom 11. 05. 11).

Sie stellt auch oftmals Mitwirkende oder Beteiligte im Hintergrund heraus (Familienmitglieder, Impulsgeber oder Mentoren) und ist damit auch ein Zeichen nobler Zurückhaltung oder Bescheidenheit, die so oft mit dem Besonderen oder Herausragenden im menschlichen Dasein einhergehen (Girtler 1989). Eine Danksagung erscheint daher auch nur bei Ehrenzeichen angebracht und nicht bei Auszeichnungen, die für bestimmte Dienstleistungen erbracht oder besser ersessen wurden. Bei Gruppenverleihungen z.B. bei der UOGW kann eine solche auch entfallen.

Beendigung durch den Zeremonienmeister oder Gastgeber: Hierbei wird durch einen kurzen Gruß oder Dank zumeist auch an die Mitwirkenden im Hintergrund und an die Musik die Feierlichkeit beendet und zum anschließenden gemütlichen Beisammensein bei *Speis und Trank* eingeladen. Ein Buffet gehört genauso dazu wie die musikalische Begleitung eines solchen Aktes und darin unterscheidet sich eine Ehrenzeichenverleihung auch nicht von anderen Festen wie z.B. auch von einer Akademischen Feier auf der Universität.

Musikstück (Bundeshymne): Eine Ehrenzeichen- oder Ordensverleihung wird dann auch durch ein Musikstück beendet. Hierbei wird im militärischen Bereich auch bei wehrpolitischen Vereinen oder sog. Traditionsträgern in aller Regel die Bundeshymne abgespielt, bei der selbstverständlich die Anwesenden aufstehen. Sie beendet den offiziellen Teil und leitet zum Buffet oder Sektempfang über.

*Das Inofficium*¹⁶: Hierbei kann sich in lockerem Ambiente noch einmal näher gekommen werden. Der Genuss von einem guten Buffet oder von Sekt und Brötchen gehört je nach Tageszeit genauso dazu wie die intimen Glückwünsche und Dankesbekundungen der Anwesenden. Dieser Empfang kann unterschiedlich lang dauern, hat aber kein offizielles Ende mehr, wie sollte er auch, der Festakt selbst ist ja bereits beendet.

Dieser von mir dargestellte Ablauf ist die Zusammenfassung der Beobachtungen und Gespräche. Einerseits konnte ich im Zuge meiner Recherchen an einer Veranstaltung des Militärkommandos Wien am 11. 05. 11 und an der Ehrenzeichenverleihung der UOG Wien am 18. 11. 11 teilnehmen und andererseits berichtete mir O. von seiner Vorstellung einer würdigen Ehrenzeichenverleihung in seiner Funktion als Ordensreferent eines wehrpolitischen Vereins.

6.3.3 Die Ehrenzeichenverleihung der Unteroffiziersgesellschaft

Natürlich gibt es hierbei immer wieder kleine Variationen und so wird z.B. bei der angesprochenen Unteroffiziersgesellschaft bei den alljährlichen Verleihungen, bei denen im Schnitt 10 Ehrenzeichen und 30 Jubiläumsmedaillen verliehen werden, die Laudatio in zwei bis drei Sätzen zu jedem einzelnen Würdenträger unmittelbar vor dem Anstecken der Dekoration gesprochen (Protokoll vom 18. 11. 11). Dies habe ich als sehr würdigend und trotzdem pragmatisch kurz erlebt und es stellt, wie ich auch im Gespräch erfahren habe (ebd.) in diesem Moment die aus dem Publikum heraustretende Persönlichkeit mit ihren Leistungen in den Mittelpunkt. Hierbei kommt es zur schon angesprochenen Ehrung der Person und seiner Verdienste, die über das bloße Abzeichen hinausgeht, und auch eine Jubiläumsmedaille für bloße Mitgliedschaft wird so zu einer nicht selbstverständlichen Ehrengabe (O. am 05. 12. 11). Auch die Danksagung kann bei solchen größeren Verleihungen entfallen. Nicht zuletzt auch die Möglichkeit, nachher noch zusammensitzen oder –zustehen und sich auszutauschen, ist für eine Institution das Zeichen für seine Mitglieder. Sie sagt quasi danke, ich kümmere mich um dich und auf gewisse Weise auch *bitte komm*

¹⁶ Dieser Begriff ist mir von den studentischen Korporationen bekannt, die damit den gemütlichen Teil nach Beendigung einer offiziellen Veranstaltung z.B. einer Kneipe bezeichnen. Er erschien mir für diesen Zweck sehr brauchbar, da er Inhalt und Form des gemütlichen Beisammenseins offen lässt und den inoffiziellen, legeren und kaum geregelten Ablauf wiedergibt.

wieder und mach auch in Zukunft mit (Z. am 03. 12. 11). Dies ist Teil dieses Prozesses der Ehrung und gehört genauso dazu wie das Ehrenzeichen, das Kleinod selbst. Natürlich bietet sich hier wie für den Kulturforscher bei allen gesellschaftlichen Veranstaltungen Feierlichkeiten und festlichen Ritualen auch die gute Gelegenheit, die Ordensinhaber näher zu besehen. Hier werden die Kleinode so manches Mal gemustert und man kommt nicht nur, aber auch über die Orden und Auszeichnungen ins Gespräch (Protokoll vom 18. 11. 11). Hier mischen sich auch die verschiedenen Typen von Ordensträgern und das *Erkennungszeichen Orden* (Horvath 2004: 15) wird zum Medium dieser Welt, im Besonderen, wenn man die Uniformierten betrachtet. Frei nach dem bekannten Sprüchlein *jedem Tierchen sein Plaisirchen* (Z. am 03. 12. 11) wird hier eine Bühne für Eitelkeiten aller Art geboten, egal, ob es sich um Ablehnende, Uninteressierte oder Sammler handelt. So konnte ich hier ein für meine Begriffe exemplarisches Gespräch miterleben, das ich dem geschätzten Leser in einem Zusammenschnitt wiedergeben will.

„B.: Das ist was ganz tolles, das ist ein Ritterkreuz, ich bin ein Ritterkreuzträger. Das ist ein richtiger Orden, gestiftet von einem ungarischen Grafen im Burgenland. Weißt eh, so richtig mit Mantel und Kreuz drauf und Schwertern – so im Ordensornat und weißt was, die haben auch was mit den Templern zu tun. Nächstes Jahr werd ich dann vielleicht ein echter Tempelritter (...), aber dafür hat er (Anm. sein Bruder) was, was ich auch gerne hätte, was sich aber bei mir nicht mehr ausgegangen ist. Den Roten da mit den weißen Durchbrüchen. Der wurde von den Pfadfindern anlässlich eines Jubiläums verliehen und ich war damals nicht mehr als Funktionär, also als Kader bei den Europascouts aktiv und so habe ich ihn nicht bekommen. Schade, sieht nämlich richtig gut aus. Aber was hast du eigentlich alles?“ Z.: Also von oben nach unten. Da sind einmal die üblichen Verdächtigen Wehrdienstzeichen, Wehrdienstmedaille, Milizmedaille, dann habe ich noch das Ehrenzeichen der UOG Wien in Gold, die Jubiläumsmedaille, das Ehrenzeichen vom Deutschmeisterbund, Komtur von deinem Fürst Lichtenstein (...). B.: Die Komtur, das heißt einen Halsorden. Obst S.: Ja, schon aber das ist eigentlich falsch, weil der Vorstoß unter der Rosette ist ganz Gold

und das ist eigentlich ein Großkreuz. Es sollte, wenn man es mit dem Ehrenzeichen um die Verdienste der Republik vergleicht, dann nur mit silbernem Vorstoß sein. Z.: Ja, aber es ist ja die höchste Auszeichnung und da haben sie sich vielleicht gedacht, machen wir das so. B.: ... oder sie kennen sich nicht aus. Obst S.: Leider kennen sich nicht viele aus. Auch kann die Ordenspangen keiner mehr lesen. Ich meine, da erfahre ich ja etwas über den Mann der hinter der Uniform steckt. Ned“ (Protokoll vom 18. 11. 11).

Dort wo Orden sind und Orden verliehen werden, kommt das Gespräch zwangsläufig auf die eherne Pracht (Protokoll vom 11. 05. 11; Horvath 2004). Es scheinen dabei mehrere Aspekte auf den Ordensträger zu wirken. Einerseits ist es natürlich die Fülle an Dekorationen, aber auch von welchem Mythos sie umgeben sind und von wem die Auszeichnungen kommen. Nicht nur das historische Vorbild des Ritterkreuzes (vgl. 3.1.1 *Ritterkreuz*), sondern auch der Graf und die Tempelritter dürften dabei ihre Ausstrahlung haben und das Streben des Menschen zu Höherem bedienen. Typisch ist auch, dass unter den Ordensträgern in diesem Umfeld viele Experten und Spezialisten sind, die sich mit der Materie aus der Historie heraus beschäftigen und versuchen das Auszeichnungswesen in ihrem Umfeld zu beeinflussen und zu steuern (O. am 05. 12. 11). Die Ordensbesitzer sind in diesem Sinne aber keine homogene Gruppe, wie wir sehen werden und wir wollen uns dieser Spezies nun genauer widmen.

7 Die Ordensbesitzer

7.1 Zum Begriff der Ordensträger

Der Spezies der Ordensbesitzer oder -inhaber bzw. Ordensträger widmen wir uns nun auf den folgenden Seiten. Zunächst aber will ich ein wenig das Begriffswirrwarr auflösen. In Österreich sind alle drei Begriffe gebräuchlich und in den einschlägigen Rechtsvorschriften vorhanden. In aller Regel hat sich die Bezeichnung Ordensbesitzer nach dem Ordensstatut zum Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich durchgesetzt. Die Bezeichnung Ordensträger folgt dabei einer reichsdeutschen Tradition, die bei der Neugründung des Auszeichnungswesens der Republik 1952 abgelegt werden sollte (Horvath 2004: 30). Es wäre aber wahrscheinlich vermessen, jenen, die Ordensträger sagen, bestimmte politische Haltungen unterstellen zu wollen. Vor allem in Soldatenkreisen wird daher der Ausdruck Ordensträger noch häufiger zu finden sein, ohne dass dabei aber der historische Hintergrund bewusst oder bekannt ist. Die Unteroffiziersgesellschaft spricht praktisch nie von Orden, sondern von Ehrenzeichen und verwendet daher für die genannten Personen die Ausdrücke zu Ehrende und Beliehene und eben auch den Begriff Ehrenzeichenverleihung (O. am 05. 12. 11). Diese Praxis weist ebenfalls, wie das Wort Verleihung selbst, auf die ursprüngliche Tradition von Orden und Ehrenzeichen hin, wurden doch früher die Kleinode und Ordensabzeichen nur auf Lebenszeit verliehen, gingen nicht ins Eigentum über und mussten nach dem Tod des Würdenträgers wieder zurückgegeben werden (Honig 1961). Diese Praxis hat sich fast vollständig überlebt, zeigt sich aber noch in den unterschiedlichen Ordensstatuten, nämlich wenn es heißt: Die Auszeichnung geht in den Besitz des Beliehenen über. Eine heute noch gültige Ausnahme bilden dabei die Sterne zum Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, die nach dem Ableben des Ordensbesitzers wieder an die Republik *rückstellungspflichtig* sind (Horvath 2004: 25; Schmidt 1999). Dies tut aber der Haltung der Ordensbesitzer keinen Abbruch und wir finden unter ihnen grundsätzlich eine ähnliche Buntheit vor, für die die heutige Gesellschaft typisch erscheint und geschätzt wird. Dies gilt für den beobachteten Bereich der Unteroffiziersgesellschaft allerdings mit Einschränkungen, da wie bereits oben erwähnt sich hier Menschen mit ähnlichem Naturell und

gleichartigen Interessen treffen und dennoch lassen sich auch in diesem kleinen Rahmen unterschiedliche Typen beobachten. Wir wollen auf diese Typen noch weiter unten eingehen, aber so viel sei gesagt, allen ist eine gewisse Eitelkeit und Ehrsucht gemein und Orden lassen dabei kaum einen kalt. Dies drückt sich an den Extremen der Bandbreite in der Sammelleidenschaft (Z. am 03. 12. 11) von Dekorationen genauso aus, wie im *Snobismus der Ablehnung* (Horvath 2004: 86). Zwar gibt es auch wahre Bescheidenheit und echte Teilnahmslosigkeit, doch auch Uninteressierte können der Versuchung Beifall oder den gesellschaftlichen Gepflogenheiten kaum widerstehen. Eine Auszeichnung abzulehnen ist auch eine besondere Sache und lässt auch auf eine bestimmte innere Haltung schließen, die nicht unbedingt von Teilnahmslosigkeit zeugen muss (Girtler 1989: 125). Ganz besonders wichtig erscheint dabei auch die Möglichkeit, seine Auszeichnungen zu präsentieren und dies kann natürlich auch nicht ohne Vorschriften oder zumindest Gepflogenheiten passieren, zu mal die Gelegenheiten spärlich gesät sind. Diese Regelungen heißen ganz schlicht Anzugsordnung. Doch der Umgang mit der Anzugsordnung gibt auch Auskunft auf den Uniformträger und Ordensbesitzer und so müssen wir uns, bevor wir uns der Typologie von Ordensträgern widmen, der Anzugsordnung zuwenden. Sie sind ein Indikator für Zivilisten und Uniformierte gleichermaßen und daher sei an dieser Stelle der kleine Einschub zum Thema gestattet.

7.2 Uniform und Anzugsordnung

Ich widme dieses Kapitel jenem Teil des Auszeichnungswesens, der es heute zur Ausnahmeerscheinung macht und Orden vielleicht auch deshalb keinen Platz in der Öffentlichkeit zu haben scheinen. Bei genauerer Betrachtung ist dem aber gar nicht so, doch zunächst zum Offensichtlichen. Das Anlegen von Orden, genauer gesagt das Tragen der sogenannten Volldekoration, erscheint heute ausschließlich zum Frack oder zur Uniform möglich und Gelegenheiten oder Veranstaltungen, diese Kleidung anzulegen sind selten. Auch sind Uniformen heute aus dem Alltag so gut wie verschwunden und Militär und Polizei tragen heute Dienstkleidung, die vor allem an der Alltags- und Einsatztauglichkeit orientiert ist und auf der daher tragbare Auszeichnungen aus feinen Textilien, Metall, Glas und Edelsteinen kaum noch

Verwendung finden¹⁷. Dennoch hätten Orden nicht jenen Wert für ihre Besitzer, wenn man sich Ehrbezeugung und Beifall nicht auch in einer wenn auch eingeschränkten Öffentlichkeit holen kann. Dazu dient schließlich die tragbare Auszeichnung. Sie ist, wie bereits beschrieben, sichtbares Zeichen von Leistung und Verdienst und einer bestimmten Verbundenheit. Es erscheint daher nicht verwunderlich, warum gerade der inoffizielle Staatsball Opernball die scheinbar verstaubte Ordenspracht hervorbringt und die Würdenträger zumindest einmal im Jahr vor den Vorhang bringt. Hier können Politiker, Diplomaten, Künstler und Wissenschaftler von Rang und Auszeichnung ihre Würde zeigen und die Ordenspracht bezeugt ihre Ehrwürdigkeit ganz nach dem Ausspruch: „*Je bunter die Brust, desto größer der Mann*“ (Horvath 2004: 133). Doch auch in zivil gibt es gewisse Gepflogenheiten, Orden zu tragen (vgl. Abbildung 9) und hier trennt sich die sprichwörtliche Spreu vom Weizen. Der Kenner und Interessierte wird daran erkannt, was er an der Brust trägt und wie er „Dekor“ anlegt. So fällt dem Ordenskundler etwa ein durchaus dekoriertes Antal Festetic am sog. *Red Carpet* vor der Wiener Staatsoper auf, der seine Auszeichnungen dezent aber durchaus gut platziert in Form einer Miniaturspange am Revers seines Fracks trägt. Andere hingegen zeichnen sich durch plumpes Unwissen aus und tragen alles, was ihnen gerade unter die Finger kommt (ebd.: 135) und warum ein Staatssekretär das *Pour le Merite* seines Ahnen in der Tasche zum Opernball mitbringt, bleibt wohl nicht nur dem aufmerksamen Zuseher im Verborgenen (siehe dazu die Übertragung des ORF vom Wiener Opernball 2011). Gleiches gilt bei Unteroffizieren und Offizieren, die ebenfalls kaum Gelegenheiten haben, ihre Zeichen um Verdienste und Ehren zu zeigen. Daher gilt, was den Eliten in unserer Republik der Opernball, sind militärische Gesellschaftsveranstaltungen für Soldaten aller Stände und Dienstgrade und so ist vor allem der Ball der Wiener Unteroffiziere für Kenner eine Möglichkeit, sich zu präsentieren. Hier findet sich ein buntes Treiben an Uniformen und Dekorationen und das Weiß und Grau der Österreicher mischt sich mit dem Blau der Traditionsuniformen und den unterschiedlichen Grüntönen¹⁸ der internationalen Gäste. Außerdem gewinnt man auch hier den Eindruck, dass Orden in Österreich

¹⁷ Noch im 2. Weltkrieg war es vor allem in Deutschland üblich alle Dekorationen auch im Kampf an der Felduniform zu tragen, obwohl der Wert von Tarnung und Praxistauglichkeit bereits bekannt war und auch gestickte Stoffausführungen von Auszeichnungen existierten.

¹⁸ Man gewinnt den Eindruck, dass Grün eine beherrschende Farbe bei den Ausgehuniformen ist. Die Palette reicht dabei von Oliv bis Dunkel- oder Flaschengrün. Einige Beispiele sind Polen, Tschechien, Slowenien, Kanada, Dänemark, Niederlande, USA (stellt aktuell auf Blau um).

eine größere Bedeutung haben (Horvath 2004), erstens, weil die Österreicher im Überblick mehr Auszeichnungen haben und zweitens, weil das Tragen der Volldekoration international unüblich erscheint (Protokoll vom 25. 01. 11). Doch dies nur am Rande. Hier zeigen sich die Typen noch stärker als in zivil. Doch spiegeln Auszeichnungen und Trageweise nicht nur die Art des Trägers wider, sondern sie sagen dem Kenner auch viel über den Soldaten und den Menschen. Die Auszeichnungen sind zum einen ein Kommunikationsmittel, das eine ganze Biographie abzubilden im Stande ist (Protokoll vom 18. 11. 11). Dies haben wir weiter oben schon beschrieben, doch weiß der Ordenskundler auch, was genau hinter einer Auszeichnung steckt. Einen Jagdkommandosoldaten, erkennbar an seinem Abzeichen, umgibt daher immer etwas Mystisches, denn Auswahl und Ausbildung gelten als sehr selektiv und besonders fordernd und die Ausfallsquote ist sehr hoch¹⁹. All das symbolisiert ein kleines Abzeichen in Schwingenform und bestimmte andere Abzeichen oder Auszeichnungen umgibt ebenfalls eine gewisse Aura (G. am 10. 10. 11). Eine Lebensrettungsmedaille, Einsatzmedaille der EUFOR - Mission im Kongo, eine NATO - Medaille Afghanistan oder ein Ehrenkreuz der Bundeswehr werden wohl unter österreichischen Soldaten zu finden sein, aber sind auf einen sehr kleinen Personenkreis beschränkt. Auch sie bezeugen besondere Leistungen und einen besonderen Menschen, der sich hinter der Auszeichnung verbirgt, nicht zuletzt auch deshalb, weil Auslandseinsätze in Österreich dem Freiwilligenprinzip unterliegen (ebd.).

Darüber hinaus zeigt die Trageweise auch an, ob der Träger ein Vorschriftenkundiger ist, was im Bundesheer nicht unwichtig ist. Es gibt dabei Dienstvorschriften für so gut wie alles, für die Bedienung von Waffen bis zur Truppenführung und eben auch für die richtige Trageweise von Uniform, Abzeichen und Auszeichnungen. Ergänzt wird diese Dienstvorschrift für das Bundesheer „*DVBH Anzugsordnung*“ durch Erlässe und Verlautbarungsblätter (BMLV 2006, Schwarz 2004). Diese Regeln, nach denen sich auch andere nicht militärische Organisationen und Institutionen orientieren, beschränken den Uniformierten und regeln zu welchem Anlass, was und wie viel er wo, in welcher Reihenfolge tragen darf (ebd.). Hüft-, Steck- und Halsdekoration werden dabei grundsätzlich nur zur

¹⁹ Vgl. dazu HUFNAGL, Wolf Dieter, 2000: Jagdkommando. Sondereinheiten des österreichischen Bundesheeres. Stuttgart: Motorbuch Verlag.

Volldekoration zum Großen Gesellschafts- oder Ausgangsansatz getragen, die bestimmten Anlässen (z. B. Ball, Hochzeit, Ausmusterung) vorbehalten sind (ebd.). Dabei sind maximal zwei Halsorden, drei Steck- oder Sterndekorationen und zehn Auszeichnungen am Dreiecksband an der Brust erlaubt (BMLV 2006: 347 ff). Auch die Anzahl an Leistungs-, und Verwendungsabzeichen ist dabei auf ein bestimmtes Maß beschränkt. So dürfen auf den beiden Brusttaschen jeweils nur zwei Abzeichen übereinander angelegt werden (ebd.: 325). Es bleibt dann nur noch der Platz über den Dekorationen über den Brusttaschen, der grundsätzlich schwingenförmigen Abzeichen und Fallschirmspringerabzeichen vorbehalten bleibt (ebd.). Man sieht also, der Platz ist vorhanden, aber eng bemessen und gerade internationale Abzeichen müssen irgendwie dazwischen gezwängt werden, weil sie allzu oft nicht ins Schema passen (Z. am 03. 12. 11). So mancher behilft sich daher mit Tricks. Da wird ein niederländisches oder us-amerikanisches Schießabzeichen schon einmal nach den ausländischen Vorschriften (an der sog. Patte der Brusttasche) angesteckt oder ein Fallschirmsprungabzeichen wird zum Verleihungs- oder Leistungsabzeichen umtituliert und findet so über der rechten Brusttasche seinen Platz (G. am 10. 10. 11). Dabei ist zu beachten, dass es in der Praxis zwei Möglichkeiten gibt, eine Auszeichnung oder Abzeichen offiziell zu machen und eine Trageerlaubnis zu bekommen. Erstens, wenn es sich um eine im Verlautbarungsblatt des Bundesministers für Landesverteidigung und Sport genehmigte Organisation handelt, so gelten ihre Auszeichnungen zum Tragen zur Uniform des Bundesheeres als genehmigt (z.B. Auszeichnungen der Österreichischen Unteroffiziersgesellschaft und ihrer Landesverbände) oder als Einzelgenehmigung auf persönlichen Antrag. Dann gilt die beantragte Auszeichnung oder das Abzeichen für diese Person als genehmigt und der Antragsteller erhält eine Trageerlaubnis (ebd.). Sollte ein weiterer Angehöriger des Bundesheeres eine solche Auszeichnung erlangen, so müsste dieser wieder einen eigenen Antrag stellen. Dieser Vorgang wird daher oft umgangen und man geht den Weg der sog. *normativen Kraft des Faktischen*²⁰ (ebd.). Im Militär bedeutet dies, dass Vorschriften die gelebte Praxis schließlich in rechtliche Regelungen einfangen müssen, bevor ein rechtsfreier Raum oder ein ungeregelter Bereich entsteht. Gerade die Gebiete Uniform und Abzeichen und Auszeichnungen

²⁰ Dieser von Kant und dem Verfassungsrechtler Georg Jelinek abgeleitete Satz fällt in Gesprächen immer wieder und scheint nach meiner Beurteilung in den allgemeinen Sprachgebrauch überzugehen.

sind von diesem Phänomen seit jeher stark betroffen²¹. So mancher behilft sich beim „Zur-Schau-stellen“ seiner ganzen Pracht auch damit, Vorschriften umzudeuten oder alte Regelungen zu zitieren (G. am 10. 10. 11). So werden Leistungsabzeichen, *die sich mit der Zeit einfach ansammeln* (Z. am 03. 12. 11), gerne in Dreiecksform an der linken Brusttasche angesteckt, ganz so wie dies bei Ordenssternen oder Steckdekorationen üblich ist oder wie dies im Deutschen Heer geregelt und Usus war (G. am 10. 10. 11). Ganz nach der jeweiligen Ordensfülle und Interpretation lässt sich also für den Beobachter der Ordensträger einordnen. Schließlich gibt auch die Herkunft der Dekorationen Auskunft über den Typ und dies kann nicht nur in der oben beschriebenen Weise sein, sondern eben auch übertrieben werden. Dies konnte ich etwa bei einem Leutnant beobachten, der auf *dem* Wiener Unteroffiziersball nicht nur unpassend in Grau gekleidet war, sondern auch über zahlreiche merkwürdige und auffällige Dekorationen von *bekannt*en Vereinigungen verfügte (Protokoll vom 25. 01. 11). Drei Steckdekorationen erscheinen für einen jungen Leutnant dann doch etwas viel, überhöht und unpassend, wie mir auch im Gespräch bestätigt wurde (ebd.). Doch rückte dann die Herkunft der Auszeichnungen den Träger ins rechte Licht und zeigte ihn als wahren Ordenssammler an.

²¹ Dies ist z.B. vom deutschen Kriegsverdienstkreuz überliefert, das im Oktober 1939 während des Polenfeldzuges noch nicht verliehen wurde, aber von den Soldaten *sehr zum Ärgernis* der militärischen Führung als sog. Polenorden getragen wurde (KLIETMANN, Kurt-G., 2000: Auszeichnungen des Deutschen Reiches 1936-1945. Eine Dokumentation ziviler und militärischer Verdienst- und Ehrenzeichen. 11. Auflage, Stuttgart: Motorbuch Verlag). Auch Urrisk berichtet über solche Phänomene in seinem Buch über die Uniformen des Bundesheeres (URRISK, Rolf M., 1994: Die Uniformen des österreichischen Bundesheeres 1952- 1995. Graz: Weishaupt)

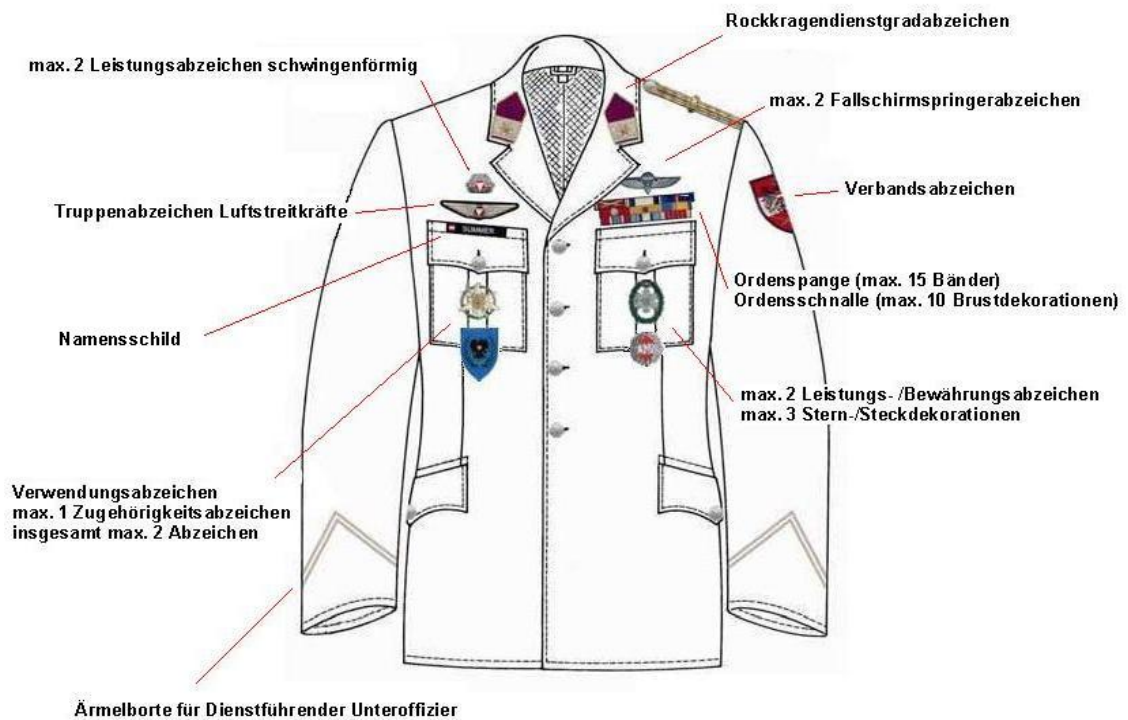


Abbildung 5: Anzugsordnung des Österreichischen Bundesheeres (BMLV 2006)

Doch nicht nur in Frack und Uniform lässt sich der Ordensbesitzer ausmachen. Im Alltag sei auf den Aufschlag des Kragens des Sakkos oder Blazers verwiesen. Hier tritt die Auszeichnung in dezenter, geradezu zurückhaltender Form in Erscheinung und macht als Rosette, Masche oder Miniatur (Abbildung 8) nur noch dem Kenner und guten Beobachter die Würde der Person bewusst. Das vielzitierte Knopfloch, der Namensgeber dieses Kapitels, ist heute gleichsam die letzte Möglichkeit, Orden in der Öffentlichkeit sichtbar zu machen und diese Trageweise zeigt, so wie auch die Miniaturspange ihrerseits, den Typ von Träger an. Doch dieser Platz ist heute umkämpft und der ehernen Ruhm muss sich diesen Platz mit allerlei Logos, Abzeichen, Nadeln, Pins und Ribbons teilen (Rauchensteiner 2011: 112), was Rosette oder Masche ebenfalls in den Hintergrund drängt. Vielfach sind die Ordensminiaturen so wie die anderen Symbole auch Zeichen der Verbundenheit und Ausdruck einer bestimmten Haltung, wird doch am Revers in aller Regel nur eine Auszeichnung zu tragen sein. Diese Trageweise findet dabei bei der Betrachtung des Themas kaum Beachtung, wie ich auch beim Durchblättern der Literatur feststellen konnte, doch erscheint sie mir nicht unwesentlich, wenn ihre genaue Bearbeitung

auch den Rahmen sprengen würde. Alles in allem lassen sich auf diese Art einerseits mehrere Intentionen bei den Ordensbesitzern erkennen von denen nun die in einer Zusammenfassung Rede sein soll und andererseits lassen sich auch bestimmte Typen von Ordensbesitzern oder in diesem Fall eben zutreffender Träger erkennen.

7.3 Die Intentionen der Ordensbesitzer

7.3.1 Leistung und Dank

In aller Kürze werden hier noch einmal die wesentlichen psychologischen Elemente von Seiten der Ordensträger dargestellt, ohne die es keine Möglichkeit gäbe, Strategien tragbarer Auszeichnungen zu entwickeln. Leistungsbereitschaft, Dankbarkeit, Stolz, Eitelkeit und Neid sind dabei die Schlagworte, die sich in die Intentionen einordnen lassen. Die oft viel zitierten handelnden Personen auf beiden Seiten der Medaille prägen die Gefühle und inneren Haltungen und dennoch lassen sich dabei gewisse sich wiederholende Muster erkennen und darstellen. Sie runden das Bild ab und sind gleichsam das Bindeglied vom Verein zu den Typen. Ein Zitat aus einem Gespräch im Zuge meiner Forschungen fasst die hier zusammengetragenen Erkenntnisse sehr trefflich zusammen:

*„Uniform ist das eine und die Abzeichen und Orden sind das andere. Das gehört zum Soldaten einfach auch dazu und ist wichtig. **Damit definiert man sich, man grenzt sich damit ab und man zeigt damit, wer man ist.** Dabei gibt es ja natürlich unglaublich verschiedene Typen, die Ehrenzeichen und Orden haben und tragen und es ist sehr interessant sich dabei ein bisserl umzusehen“ (Z. am 03 12 11).*

Zunächst komme ich zu wahren, echten Leistungen, soweit sie von der Gruppe selbst so definiert wurden, für die bei so manchem auch eine Erwartungshaltung besteht. Als Dank steht dabei das Kleinod als echtes Symbol mit dem der Ordensträger die Würdigung und den Dank seiner Verdienste verbindet und seine Tat und Leistung damit von der Institution belohnt wird. Damit verbunden ist auch ein Ansporn weiterhin Leistung zu bekommen. Demgegenüber steht für den Verein die Möglichkeit, seine Mitglieder, Freunde und Unterstützer zu binden und über diese

Verbindung immer wieder Leistungen „abzurufen“. Natürlich passiert dies nicht mit Zwang, sondern auf subtile Art, unterbewusst und spricht Leistungsbewusste an.

7.3.2 Abgrenzung und Verbundenheit

Diese Begriffe scheinen sich auf den ersten Blick auszuschließen. Doch zeigen sie nur die Bedeutung von Grenzen auf, die fixer Teil des *menschlichen Kulturschaffens* (Girtler 1995: 161) sind und durch *Symbole* und symbolische Handlungen die Gesellschaft *ordnen* (ebd.: 163). Im vorliegenden Fall, im Bezug Lebenswelt Unteroffiziersgesellschaft bzw. Militär, stehen Orden und Ehrenzeichen für diese Grenzen, die nach innen Verbundenheit schaffen und nach außen abgrenzen. Die Abgrenzung scheint dabei nicht immer eindeutig. Einmal kann dies gegenüber anderen Vereinen oder Institutionen sein, ein andermal gegenüber anderen Dienstgradgruppen. Die Bedeutung des Symbols als Kommunikationsmittel aber auch als spezielles Abzeichen dieser Gruppe, die schon aufgezeigt wurden, werden damit noch einmal klarer, unterliegen aber speziellen, sehr oft individuellen Deutungszusammenhängen. Wesentlich aber ist dabei auch, was die Institution damit sagen kann. Der Ordensinhaber wird damit dann letztlich in seiner Haltung, seinem Handeln und in seiner Zugehörigkeit bestätigt: „*Wenn wir etwas verleihen dann (...) kann ich natürlich auch ein Zeichen damit setzen, irgendwie bestätigen, der gehört zu uns, wir verfolgen dieselben Ziele, wir haben dieselben Werte*“ (Z. am 03. 12. 03). Man kann dieses Element natürlich nicht auf den Ordensbesitzer alleine beziehen und auch die verleihende Institution verfolgt damit ein bestimmtes Interesse. Doch der Ordensträger selbst schafft mit der Annahme und dem Anlegen der Dekoration die Grenze.

7.3.3 Ehr- und Geltungssucht

Sie ist wesentliche Triebkraft und macht den Menschen als *animal ambitiosum* aus. Sie führt gepaart mit den Gefühlen Stolz und Neid dazu, dass unsere Ordensträger immer mehr Auszeichnungen wollen und brauchen und schließlich zu wahren Sammlern werden (Horvath 2004), wenn sich dieses sehr natürliche Streben (Girtler 1989) zu einer Krankheit entwickelt. Orden stellen damit für die Menschen das Zeichen von Ehre und Geltung dar. Nach dem Motto *viel hilft viel* steigert sich die

individuelle Bedeutungsinterpretation schier ins unermessliche und dies erklärt auch jene Beobachtungen, wo junge Leutnants mit Halsorden dekoriert sind (Protokoll vom 25. 01. 11) oder sich andere über geltende Bestimmungen hinwegsetzen und 18 oder mehr Bändchen an ihren Ordensspangen anfertigen lassen (http://www.ordensspangen.at/index.php?option=com_content&view=article&id=53&Itemid=62&limitstart=7 am 05. 01. 12). Mit der Dekoration werden diese Bestrebungen befriedigt und Institutionen können diese Antriebe zum eigenen Vorteil nutzen:

„(...) leider vergessen das viele, weil sie nicht mehr wissen, welcher Orden was ist. Es ist ja auch egal, weil wesentlich ist bei den meisten das es halt irgendetwas gibt. Und der Neid spielt da auch mit. Was glaubst du, wie die Leut schauen, wenn ich mit dem Klunker um den Hals auf den Ball kommen würde. Es reicht schon der Stern und ich kenn da ein paar Typen, die zerplatzen vor Neid (...). Du musst auch als Verein wissen, wen du damit betören kannst (...)“ (Z. am 03. 12. 11).

Deutlich wird damit das Zusammenspiel zwischen den Ebenen. Nur durch die entsprechenden menschlichen Haltungen und Einstellungen, wird es möglich für den Verein entsprechend zu handeln. Er stößt dabei grundlegend auf vier Typen von Ordensbesitzern, die für die Durchsetzung seiner Strategien wichtig erscheinen. Dieser Typologie wollen wir uns nun zuwenden.

8 Eine Typologie der Ordensbesitzer

Zunächst möchte ich ganz kurz die Gelegenheit ergreifen, einige allgemeine Bemerkungen zu den Ordensträgern und ihrer Erforschung zu sagen, ohne dass sich dies alleine auf einen Typ bezieht. Im interessierten Milieu verschwimmen teilweise die Grenzen und diese Typologie ist daher im besten Weberschen Sinne als ideal, und ich würde sie gleichsam als Schablone ansehen, obwohl sie sich natürlich teilweise aus den Beobachtungen der Lebenswelten abgeleitet hat. Doch auch das Studium der Literatur hat seinen Anteil am vorliegenden Konzept. Vor allem Horvath und Girtler haben hier Hinweise auf mögliche Typen gegeben und mich dementsprechend inspiriert, was vor allem für den *Ablehnenden* seine Bedeutung hat. Die Typologie sollte einen Leitfaden geben, die Wirklichkeit wird sich aber niemals so ideal formen bzw. abbilden lassen, wie dies die Kategorien der Soziologen so gerne sollen. Man kann also nicht davon ausgehen, dass die Typen daher *rein* (Girtler 1995: 37) also ausschließlich und abgrenzbar in der sozialen Wirklichkeit vorkommen. Vielmehr wird es immer zur Beobachtung von Mischtypen kommen können oder zu Übergängen (ebd.). Ein Gastprofessor hat dazu eine, wie mir scheint, wichtige Bemerkung gemacht, die jedem Sozialforscher ins Stammbuch geschrieben sei und die ich nicht vorenthalten will: „*Wir Soziologen müssen aufpassen, dass wir jene Kategorien, die allzu gut funktionieren, nicht für die gesellschaftliche Wirklichkeit halten.*“ (HR Dr. Fleck Herbst 2010). Dies sei voraus geschickt und der Leser möge dies mitnehmen und mit Milde versuchen, die vorliegenden Idealtypen auf die Wirklichkeit zu übertragen.

In der Praxis kam mir die Idee zu dieser Typenbildung schon früh und sie entwickelte sich parallel zur Erforschung des Themas. Es sind dabei auch die Beobachtungen am Rande von militärischen Veranstaltungen eingeflossen. Sehr wichtig war dabei auch, wie bereits im vorigen Kapitel beschrieben, die Trageweise von Ehrenzeichen und Abzeichen. Es ist aber schwer, diese Kategorie auf jene zu übertragen, die keine Orden haben oder sie ablehnen. In der beobachtbaren Realität werden diese Abgrenzungen daher immer unscharf bleiben, auch wenn ich versuchen möchte, den Konnex zur Empirie in der Beschreibung immer wieder herzustellen.

8.1 Der Ablehnende

Der *Ablehnende* verweigert die Annahme von Orden, Ehrenzeichen und anderen Auszeichnungen in erster Linie aus einem Grund: Er ist ein *Snob*, der sich durch seine Ablehnung über die anderen Dekorierten hinwegstellt und seine Ehre in seiner Unabhängigkeit und Freiheit zu sehen scheint. Er schreibt Orden und Ehrenzeichen ein gewisses Korruptionspotenzial und eine Abhängigkeit zu, die er mit diesem Abzeichen ablehnt. Er wird daher außerhalb des Militärs besonders unter Künstlern, Journalisten und jenen Politikern zu finden sein, die sich für besonders unabhängig halten oder sich nicht gut einordnen lassen. Insgesamt ist dieser Typ eher geneigt, die gesellschaftlich etablierten und tradierten Formen von Anerkennung und Beifall abzulehnen, was bei Orden besonders zutrifft. Im Militär und damit in der Lebenswelt der wehrpolitischen Vereine selbst wird dieser Typ seltener zu finden sein und die Motivation der Ablehnung wird drei Begründungen haben. Erstens will er nicht über andere herausgestellt werden, ist doch Teamgeist und Kameradschaft wesentliches Element in dieser Institution. Zweitens sieht er seine Leistungsbereitschaft als Bestandteil seiner soldatischen Haltung und lehnt deshalb die Belohnung von Auszeichnungen ab. Drittens ist ihm als Verantwortlicher z.B. als Funktionär eines Vereins ein würdiger und ehrenvoller Umgang mit Auszeichnungen wichtig und bevor der Eindruck einer Ordensinflation entsteht, werden die eigene Annahme von Ehrenzeichen und ebenso die Verleihung an andere grundsätzlich ausgeschlossen. Da dieser Typ selbst keine Orden besitzt, wird er auch keine tragen und wird daher in der Beobachtung von den anderen wenig zu unterscheiden sein. Man sollte daher mit ihm ins Gespräch kommen, und kann so mehr über ihn und seine Motive erfahren (Girtler 1989; Horvath 2004).

8.2 Der Uninteressierte

Der uninteressierte Typ wird die Masse der Menschen ausmachen. Dabei wird man unter Umständen feststellen können, dass das geringe Interesse einerseits in einer gewissen Unwissenheit begründet ist oder andererseits in der Tatsache, dass er einfach nicht daran denkt, selbst einmal in den Genuss von Auszeichnungen kommen zu können. Auf ihn trifft im übertragenen Sinn das Motto *was der Bauer nicht kennt, frisst er nicht* zu. Doch kann sich dieser Typ durchaus zu einem Ordenskenner

entwickeln und ein reges Interesse an der Materie entwickeln, wenn er selbst ins magische Alter oder in den Dunstkreis der entsprechenden Kreise kommt. Doch grundsätzlich scheint er aus seinem Desinteresse tragbare Auszeichnungen abzulehnen, was ihn in seiner Haltung vom *Ablehnenden* unterscheidet. Sehr oft erschließen ihm sich Bedeutung und die Möglichkeiten, die Ehrenzeichen und Ordenstausch für einen Verein oder den Staat bieten, nicht und er ist an anderen Formen von Beifall und Anerkennung interessiert. In der Lebenswelt Militär und wehrpolitischer Verein wird er am Umgang mit tragbaren Auszeichnungen zu erkennen sein. Er legt nicht besonders Wert auf die korrekte Trageweise, was sich vor allem in der Wahl der Anzugsart niederschlägt oder auf die Vollständigkeit seiner Dekorationen. Da kann es schon einmal sein, dass er zu einem Ball im normalen Ausgangsanzug oder im Gesellschaftsanzug „nur“ mit Ordensspange erscheint. Auszeichnungen und Abzeichen sind eher notwendiges Übel und Teil der Uniform und er trägt seine Orden vielmehr, um nicht aufzufallen, schließlich ist er ja kein *Ablehnender*. Der Zivillist, der diesem Typ zuzuordnen ist, wird dabei aber voraussichtlich auf das Tragen seiner Auszeichnung bei den sehr seltenen Gelegenheiten verzichten (G. am 10. 10. 11; Z. am 03. 12. 11).

8.3 Der Bescheidene

Der *Bescheidene* ist an Orden, wie auch an anderen Beifallsbekundungen durchaus interessiert. Er wird aber seine Freude nicht offen zur Schau stellen, vielleicht sogar beschwichtigen und er würde schon gar nicht behaupten, Auszeichnungen abzulehnen. Er wird nur vielleicht von sich geben, dass ihm Ehrenzeichen nicht so wichtig sind. Er nimmt sie vor allem als Belohnung für echte Leistungen und wahren Einsatz an und trägt sie dementsprechend auch. Er ist in Zivilgesellschaft und Militär gleichermaßen zu finden, wird seine Ehren würdig, zurückhaltend, aber durchaus pointiert zur Schau stellen können und vor allem wird er seiner Verbundenheit mit der Institution oder Organisation, von der er geehrt worden ist, damit Ausdruck verleihen. Die Einhaltung der korrekten Trageweise von Auszeichnungen ist ihm dabei wichtig, er misst jeder Auszeichnung einen Wert zu, der auch bei entsprechenden Gelegenheiten dargestellt werden soll. Dieser Typ wird sich im Unterschied zu den vorigen auch durchaus für die Auszeichnungen der anderen interessieren und seine eigene Bescheidenheit stellt ihn über die *Sammler*

hinweg. Begriffe wie Ehre, Würde, Leistung und Verdienst sind ihm wichtig und er versucht sich als Hüter eines zurückhaltenden Umgangs mit tragbaren Auszeichnungen. Er wird deshalb als Funktionär oder Verantwortlicher einen regen Ordenstausch oder -handel ablehnen, sobald für ihn entsprechende Leistungen nicht mehr darstellbar sind und damit die Gefahr der Herabwürdigung von wahren Verdiensten besteht. Bescheidenheit und Zurückhaltung prägen seine Haltung, aber Orden sind dennoch ein probates Mittel, Anerkennung und Beifall zu geben oder zu bekommen (G. am 10. 10. 11).

8.4 Der Auftragende (Der Sammler)

Der *Auftragende* oder *Sammler* ist an Orden interessiert und seine Ehr- und Geltungssucht wird entsprechend ausgestattet sein. Man darf ihn sich aber nicht als lauten Protz, als Hans Dampf in allen Gassen vorstellen, oder gar als dumpfen Hinterwäldler, denn das passt einfach nicht zum Auszeichnungswesen als solches. Diplomatie, Finesse und die sogenannten feine Klinge zeichnen diesen Typ aus, der geschickt die Sprache der tragbaren Auszeichnungen spricht und die Politik der Orden beherrscht. Es ist daher nicht verwunderlich, dass dieser Typ auch an verantwortlicher Stelle zu finden sein wird, etwa als Protokollchef eines Ministers oder als Ordensverantwortlicher in einem Verein. Mitunter wird auch ein echter Ordenskundler oder Militärhistoriker hier zu entdecken sein, bei dem sich seine persönliche Leidenschaft mit seiner Vorliebe für alte Auszeichnungen paart und er auch zu Hause über eine stattliche Sammlung historischer Dekorationen verfügt. Er erhält seinen Namen, weil er nicht nur weiß, wie man zu Orden kommt, sondern, weil er auch ein Wissen darüber besitzt, wie man Auszeichnungen richtig zur Schau stellt und er *trägt* dabei mitunter ein wenig *auf*. Wenn man ihn anspricht, wird er womöglich ganze Romane über seine Auszeichnungen erzählen können und man wird auf manche Wendung gespannt sein müssen, doch er würde nie von sich aus von seinen Auszeichnungen und Leistungen erzählen, die aus so mancher trickreicher Hinterzimmerdiplomatie stammen mögen. Seine Dekoration, die mitunter den Rahmen der Vorschriften und üblichen Gepflogenheiten sprengen kann, spricht schließlich für ihn. Bescheidenheit ist seine Sache nicht, er kennt die Tricks und Kniffe und kann solcher Art für seine Institution einiges erreichen. Neid wird allerdings nicht zu seiner Ausstattung zählen, weiß er doch über die tiefere

Bedeutung des Geben und Nehmen. Wer hat, der hat wird sein Motto sein, das ihn vom *Bescheidenen* unterscheidet (Horvath 2004; Z. am 03.12.11).

9 Ordenstaxen und Ordensinflation

Diese Kapitel könnte auch augenzwinkernd den Titel tragen: Ist Ehre käuflich? Die Antwort auf diese Frage lautet in erster Linie: Nein! Ehre ist natürlich nicht käuflich, aber Orden sind es bis zu einem gewissen Grad schon! Doch darüber hinaus verbinden dieses Eingangsstatement und die Überschrift zwei Schlagworte, die im Sinn wenig miteinander gemein haben, was am Ende dann doch klarer werden soll. Blickt man jedenfalls in die Geschichte von Orden zurück, so waren die glitzernden Anerkennungsbekundungen zu jeder Zeit ein Mittel, um Geld in die Kassen von Regenten, Herrschern, Ländern und Vereinigungen, ja sogar in die des Papstes zu spülen (Honig 1961). Damals wie heute war mit der Eitelkeit der Menschen gutes Geld zu machen (ebd.). Auch heute erscheint dies auch im Kleinen bei den Vereinen so:

„Du musst das Kleinod bei uns rechnen mit ca. 5 Euro. (...) ich würde keine echten Taxen einheben, die wo anders durchaus üblich sind, wir sind hier die Ausnahme, weil es auch nicht notwendig ist, um das Auszeichnungswesen zu finanzieren und ich die bisher gelebte Praxis als gut und würdig empfinde. Normalerweise, wenn du für eine Auszeichnung vorgeschlagen wurdest, kriegst du also den Schrieb, ob du sie annehmen möchtest und was sie kostet. Das geht dann bis zu 1000 Euro. Das hängt natürlich davon ab, welcher ist es, ein höherer gesellschaftlicher Orden, welche Klasse und Fertigung ist das Kleinod, bzw. ist das für einen Sozialfonds oder dient das zur Bilanzierung der Kleinodien und dann kommt natürlich ein bisschen was in die Vereinskassa. Da gibt es dann die unterschiedlichen Projekte und Stufen, denen dann ein Teil der Taxe zufließt. Das ist dann (...) so dass du dann deine Gebühr hast, bei der nach Abzug der Anfertigungskosten für die Auszeichnung und einer Bearbeitungsgebühr für die Vereinskasse, der Rest einem Sozialfonds zufließt“ (O. am 05. 12. 11).

Nun wollen wir die verschiedenen Bereiche im herausgestellten Zitat aufschlüsseln und dem Leser näher bringen. Zunächst sei aber gesagt, dass Spenden, finanzielle,

aber auch materielle Zuwendungen genauso wie ehrenamtliche Dienstleistungen von Mitgliedern und Freunden für jede Organisation wichtig sind. Auch die wehrpolitischen Vereine sind darauf angewiesen und es wurde bereits gezeigt, dass tragbare Auszeichnungen ein gutes Mittel sind, um ehrenamtliche Arbeit, sozusagen die Dienstleistung von Mitgliedern zu würdigen und zu belohnen. Daher ist es durchaus nachvollziehbar, dass Vereine wie Kameradschaftsbund, Corps Sankt Lazarus oder die Österreichische Albert Schweitzer Gesellschaft einerseits persönliches Engagement, aber andererseits auch finanzielle Unterstützungen für den Verein oder bestimmte vereinsinterne Vorhaben selbst mit tragbaren Auszeichnungen, mit Ehrenzeichen oder Medaillen belohnen. Dies hat zunächst auch noch gar nichts mit den Ordenstaxen zu tun, die ebenfalls von Anbeginn der Kulturgeschichte an mit ihren ehernen Abzeichen verbunden sind (ebd.: 45) und denen wir uns später noch genauer widmen wollen.

Wovon nun im Eigentlichen die Rede ist, ist das sogenannte *Donatskreuz* oder *Foundation Cross*, welches seinen begrifflichen Ursprung ebenfalls in der Frühzeit der geistlichen Orden und Ritterorden hat. Das früher Donationskreuz genannte Kleinod war ursprünglich Abzeichen für jene Männer und Frauen, die sich als Donaten mit ihrem gesamten Vermögen in den Dienst einer Ordensgemeinschaft stellten, damit zum materiellen Überleben der Organisation beitragen und ihr Leben schließlich auf die Ziele der Gemeinschaft ausrichteten. Diese Mitglieder waren zunächst nicht mit geistlichen Weihen ausgestattet, legten kein Gelübde ab, auch konnte ihre Mitgliedschaft zeitlich beschränkt sein, doch leisteten sie einen wichtigen Beitrag im Leben der Ordensgemeinschaften und genossen so lebenslangen Schutz durch ihre Brüder und hatten noch andere Vergünstigungen und Rechte (Demurger 2003: 119). Wesentlich war dabei, dass sie das Abzeichen des Ordens tragen durften und ihre Bindung an die Gemeinschaft sehr stark erschien (ebd.). Durch die Zeiten hinweg wurden Orden und die Mitgliedschaft in den diversen höfischen Ordensgemeinschaften selbst zum Geschäft (Honig 1961: 99 ff). Der Begriff *Donatskreuz* hat sich dabei überliefert und schließt so den Kreis. Heute dient ein solches Kleinod dazu, Dank und Anerkennung für finanzielle Unterstützung und soziales Engagement zu geben. So ist es bei einigen Vereinigungen üblich, gegen eine Spende eine tragbare Auszeichnung zu erhalten, wie dies auch schon oben angedeutet wurde. Neben anderen betreibt dies z.B. auch der Europäische

Fallschirmspringerverband so, der den Status eines gemeinnützigen Vereins genießt, auf diese Weise Gelder für alle möglichen Zwecke sammelt und seine Spendenaktionen jedes Jahr veröffentlicht (<http://www.european-paratrooper.de/de/navid.421/spenden-dons.htm> am 13. 01. 12). Gegen eine Mindestspende erhält man Medaille und Urkunde und freut sich, einen kleinen Beitrag geleistet zu haben, um etwa einen Kinderspielplatz oder einen Betreuungsplatz für einen pflegebedürftigen Menschen mitfinanziert zu haben (ebd.).

„Da hat mich ein Freund auf die Europäischen Fallschirmjäger aufmerksam gemacht und dann habe ich halt 50 Euro überwiesen-Mindestspende waren damals glaub ich 40,-, aber man möchte halt auch nicht kleinlich sein – und dann habe ich eine Woche später die St. Michaels Medaille in der Post gehabt. Das war alles sehr unbürokratisch und ein kleiner Mail-Verkehr hat das möglich gemacht. Das war ja alles für einen guten Zweck und du kannst auf der Homepage nachschauen, was die schon alle gemacht haben. Toll!“ (G. am 10. 10. 11).

Auch das Corps Sankt Lazarus (CSLI) (http://www.csli.at/index.php?option=com_content&task=blogsection&id=17&Itemid=177 am 06. 02. 12) oder die Österreichische Albert Schweitzer Gesellschaft (ÖASG) (<http://www.oeasg.org/dtAusz.htm> am 06. 02. 12) unterstützen auf diese Weise Sozialprojekte und der Spender erhält als Dank eine Auszeichnung, die er zu Frack oder Uniform anlegen kann. Beide Organisationen haben dabei ein sehr ausgeklügeltes und differenziertes System entwickelt und zeichnen Wohltäter je nach Höhe der monetären Zuwendungen mittels unterschiedlicher Ordensgrade aus (ebd.). Darüber hinaus gibt es natürlich auch die Möglichkeit, seinen Verein über Orden zu finanzieren. Ehrenzeichen, Jubiläumskreuze und Gedenkmedaillen in limitierter Auflage werden dann zu bestimmten Gelegenheiten wie z.B. zum 50-jährigen Bestehen der Republik Österreich (Offiziersgesellschaft Wien) (http://www.ogwien.at/upload/pdf/UA-241-01_06.pdf am 02.02.12), zum 25-jährigen Jubiläum des Vereins (Österreichische Albert Schweitzer Gesellschaft) (<http://www.oeasg.org/dtJubMed09.htm> am 02. 02. 12) oder anlässlich 100 Jahre

Deutschmeister-Denkmal am Wiener Ring (Deutschmeister Bund) (<http://www.dmb.or.at/images/Medaille%20100%20Jahre%20DMDenkmal.jpg> am 02. 02. 12) gestiftet und Interessierte lassen sich ein solches einmaliges Ereignis auch etwas kosten. Vergleichbar sind solche tragbaren Auszeichnungen für den unverständigen Leser vielleicht mit den Danke-Aufklebern von Rotem Kreuz oder anderer Aktionen, bei denen alljährlich Passanten aufgefordert werden, ihr Kleingeld in Schepperbüchsen zu werfen, um den guten Zweck zu unterstützen. Hier wie da ist das sichtbare Zeichen für den Menschen gleichsam vor und hinter der Kassa wichtig, auch wenn der Aufkleber nicht der Antrieb zum Spenden ist, was bei einem Orden nicht ganz ausgeschlossen werden sollte. Doch wird damit ja nicht nur das Bedürfnis des Sammlers befriedigt, sondern auch jenes der Vereinigung, der Institution, die so ihren Dank sichtbar ausdrücken kann. Auch diese Motivation darf nicht unterschätzt werden und tragbare Auszeichnungen bieten dabei in besonderen Milieus ein gutes und anerkanntes Mittel. Auf diese Weise hat sich z.B. auch der Stadtverband Hollabrunn des Kameradschaftsbundes Niederösterreich bei jenen Spendern bedankt, die die Errichtung einer Gedenkstätte im Jahr 2009 ermöglicht haben (<http://www.ordenskunde.info/dtHollMarterl.htm> am 02. 02. 12). Doch muss man diese Auszeichnungen unabhängig von den eigentlichen Ehrenzeichen sehen und auch hier wird von der Unteroffiziersgesellschaft versucht, eine klare Abgrenzung innerhalb der verschiedenen Auszeichnungen einzuhalten.

Die Ordenstaxen sind hierbei im Prinzip eine Art Aufwandsentschädigung und sollen die Kosten für Verleihung mit Musik und Buffet etc. und natürlich die Anschaffungskosten der Auszeichnungen selbst abdecken. In der Praxis haben sich dabei für verschiedene Stufen und Grade unterschiedliche Gebühren herausgebildet, die der jeweiligen Ausstattung der Auszeichnung Rechnung tragen. Dies wird vor allem bei den Anfertigungskosten von hohen und höchsten staatlichen Auszeichnungen deutlich, die sich im Bereich von mehreren hundert Euro bewegen können (Horvath 2004: 26). Es gilt dabei aber stets zu betonen, dass die Taxen gleichsam dazugehören und keine Auswirkung auf die Verleihungspraxis selbst und vor allem auf die Würdigung von Leistung und Verdienst haben. Dies wird auch dadurch deutlich, dass einige Vereinigungen, zu denen auch die Unteroffiziersgesellschaft Wien zählt, gänzlich auf festgelegte Gebühren verzichten und die zu Ehrenden lediglich um eine nicht näher bestimmte Spende bitten. Hierbei

soll das Kleinod eben ein echtes Zeichen der Anerkennung sein und von dem seit den Tagen der Stiftung des Hosenbandordens bekannten Sprichwort *ohne Kasse, kein Orden* (Honig 1961: 45) befreit werden. Dies zeigt auch eine Begebenheit, die mir ein Gesprächspartner über einen befreundeten Verein berichtete. Dabei begab sich, dass dort ein altes, sehr verdientes Mitglied mit hohen Weihen ausgezeichnet werden sollte, der Mann sich aber wohl die statutengemäßen Taxen nicht leisten konnte. So legten einige Mitglieder zusammen und der sehr überraschte zu Ehrende erhielt nicht nur seine Urkunde sondern auch das prunkvolle Kleinod, das ihm sehr viel Freude bereitete (O. am 05. 12. 11).

Bereits weiter oben im Kapitel „*Eine kleine Anekdote zum Einstieg*“ konnte der Autor einen kleinen Einblick in Schein und Sein der Orden geben. Ganz konkret stellt die bereits weiter oben erwähnte formale Freiheit vieler Ordensstatuten ein Problem dar und sie trifft bei der menschlichen Ehrsucht und dem Streben nach Höherem genau auf jene Voraussetzungen, die aus dem Orden auch ein Objekt von Gier und Sucht machen. Dabei stellt der Bereich der *staatlich unabhängigen Auszeichnungen* das weitaus größere Netz dar, *das die Psyche des Menschen umgarnt* (Horvath 2004: 83). Dies haben wir bereits zu zeigen versucht. Viel wichtiger erscheint die Beschreibung solcher Vorgänge. Dennoch bleiben solche Abläufe sehr oft an einzelne *handelnde Personen* gebunden, wie einer meiner Gesprächspartner stets betonte (O. am 05. 12. 11). So geschah es etwa, dass Orden geradezu mit dem Bauchladen vergeben wurden und nachher tatsächlich keiner mehr wusste, wer welche Auszeichnung oder welchen Orden hatte. Funktionäre von so manchem wehrpolitischem Verein hatten Orden gleichsam als Gastgeschenke dabei, nicht umsonst war hierbei von *Bewerfungen* die Rede, und Urkunden wurden auch keine ausgestellt:

„(...) aus den 80ern, wo also die Hochblüte der diversen Ordensbewerbungen war. Da haben die Vorstände die Beschlüsse gefasst. (...) Des soll einfach in einem überschaubaren Maß sein, wo man sagt ok., die Fünfe und die Fünfe und des passt. Und eben das ned so was passiert, wo die Funktionäre also durch die Lande gereist sind und aus vollen Händen als Gastgeschenke Auszeichnungen mitgebracht haben zu den einzelnen Veranstaltungen. Die haben sich

dann nicht mehr gemerkt, wer hat eigentlich was bekommen. Und wo man nach zwei Jahren nicht mehr gewusst hat, wer was hat, weil einer dann gekommen ist und gemeint hat, dass er noch eine Urkunde braucht. So ist das Ganze ja dann auch rausgekommen“ (O am 05. 12. 11).

Im Nachhinein diskreditierte dieses Verhalten, das ich gerne Ordensinflation nenne, Institutionen und Auszeichnungen gleichermaßen und stellte damit auch den eigentlichen Hintergrund von Auszeichnungen in Frage, genauso wie der vermeintliche Verkauf von Auszeichnungen oder der all zu wohlwollende aber vom Ablauf her trotzdem korrekte Umgang mit Verleihungen, der mit einem Augenzwinkern eingefädelt wurde:

„Wenn ich z.B. die Albert-Schweitzer-Medaille taxfrei bekommen habe, wird mir des keiner glauben, weil jeder weiß, der hat was g’spendet. Des ist jetzt die Frage, Eitelkeit ist das eine, wo fangt der Neid der anderen an, das ist das andere. Wenn ich jetzt aber eine Nichtleistung honoriere, werte ich alle anderen Auszeichnungen für Leistung ab. Und ich treffe damit beide Persönlichkeiten gleichermaßen, die dann darunter leiden. Der eine weiß, er hat nichts getan dafür, des magerlt ihn vielleicht und das ihm die anderen sagen, du hast ja nichts getan dafür, des nimmt ihm eh keiner ab. Die sagen ihm das dann schon. Und die, die was getan haben dafür und viele Jahre darauf warten mussten, weil ihn aus irgendeinem Grund ein Kamerad dafür nicht eingegeben hat und der des dann sieht, na ja der denkt ja auch, da mach ich nichts mehr“ (O am 05. 12. 11).

Dabei entstand auch das Problem, dass Personen, die sich wirklich verdient gemacht hatten, nicht mehr richtig gewürdigt wurden und manche sogar Auszeichnungen ablehnten. Sicherlich war dies nicht im Sinne der Sache selbst, wenn auch Ordensbegeisterte und Sammler hier sehr wohl ihre Bedürfnisse stillen konnten. Man könnte durchaus sagen, die Nachfrage folgt dem Angebot und umgekehrt. Heute scheint der Ruf ruiniert und ein Zurückrudern zu einem ehrenwerten und würdigen Umgang mit Ehrenzeichen stellt sich als langwierig und mühsam dar. Auch der

Unteroffiziersgesellschaft erging es so und so gab es nach einer Phase prosperierender Verleihungstätigkeit eine Zeit, in der fast keine Auszeichnungen vergeben wurden. Zu dieser Zeit wurde auch die heutigen Ordensstatuten geschaffen und ein eigenes unabhängiges Gremium Ordenskapitel eingesetzt. Die freihändige Vergabe von Ehrenzeichen durch den Vorstand oder gar einzelne Protagonisten wie Präsident oder Generalsekretär alleine, sollte damit vermieden werden, wie schon weiter oben angedeutet wurde. Wieder waren es einzelne Personen, die ihre Stellung, man könnte auch sagen Macht, dazu gebrauchten Veränderungen in die eine oder andere Richtung herbeizuführen. Was letztlich der Antrieb der Erfinder von Ordensstatuten und Ordenskapitel in der UOGW waren, blieb auch durch die Forschung im Schatten, aber es führte zu einem achtsamen Umgang mit Auszeichnungen und damit letztlich auch mit den zu ehrenden Mitgliedern. All das ist auch der Grund, warum Orden sehr oft polarisieren. Es gibt viele, die aufgrund oben beschriebener Erfahrungen eine ablehnende Haltung haben und mit Dekorationen wenig anfangen können (Honig 1961; Horvath 2004). Wie ich durch meine Feldforschung feststellen konnte, zählt Leistung und Verdienst unter Soldaten und unter solchen, die bestimmten militärischen Tugenden²² verpflichtet sind, sehr viel. Tragbare Auszeichnungen sollten sichtbares Zeichen solcher Leistungsbereitschaft sein, verlieren aber oftmals durch die Ordensinflation ihren Wert und ihre Bedeutung für einzelne. Ein anderer Offizier und Militärhistoriker bestätigte mir dies in einem Gespräch am Rande einer Veranstaltung:

„(...) aber grundsätzlich muss man sagen, bei vielen Sachen muss man heute aufpassen, dass es nicht lächerlich wird. Ich trag eigentlich nur noch offizielle Auszeichnungen mit entsprechender Trageerlaubnis.“ (Protokoll vom 18. 11. 11).

Nicht zuletzt scheint dies auch der Grund zu sein, warum viele Vereinigungen neben Ehrenzeichen auch andere Kreuze und Medaillen und Leistungs- oder Schießabzeichen vergeben, die nach klaren Anforderungen zu vergeben sind. Die

²² Zu den militärischen Tugenden zählen neben Anderen Pflichterfüllung, Tapferkeit, Gehorsam, Treue und Einsatzbereitschaft. Diese lassen sich neben anderen militärischen Vorschriften auch aus der Allgemeinen Dienstvorschrift (ADV), die im Range eines Bundesgesetzes steht, und dem Beamtendienstrechtsgesetz ableiten. Sie sind damit nicht Selbstzweck oder nur tradiert Wertekanon einer bestimmten Gruppe, sondern sie halten das Werk Militär am Laufen und sind als Auftrag des Gesetzgebers anzusehen.

Unteroffiziersgesellschaft beispielsweise hat dies mit ihrem Schießleistungsabzeichen getan. Diese Leistungsabzeichen nehmen auch gerade bei Uniformierten einen breiten Raum ein und ein Gutteil der Anzugsordnung beschäftigt sich damit (s.o.). Oftmals sind sie in der verkleinerten Form auch als Bandspange ausgeführt (Honig 1961; Mahncke 1982) und können so zur Uniform getragen werden (z. B. 4-Tagemarsch von Nimwegen, Deutsches Sportabzeichen, Schießabzeichen der Offiziersgesellschaft Wien (<http://www.european-paratrooper.de/de/navid.6/abzeichen.htm> am 06. 02. 12)). Sie bekommen dadurch für viele im Umfeld von wehrpolitischen Vereinen einen ordensähnlichen Stellenwert und sollen daher an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben. Für einen Verein ist also die allzu freihändige Verleihung von Orden und Ehrenzeichen eine Gratwanderung, auch weil die Belohnung von ehrenamtlicher Tätigkeit wenig andere Alternativen zulässt, z.B. wenn die finanziellen Mittel nicht vorhanden sind. Es ist eine wenig spektakuläre Erkenntnis, aber in der Welt der Orden und Ehrenzeichen gibt es viel Schatten und viel Licht nebeneinander und die Menschen werden durch beides gleichermaßen angezogen.

Man sieht, dass über den ganzen Bereich des Auszeichnungswesens hinweg sehr viele Höhen und Tiefen zu finden sind. Im Wesentlichen kommt es dabei auf die Bedeutung und die Würde, so schwierig der Begriff auch sein mag, an, die der Mensch in der Gesellschaft den Dingen beimisst, an. Bevor wir aber dieses Dilemma von Würde und Ehre, von denen bis hierher sehr viel geschrieben wurde, aufzulösen versuchen, soll noch ein kleiner Blick über die wehrpolitischen Vereine hinweg gemacht werden.

10 Vergleiche mit dem staatlichen Auszeichnungswesen

Der geschätzte Leser soll nun die Möglichkeit erhalten, auch ein wenig über die öffentlichen, also über die staatlichen Anerkennungsbelegungen zu erfahren, die Republik und Bundesländer dem Bürger ermöglichen. Weiters soll auch dargestellt werden, dass es auch andere Lebenswelten gibt, in denen Orden und Ehrenzeichen ihre ganz besondere Bedeutung haben. Gerade auch der Vergleich zeigt dabei die Grenzen des Auszeichnungswesens auf. Deshalb war bisher auch viel von Würde und echter *Noblesse* im Gegensatz zu einem bestimmten *Snobismus*²³, also einer Haltung ohne echter Würde, sondern einer bestimmten Arroganz die Rede und deshalb bekommt das Bewahren von einem Begriff von Ehre eine eigene Bedeutung, die wir weiter unten noch erörtern wollen, der aber gerade im Zusammenhang mit Politikern und Diplomaten eine eigene Dimension bekommt (Horvath 2004). Wir finden dabei dieselben Phänomene vor, wie sie auch im Kleinen zu finden sind und auch hier im staatlichen Bereich trifft das Motto zu: *Jedem Tierchen sein Plaisirchen*. Doch macht die Verquickung von hoher Politik und Diplomatie mit dem hohen und höchsten Auszeichnungen und der Macht, Anerkennung zu geben, einen nicht uninteressanten und unerheblichen Spannungsbogen aus, auf den wir hier nur andeutungsweise eingehen können. Die Abhängigkeiten von Gunst und Dankbarkeit sind hierbei die Leitmotive für die Journalistin, die diese Problematiken vor allem an ihresgleichen, an den Journalisten, darzustellen versucht (Horvath 2004)²⁴.

Die Ähnlichkeiten zu staatlich unabhängigen Dekorationen bestehen dabei grundsätzlich in der traditionellen Ausrichtung des Auszeichnungswesens der Republik, die, wie schon gezeigt wurde, einer strengen Hierarchie folgt. Die Klassen

²³ Die Herkunft des Begriffes *Snob*, *Snobismus* ist nicht restlos geklärt. Eine Erklärung scheint dabei in der Zusammenziehung der Worte *sine nobilis* oder *sine nobilitate* zu liegen, die zunächst einen Menschen bezeichnen, der ohne Adelswürde war. Ihm wurde damit, entgegen seinem vermeintlich *noblen* (also großzügigen, edlen, fürstlichen) Verhalten, diese Haltung abgesprochen (<http://oxforddictionaries.com/words/what-is-the-origin-of-the-word-snob> am 06.02.12) In weiterer Folge wurde damit ein arrogantes, möglicherweise adelsähnliches Verhalten bezeichnet, das aber bloße Hülle war. Hierbei schließt sich der Kreis mit dem Auszeichnungswesen, das auch ohne Würde und Ehre nicht auskommt (Duden 2001).

²⁴ Elisabeth Horvaths gesamtem Büchlein über Orden und Titel in Österreich liegt dieses Spannungsverhältnis gleichsam als roter Faden zu Grunde. Die Details und einzelnen Ereignisse, *die G'schichtln*, die sie dort erzählt, sprengen hier den Rahmen, lassen das Wesen des Menschen als ehrstüchtig aber deutlich erkennen. Jedem Interessierten ist dieses Buch daher wärmstens ans Herz gelegt, auch wenn dabei aber gewisse wertende Zwischentöne nicht ganz des Wissenschafters Sache sind.

und Ordensgrade sind für Beamte, Diplomaten und Politiker im Dienst- und Ruhestand fast undurchdringlich und es ist ganz klar, wer welche Auszeichnung zu bekommen hat (Abbildung 2, Horvath 2004: 32 ff). Diese Einteilung folgt den alten Gesellschafts- und Ritterorden *im besten Sinne* (O. am 05. 12. 11) und hat mit der eigentlichen Idee, echte Leistungen und Verdienste zu belohnen, kaum noch etwas gemein. Solche Automatismen sind natürlich einem bestimmten Pragmatismus geschuldet, kann sich aber ein Verein, der auf die unentgeltliche Mitarbeit und das Engagement seiner Mitglieder angewiesen ist, nicht leisten (ebd.). Wenn diese Erkenntnis damit den Sinn vom *Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich* zu schmälern scheint und die gelebte Verleihungspraxis an Minister und politische Funktionäre das ihrige dazu tut, so sind aber Vorschlag, Antrag und Würdigung – das Gutachten, wie Horvath schreibt – unabdingbarer Bestandteil der Auszeichnung (Horvath 2004: 47 ff). Auch die bloße Abfolge von *Verdienst – Orden – Händedruck - Urkunde* (ebd.: 83) bekommt nur dann eine weitere Bedeutung, wenn eine zumindest eingeschränkte Öffentlichkeit Anerkennung und Beifall spenden kann. Was der Unteroffiziersgesellschaft der Ball der Unteroffiziere oder das Sommerfest ist der Republik der Opernball. Hier geben sich Dekorierte in Glanz und Gloria ein Stelldichein und am Frack kann vor allem Mann (wie auf der Uniform) zeigen, was er hat. Auch hier wird so mancher Typ zu erkennen sein und es reicht schon die alljährliche Fernsehübertragung aus, um Sammler, Uninteressierte und Ablehnende auseinanderzuhalten. Eine tragbare Auszeichnung erhält ihre volle Bedeutung auch nur dann, wenn sie eben getragen und in der Öffentlichkeit präsentiert wird und scheint es kaum verwunderlich, dass dem Opernball in diesem Zusammenhang ein ganzes Kapitel gewidmet ist (ebd.: 133 ff).

Wesentlich bei der Betrachtung der Auszeichnungen der Republik erscheinen des Weiteren zwei andere Aspekte. Zum Einen hat sich in der *Politik der Orden* ein Geben und Nehmen entwickelt, bei dem politisches Kalkül und Machtbewusstsein genauso ins Treffen zu führen sind wie die Belohnung wahrer Leistungen und ein billiges Mittel zum Ansporn (ebd.: 95 ff). Dies ist bei einem Verein sehr ähnlich, hat er doch kaum die finanziellen Mittel, seinen Mitgliedern Prämien oder andere monetäre Zuwendungen zu geben. Zum Anderen ist das Auszeichnungswesen des Bundesheeres selbst sehr dürftig ausgeführt und es gibt kaum Möglichkeiten für Soldaten, echte Verdienste belohnt zu bekommen. Auch die Einsatzmedaillen für

Einsätze im In- und Ausland würdigen nur die Teilnahme an einem solchen unbeschadet der persönlichen Leistung und befriedigen kaum das Bedürfnis nach Belohnung von besonderer soldatischer Haltung oder staatsbürgerlicher Pflichterfüllung²⁵. Sie sind aber wahrscheinlich auch Ausdruck einer auf bestimmte Art friedlichen Welt und einer entmilitarisierten Gesellschaft (Leonhard/Werkner 2005). Diese Lücke wird teilweise durch die Dekorationen von Vereinen geschlossen, da tragbare Auszeichnungen noch immer ein wichtiges Kommunikationsmittel im Militär sind und sie für Soldaten ihre bestimmte Faszination kaum zu verlieren scheinen. Über den Bereich der wehrpolitischen Vereine, der Traditionsträger und anderer uniformierter Vereinigungen sind aber Orden für die politische Klasse und die hohe und höchste Diplomatie von immenser Bedeutung (Horvath 2004). Hierbei zählen für politische Funktionäre und Mandatare vor allem Sitzfleisch und eine gewisse, wenn auch kurze Ausdauer. Grundsätzlich gilt das 50. Lebensjahr als magisches Alter, um in den Kreis der Würdenträger aufgenommen zu werden (ebd.: 51) – diese Regelung oder besser die Ausnahme von dieser Regel führt aber gerade beim angesprochenen Personenkreis sehr selten zur Ablehnung - und das *Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich* kann als veritabler Orden²⁶ der österreichischen Innenpolitik angesehen werden, bei dem Ordensgrad und Kleinod den Rang in der staatsmännischen Hackordnung abbilden (ebd.: 31 ff). Sehr wichtig sind Orden auch im zwischenstaatlichen Zusammenleben. Dabei gibt es verschieden informelle Regeln, die es beim sogenannten Ordenstausch (Rauchensteiner 2011: 111) einzuhalten gilt. Er dient dabei ebenso wie der Austausch von Gastgeschenken als Geste des Respekts und der Dankbarkeit und er folgt bestimmten Verhältnismäßigkeiten. So ist es möglich, auf einen Austausch von Dekorationen zu verzichten, diesen auf Ebene der Regierungs- und Staatschefs vorzunehmen oder man kann Orden auf Delegations- und Beamtenebene verleihen, wobei es dabei bestimmte Schlüssel gibt, die vor einem Staatsbesuch ausgehandelt werden (Horvath 2004: 35 f). Das Gastland gibt stets mehr als der Gastgeber und es haben sich verschiedene Verhältnisse von 3:1 oder 2,5:1 als praktisch erwiesen (Rauchensteiner 2011: 112). Es ist aber Sache der einzelnen Protokollchefs, den

²⁵ Dies ist auch der Grund, warum in Deutschland seit dem militärischen Engagement in Afghanistan eine Reihe neuer Stufen zum Ehrenkreuz der Bundeswehr (für Tapferkeit und/oder unter Einsatz des persönlichen Lebens bzw. unter besonderer soldatischer Pflichterfüllung) und die Einsatzmedaille Gefecht für einen Einsatz unter Gefechtsbedingungen eingeführt wurden (Scharfenberg/Thide 2010).

²⁶ Im Sinne einer abgeschlossenen elitären Gemeinschaft, wie sie die Ritterorden oder die höfischen, dynastischen Orden in Europa vorlebten.

Tausch auszuhandeln, etwas für sich und die eigenen Leute rauszuholen und mancher Diplomat soll schon mit einem Vorschlag von 10 zu 1 für Aufregung und Verwunderung gesorgt haben (Rauchensteiner 2011: 113). Es ist daher nicht unüblich, dass Diplomaten über ein hohes Maß an hohen und höchsten internationalen Auszeichnungen verfügen und sich in diesen Kreisen auch wahre Ordenssammler finden (Horvath 2004: 35). Hier schließt sich auch der Kreis zu den privaten Vereinen, denn gerade im grenzüberschreitenden Kontakt sind tragbare Auszeichnungen ein gutes und bewährtes Mittel, Anerkennung zu geben. So verleiht die UOG Wien z.B. gerne an Kameraden in Deutschland oder Polen, die sich um die internationale Kameradschaftspflege verdient gemacht haben und zu denen ein sehr guter, enger Kontakt besteht. Hierbei hat sich die Praxis durchgesetzt, dass ein Ausländer, so er nicht Vereinsmitglied ist, im Vergleich zu einem Österreicher die höhere Stufe des Ehrenzeichens erhält. Es ist dies der vermeintlichen Einzigartigkeit und Einmaligkeit des Ereignisses geschuldet und eben auch den in der hohen Diplomatie eingeführten Usancen (vgl. Abbildung 2). Auch ein echter *Ordenstausch*, wie er von den Autoren im staatlichen Bereich geschildert beschrieben wurde, kann bei Vereinen vorkommen, bildet aber bei der Unteroffiziersgesellschaft eher die Ausnahme. In der Praxis wird dabei vor einem Besuch oder einer gemeinsamen Veranstaltung gegenseitig angefragt, ob und wer für eine Auszeichnung vorgeschlagen werden kann, oder verdiente Persönlichkeiten werden vom jeweiligen Gegenüber entsprechend wahrgenommen. Dann werden diese Personen entsprechend gewürdigt und der Austausch der Dekorationen folgt einem bestimmten vorher festgelegten Schlüssel, ganz so wie dies auch die diplomatische Finesse vorsieht. Dies alles läuft aus meiner Beobachtung meist recht unbürokratisch ab – ein schriftlicher Antrag entfällt oft – schadet aber der Bedeutung der Ehrung nicht, wie mir auch Gesprächspartner bestätigt haben. Auch hier gilt der Grundsatz *mit Maß und Ziel*.

Alles in allem handelt also der Mensch im Kleinen wie im Großen ähnlich, nur fällt es ihm in kleineren Einheiten, also in kleineren Institutionen und Organisationen leichter, die persönliche Ebene zu behalten. Die menschliche Beziehung drückt dabei die Wertung und Bedeutung auch einer tragbaren Auszeichnung aus, auch wenn diese von der Institution vergeben wird. Um es einfacher auszudrücken: Die Figur des Präsidenten der Unteroffiziersgesellschaft, der das Ehrenzeichen übergibt, ist

dabei weniger abstrakt als die des Bundespräsidenten, der formal dasselbe für die Republik tut und so werden Bedeutung und Würde hinter dem Ehrenzeichen eines Vereins möglicherweise bewusster, als dies bei der Republik der Fall ist. Der Sinn hinter der Handlung, so wie ihn Max Weber versteht, aber ist in beiden Fällen vergleichbar, auch wenn wir verschiedene *Bestimmungsgründe* (Weber 1984 (1921): 44) in ein und demselben Akt erkennen können. Es geht um Belohnung, um Dankbarkeit, um Bindung, um die Vermittlung von Werten und um die Ersparnis von Geld. Vieles davon läuft parallel und gleichzeitig ab und die Eitelkeiten des Menschen werden so für höhere Zwecke nutzbar gemacht. Unsere Gesellschaft ist ohne diese *Motivationszusammenhänge* (ebd.: 14) nicht darstellbar und tragbare Auszeichnungen bilden hier exemplarisch unterschiedliche Bereiche sozialen Handelns sehr gut ab. Egal welche Bedeutungen wir als moderne Gesellschaft sichtbaren Zeichen und Symbolen zuschreiben, die Faszination solcher Kommunikationsmittel bleibt bestehen und es wird auch immer Menschen geben, die sich davon angezogen fühlen.

11 Schlussbetrachtungen: Faszination Orden

Die kulturhistorische Bedeutung von Ehrenzeichen wurde bereits gezeigt, doch erschließt sich der gesellschaftliche Wert von Auszeichnungen damit in der Gegenwart noch nicht ganz. Er geht über ein reines Kommunikationsmittel, ein Medium hinaus und stellt mit dem entsprechenden Hintergrund eine ganze Welt mit Beziehungen, Werten und Einstellungen dar. Daher wollen wir hier einiges noch einmal zusammenfassen und dem Leser noch einmal eine bestimmte Perspektive zum besseren Verständnis eröffnen. Dieser Abschnitt könnte dabei auch *eine Frage der Ehre*²⁷ heißen, denn der Ehrbegriff bzw. der Inhalt, der hinter einer Auszeichnung steckt, signalisiert die eigentliche Bedeutung eines Symbols, speziell wenn es sich um Orden handelt. Ohne die wenn auch nur kurze Behandlung des Begriffs Ehre, wäre damit die soziologische Betrachtung von tragbaren Auszeichnungen unvollständig. Am Beginn haben wir uns diesem Komplex schon einmal gewidmet, doch soll zum Abschluss unserer Betrachtungen noch einmal darauf eingegangen werden. Zwar ist zweifelsohne die Auseinandersetzung mit dem Thema Ehre alleine eine Arbeit wert und sprengt mit Sicherheit den Rahmen meiner bescheidenen Überlegungen, doch wurde bis hierher bereits sehr viel über Ehre und Würde gesagt, ohne dabei aber einen besonderen Zusammenhang mit tragbaren Auszeichnungen herzustellen. So müssen wir uns zum Abschluss wohl oder übel noch einmal begrifflichen Definitionen zuwenden. Aus historischer Perspektive umfasst der Ehrbegriff mehrere Phänomene wie z.B. bestimmte innere Werthaltungen, bestimmte äußere Merkmale und erwartbare Handlungsweisen, aber auch moralische Ansprüche und besondere Lebensentwürfe (Endruewit/Trommsdorf 2002: 86 f). Besonders verknüpft ist dabei der Begriff der Ehre mit besonderen ständischen Lebensbedingungen, wie sie bereits zu Beginn dieser Arbeit erwähnt wurden. Heute verliert der Ehrbegriff allerdings zunehmend seine Bedeutung und wird einerseits zum *Sozialprestige* und andererseits zu einer bestimmten Form von *Würde*, die aber dem Menschen als solches von Geburt an zugeschrieben wird (ebd.). Hierbei sehen wir aber auch, dass die Ehre in ihrer umfassenden Gesamtheit, die innere (psychologische) und äußere (soziologische) Phänomene darzustellen, ja zu

²⁷ Dieses Schlagwort ist oft gebraucht und betitelt u. a. eine Fernsehserie über das US-Militär und einen Spielfilm. Auch Mahncke und Honig bedienen sich dieser Phrase in abgewandelter Form und sie ist daher fast in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen.

erklären vermag, nicht mehr vollständig ersetzt werden kann. Dies ist für die Erklärung der Bedeutung von tragbaren Auszeichnungen durchaus von Wichtigkeit, wenn wir an dieser Stelle auch das Problem fehlender Ehre oder fehlenden Anstands, deren heutige Überreste nicht mehr – so sie es jemals konnten (ebd.) - einen breiteren, bestimmenden Konsens der Gesellschaft abzubilden vermögen, nicht ausführlich diskutieren können. Dabei bleibt aber festzuhalten, dass es durchaus auch heute noch viele gesellschaftlich unterschiedliche Ehrbegriffe gibt, die sich aber eben nicht zu einem zusammenfassen lassen. Damit werden die konkreten Inhalte von Begriffen wie Ehre, Moral oder Anstand zu Merkmalen in bestimmten Lebenswelten und Milieus (Girtler 1989). Damit erscheint es auch nachvollziehbar, warum sich eine breite gesamtgesellschaftliche Wirkung und Bedeutung von tragbaren Auszeichnungen, also von Ehrenzeichen, nicht mehr darstellen lässt und diese zu Abzeichen bestimmter Ehrvorstellungen von abgegrenzten Gruppen werden. Die Bedeutung der Ehre für die Unteroffiziersgesellschaft zeigt sich in zweierlei Hinsicht. Zum einen unterhält sie einen sogenannten Ehren- oder Kameradschaftssenat, eine Art vereinsinternes Schiedsgericht, das bei Streitigkeiten zwischen Mitgliedern oder bei Ehrverletzungen gegenüber dem Verein z.B. bei Verstößen gegen die Statuten oder bei Vergehen gegen die Heeresdisziplinarordnung einschreitet und zum anderen berührt die Ehre in doppelter Weise das Auszeichnungswesen. Das Kleinod ist Ausdruck einer Ehrerbietung und bei Ehrverletzungen können keine Auszeichnungen verliehen werden bzw. können verliehene Auszeichnungen nach den Statuten aberkannt werden (http://www.uogw.at/test/index.php?option=com_content&view=article&id=289&Itemid=123 am 02. 02. 12).

Eingangs wurde bereits viel über Sinn und die Ebene – sozusagen die Metaebene - hinter einem Symbol oder Ritual gesprochen. Genauso verhält es sich bei Ehrenzeichen, wie bereits angedeutet wurde. Zur Frage der Bedeutung oder des Wertes von Dingen gilt grundsätzlich, dass die Dinge jene Bedeutung erhalten, die wir als Individuen und als Gesellschaft ihnen geben. Dies gilt für Orden in besonderem Maße und so finden wir tragbare Auszeichnungen in besonderen Gruppen und Milieus vor, die teilweise ihre Strahlkraft auf die restlichen Teile der Gesellschaft nicht verloren haben. Die Faszination für Orden und Auszeichnungen bleibt dabei in jedem Fall bestehen und es ist wahrscheinlich ein gewisser Ausdruck

von Neidkultur, warum u.a. auch Politiker wegen ihrer Ordenspracht misstrauisch beäugt werden (Horvath 2004)²⁸. Auf der anderen Seite ist dieses Misstrauen aber auch mit dem verschwindenden Sinn für solche überlieferten Symboliken zu deuten. Ein Ehrenzeichen heißt nicht umsonst so und es bleibt die Frage, was dieses Abzeichen soll, wenn es keine Ehre mehr gibt. Es fehlt dabei die Metaebene dahinter und somit verkommt nicht nur das Kleinod zu einfachen Stück Metall, sondern auch der Träger gibt sich damit zumindest dem Unverständnis, wenn nicht sogar dem Spott und der Lächerlichkeit preis. Dies untergräbt vollends seine Glaubwürdigkeit, Würde und Ehre. Somit wird der Orden, der in seiner Überlieferung etwas Vornehmes und Nobles hatte, zum Symbol eines Traditionalismus, der aber keinen Hintergrund mehr besitzt und der krampfhaft versucht, die Bedürfnisse des Menschen als *animal ambitiosum* zu befriedigen. Diese Entwicklung hat bereits stattgefunden und lässt sich in einem bestimmten Maß auch auf die missbräuchliche Verwendung von Symbolen und Begriffen durch die autoritären, politischen Regime und Strömungen in der Mitte und zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zurückführen (Diem 1995, Honig 1961, Stein 1984). Der Bereich der Orden und Ehrenzeichen scheint besonders darunter gelitten zu haben. Heute sind Orden und Ehrenzeichen Kommunikationsmittel bestimmter Gruppen, (Politiker, Diplomaten, Militärs, uniformierte Hilfs- und Rettungsorganisationen u.v.m.), so wie dies andere weniger traditionelle Abzeichen auch sind und sie sind darüber hinaus Ausdruck bestimmter Lebensentwürfe (z.B. Soldaten), die sich auch heute noch Begriffen wie Ehre und Anstand in einem sehr traditionellen Sinn unterwerfen. Für diese Lebenswelten hat sich der Sinn von Ehrenzeichen erhalten, weil er mit Ausdrücken wie Würde und Anstand weiterhin verknüpft bleibt, wie ich auch bereits gezeigt habe. Die Unteroffiziersgesellschaft ist eine solche Lebenswelt und sie achtet sehr auf die Bewahrung von Traditionen und darauf, dass Symbole und Rituale mit Sinn und Leben ausgestattet bleiben. Sie ist dabei aber nicht gesellschaftlich isoliert, wie so manche neue weltliche Ordensgemeinschaft (Selbsternannte oder Fantasie-Ritterorden (www.ordenskreuz.com)), sondern sie stellt über den Miliz- und Wehrpflichtgedanken weiterhin den Kontakt zur Gesellschaft her. Darüber hinaus sind tragbare Auszeichnungen ein geeignetes Mittel für eine solche Vereinigung, um Dank und Anerkennung an Gönner, Förderer, Mitglieder und Freunde zu geben und

²⁸ Man vergleiche dazu auch die alljährlich zur Ballsaison stattfindende Berichterstattung in den Print- und Boulevardmedien oder Berichte über aktuelle Ordensverleihungen.

der Verbundenheit zwischen Mensch und Institution Ausdruck zu verleihen. Damit sind und bleiben die Auszeichnungen der Unteroffiziersgesellschaft im besten Sinne erhalten und:

„(...) so wird man denn nicht erwarten können, dass die Ordensgeschichte zu Ende ist. Im Gegenteil, sie setzt sich fort und wird bleiben was sie war, ein Spiegelbild ihrer großen Schwester, der Weltgeschichte.“ (Honig 1961: 150)

Tragbare Auszeichnungen werden also, vielleicht auch in zunehmend anderer symbolischer Ausgestaltung, ihren Wert, ihre Faszination für den Menschen nicht verlieren. Dass sich der Mensch von seinem Bedürfnis nach Anerkennung, Beifall, Ehre und sichtbaren Zeichen seines Strebens löst, scheint eben nicht in seiner Natur und auch nicht in der Natur menschlicher Gesellschaft zu liegen.

Anhang

Abbildungen

Nr.	Name
1	– Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs,
2	– Arbeitsgemeinschaft Militaria Austriaca Philatelia
3	– Ausländische Rot-Kreuz- und Rot-Halbmond-Gesellschaften
4	– Österreichischer Marineverband
5	– Deutscher Orden
6	– Deutschmeisterbund (DMB)
7	– Deutschmeister-Schützenkorps
8	– Ehrenkreuz Galizien
9	– Ehrenkreuz vom Heiligen Vater Leo XIII (Signum Sacri Intineris Hierosolymitani)
10	– Ehrenzeichen der Österreichischen Gesellschaft für Wehrmedizin und Wehrpharmazie
11	– Ehrenzeichen des Milizverbandes Vorarlberg
12	– Hospitaldienst des Malteser-Ritter-Ordens Österreichs
13	– Interessengemeinschaft österreichischer Militärärzte und –apotheker (IGMÖ)
14	– Orden der Ritter vom Heiligen Grab zu Jerusalem
15	– Orden des Heiligen Georg
16	– Orden des Heiligen Lazarus von Jerusalem
17	– Österreichische Albert Schweitzer-Gesellschaft (ÖASG)
18	– Österreichische Ärztekammer mit ihren Landesverbänden
19	– Österreichische Gesellschaft vom Roten Kreuz
20	– Erinnerungsmedaille der "Österreichischen Liga für die Vereinten Nationen" anlässlich
21	– Österreichische Offiziersgesellschaft mit ihren Landesverbänden
22	– Österreichische Studiengesellschaft für Atomenergie
23	– Österreichische Unteroffiziersgesellschaft mit ihren Landesverbänden
24	– Österreichischer Blasmusikverband
25	– Österreichischer Bundesfeuerwehrverband mit seinen Landesverbänden
26	– Österreichischer Heeressportverband mit seinen Landesverbänden
27	– Österreichischer Kameradschaftsbund (ÖKB)
28	– Österreichischer Milizverband Wien
29	– Österreichischer Schützenbund
30	– Österreichisches Schwarze Kreuz – Kriegsgräberfürsorge (ÖSK)
31	– Radetzky-Orden der Bundesvereinigung Kameradschaft Feldmarschall Radetzky
32	– Sport-Ehrenzeichen
33	– Tiroler Matrikelstiftung
34	– Verband aller Körperbehinderten Österreichs
35	– Verdienstzeichen der "13er-Kameradschaft"
36	– Verein "Alter Orden vom St. Georg"
37	– Verein "Ordo Militum Christi"
38	– Strahlenschutzehrenzeichen in Gold und Silber

Abbildung 6: Verzeichnis über Vereinigungen mit anerkanntem Ordensstatut (BMLV 2006)



Abbildung 7: Großes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik. Steckdekoration in Schatulle mit Miniatur, Rosette und Bandspange (BMLVS)



Abbildung 8: Zwei Unteroffiziere im Großen Gesellschaftsanzug (UOGW)



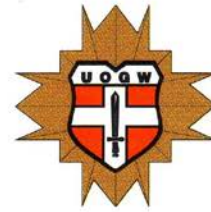
Abbildung 9: Übersicht über militärische Auszeichnungen: Militärverdienstzeichen, Wehrdienstzeichen und Wehrdienstmedaillen. Hier fehlen aber die in den Jahren 2000 bis 2006 eingeführten Auszeichnungen: die Einsatzmedaillen, die Anerkennungsmedaille und die Milizmedaille (Schmidt 1999).



Abbildung 10: Auszeichnungen eines Unteroffiziers. Umrahmt von der Deutschen Schützenschnur in Gold v.l.n.r.: 1. Reihe: Ehrenzeichen der Österreichischen Unteroffiziersgesellschaft in Bronze und Schießleistungsabzeichen der UOG Wien in Bronze (beides Steckdekorationen). Darunter 2. Reihe: Ordensschnalle 6-teilig mit Einsatzmedaille, Wehrdienstzeichen 3. Klasse, Wehrdienstmedaille in Gold, Ehrenzeichen der Unteroffiziersgesellschaft Wien in Bronze, bronzene Verdienstmedaille des Kameradschaftsbundes Niederösterreich, St. Michaels Medaille des Europäischen Militärfallschirmspringer Verbandes. 3. Reihe: Österreichisches Sport- und Turnabzeichen in Bronze/ Leistungsstufe, Schießabzeichen des Kameradschaftsbundes Niederösterreich in Bronze, US-Army marksman pistol und submachinegun. Jahrgangsabzeichen der Heeresunteroffiziersakademie 13. UOLG/2002 „Stabsfeldwebel Franz Toth“.



Das Ordenskapitel
der
Unteroffiziersgesellschaft WIEN



VERLEIHUNGSURKUNDE



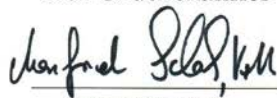
wird in Würdigung
besonderer Leistungen und Verdienste
um die UOG WIEN

das

Ehrenzeichen in Bronze

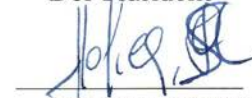
verliehen

Der Ordenskanzler


(SCHOLZ, Vzlt)



Der Präsident


(HOLZER, OS/Wm)

WIEN, 1. November 2007

BMLV R 6207 B

Abbildung 11: Verleihungsurkunde der UOG Wien

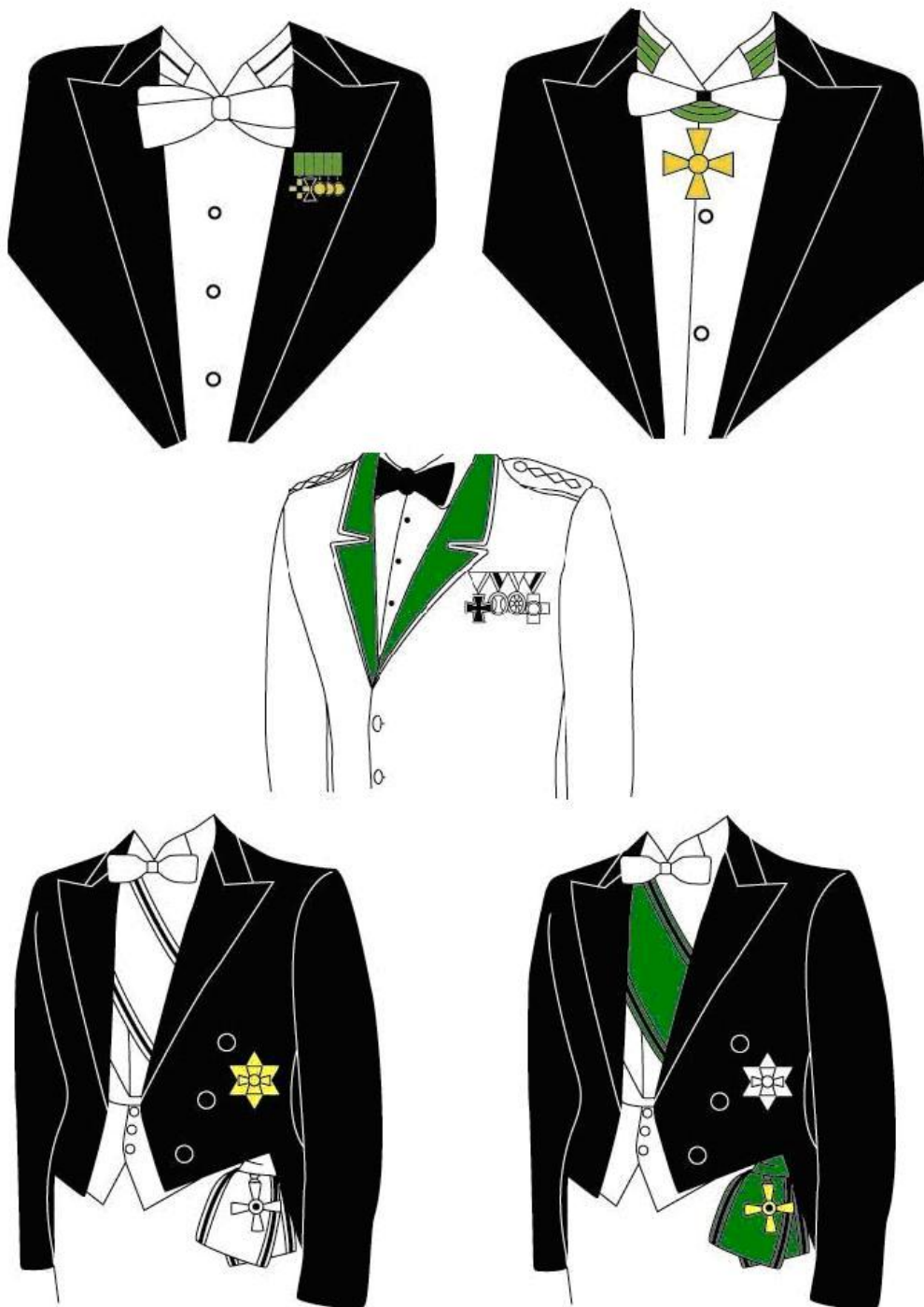


Abbildung 12: Anzugsordnung und Trageweise von Auszeichnungen. Dargestellt sind v.l.n.r.:
1. Reihe: Miniaturspange am Kragen eines Abendanzugs od. Frack, Halsdekoration (Kommandeur od. Komtur) zur Zivilkleidung nur zur Fliege. 2. Reihe: Ordenschnalle (Volldekoration) zur Uniform (österreichische Trageweise am Dreiecksband) 3. Reihe: Trageweise einer Steckdekorations Stern, Darstellung einer Hüftdekoration (Großkreuz). Steckkreuze, Sterne und Großkreuze werden in zivil ausschließlich zum Frack getragen. (ordenskreuz).



Abbildung 13: Prominente Ordensträger aus Österreich (Kurier am 05. 02. 12)

Literaturverzeichnis

- ATTESLANDER, Peter, 1995: Methoden der empirischen Sozialforschung. 8. überarbeitete Auflage, Berlin, New York: de Gruyter.
- BAUER, Wolfgang, DÜMOTZ, Irmtraud, GOLOWIN, Sergius, 2001: Lexikon der Symbole. Mythen, Symbole und Zeichen in Kultur, Religion, Kunst und Alltag. 16. Auflage, München: Heyne.
- BMLV, 2006: Dienstvorschrift für das Bundesheer „Anzugsordnung“. Wien: Bundesministerium für Landesverteidigung.
- DEMURGER, Alain, 2003: Die Ritter des Herrn. Die Geschichte der geistlichen Ritterorden. München: C.H. Beck.
- DIEM, Peter, 1995: Die Symbole Österreichs. Zeit und Geschichte in Zeichen. Wien: Kremayr & Scheriau.
- DUDEN, 2001: Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. 3. völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Bd. 7, Mannheim: Dudenverlag.
- ENDRUWEIT, Günter; TROMMSDORFF, Gisela (Hg.), 2002: Wörterbuch der Soziologie. 2. Auflage, Stuttgart: Lucius & Lucius.
- GIDDENS, Anthony, 1999: Soziologie. 2. überarbeitete Auflage, Graz-Wien: Nausner & Nausner.
- GIRTLER, Roland, 1989: Die feinen Leute. Von der vornehmen Art durchs Leben zu gehen. Linz: Veritas.
- GIRTLER; Roland, 1995: Randkulturen. Theorie der Unanständigkeit. Wien-Köln-Weimar: Böhlau.

- GIRTLE, Roland, 2001: Methoden der Feldforschung. 4. Auflage, Wien-Köln-Weimar: Böhlau.
- GIRTLE, Roland, 2009: 10 Gebote der Feldforschung. 2. Auflage, Wien-Berlin: LIT Verlag.
- HONNETH, Axel, 1992: Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt: Suhrkamp
- HONIG, Werner, 1961: Die Ehre im Knopfloch. Orden und Ehrenzeichen vom Kreuzritter bis zum Weltraumfahrer. München: Paul List Verlag
- HORVATH, Elisabeth, 2004: Ihr persönliches Recht auf Orden und Titel in Österreich. Wie wird man Würdenträger/in. Wien: Kremayr & Scheriau.
- LEONHARD, Nina; WERKNER, Ines-Jacqueline (Hg.), 2005: Militärsoziologie. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- MAHNCKE, Ludwig, 1982: Orden und Ehrenzeichen für jedermann. Ein praktischer Wegweiser zu ehernem Ruhm, St. Michael: J.G. Bläschke.
- MÜLLER, Klaus (Hg.), 2005: Lexikon der Redensarten. Herkunft und Bedeutung deutscher Redewendungen. München: Bassermann Verlag.
- OFFIZIERSGESELLSCHAFT WIEN, 2006: Ehrenzeichen 2005. Unser Auftrag, 2006, Heft 1, 11.
- RAUCHENSTEINER, Meinhard, 2011: Das kleine ABC des Staatsbesuches. Wien: Czernin Verlag.
- SCHARFENBERG, Gerd; THIEDE, Günter, 2010: Lexikon der Ordenskunde. Von Adlerschild bis Zitronenorden. Regenstauf: Battenberg Verlag.

- SCHMIDT, Günter Erik, 1999: Orden und Ehrenzeichen Österreichs 1945-1999.
Wien: Verlag Österreich, Print Media Austria AG.
- SCHWARZ, Walter A.; TATTERSALL, Kerry R. J., 2002: Hab' die Ehre....50
Jahre Ehrenzeichen um die Verdienste der Republik Österreich 1952 – 2002.
Katalog zur Ausstellung der Münze Österreich und der Österreichischen
Gesellschaft für Ordenskunde ÖGO. Wien: Münze Österreich.
- SCHWARZ, Walter A., 2004: Verleihe ich ihnen....Die militärischen
Auszeichnungen der Republik Österreich und deren Vorgänger. Wien:
Bundesministerium für Landesverteidigung
- STEIN, Hans-Peter, 1984: Symbole und Zeremoniell in deutschen Streitkräften.
Herford -Bonn: Mittler & Sohn.
- STOWASSER, Joseph M., 1994 (1979): Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch.
neu bearb. und erw. Auflage 1994, München: Oldenbourg.
- URRISK, Rolf M., 1997: Die Traditionspflege im Österreichischen Bundesheer
1918 – 1998. Graz: Weishaupt Verlag.
- WEBER, Max, 1984 (1921): Soziologische Grundbegriffe. Mit einer Einführung
von Johannes Winckelmann. 6. erneut durchges. Auflage, Tübingen: Mohr.
- WINKLE, Ralph, 2006: Volksorden und Uniformierung. Symbolpolitik in der
Disziplinargesellschaft des 19. Jahrhunderts. In: HACKSPIEL-MIKOSCH,
Elisabeth, HAAS, Stefan (Hg.), Die zivile Uniform als symbolische
Kommunikation. Studien zur Geschichte des Alltags. Bd. 24, München:
Franz Steiner Verlag, 173-192.

Onlinequellen

Amt der steiermärkischen Landesregierung: <http://www.verwaltung.steiermark.at/>.

Arbeitsgruppe Ordenskreuz: <http://www.ordenskreuz.com/>.

Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport: <http://www.bmlv.at/>.

Corps St. Lazarus International: <http://www.csli.at/>

Deutschmeisterbund: <http://www.dmb.or.at/>

Europäischer Militär - Fallschirmsprungverband EMFV: <http://www.european-paratrooper.de/>

Firma Daubal: <http://www.ordensspangen.at/>.

Firma Frech: <http://www.frech.co.at/Ordensspangen.html>

Firma Schumy: <http://www.ordensspangen-as.at/>.

Institut für Auszeichnungswesen und Uniformkunde: www.ordenskunde.info/

Offiziersgesellschaft Wien: <http://ogwien.at>

Österreichische Albert Schweitzer Gesellschaft: <http://www.oeasg.org/>

Tageszeitung die Presse: <http://diepresse.com/>.

Unteroffiziersgesellschaft Wien: <http://www.uogw.at/>

Gespräche und Beobachtungen

Beobachtungsprotokoll Ball der Wiener Unteroffiziere vom 25. 01. 11

Beobachtungsprotokoll Festakt Militärkommando Wien vom 11. 05. 11

Beobachtungsprotokoll Int. Vergleichsschießen der UOGW vom 15. 10. 11

Beobachtungs-/Gesprächsprotokoll Sitzung vom 17. 10. 11

Beobachtungsprotokoll Ehrenzeichenverleihung UOGW vom 18. 11. 11

Gespräch mit G. am 10. 10. 11

Gespräch mit Z. am 03. 12. 11

Gespräch mit O. am 05. 12. 11

Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der gesellschaftlichen und kulturellen Bedeutung von tragbaren Auszeichnungen, im allgemeinen Orden genannt. Ausgehend vom Milieu der wehrpolitischen Vereine, deren Leben stark vom Militär und seinen Traditionen, Symbolen und Ritualen gekennzeichnet ist, wird der Bogen bis zum staatlichen Auszeichnungswesen gespannt, um Einblicke in die größere Bedeutung von Orden für unser heutige Gesellschaft zu ermöglichen. Die interessierenden kulturellen Spannungen liegen hier vor allem darin, dass in unseren modernen Gesellschaften Orden und Auszeichnungen als Anachronismus erscheinen. Zunächst wird in die Methoden der qualitativen Sozialforschung – teilnehmende Beobachtung und ero-episches Gespräch - und in die Grundlagen der verstehenden Soziologie nach Max Weber eingeführt. Hierbei steht der Sozialwissenschaftler als Abenteurer und Übersetzer im Vordergrund. Dann wird dem Leser die Lebenswelt der wehrpolitischen Vereine nähergebracht und dabei Struktur und Leben in einer Unteroffiziersgesellschaft dargestellt. Dies ist für das Verständnis für die Hintergründe von tragbaren Auszeichnungen ebenso von Wichtigkeit, wie die kulturhistorischen Grundlagen von Orden. In weiterer Folge werden daher auch Auszeichnungswesen und Ordenstatuten in Theorie und Praxis näher gebracht und in selbem Maße werden auch in die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte von Orden, Ehrenzeichen und Auszeichnungen eingeführt, ihre Hierarchie und Rangfolge erklärt und die grundsätzlichen Begrifflichkeiten und Fachausdrücke in Form eines kleinen Lexikons vorgestellt. Die Beschreibung von formalisierten und informellen Handlungsweisen, wie etwa bei gesellschaftlichen Ereignissen, wie Bällen und die Beschreibung einer typischen Ehrenzeichen- oder Ordensverleihung ergänzen diesen Einblick in die Welt der tragbaren Auszeichnungen. Breiten Raum findet hier vor allem die Beschreibung von Möglichkeiten Auszeichnungen zu bekommen und die Art und Weise diese Auszeichnungen auch in einer bestimmten Öffentlichkeit zu präsentieren und damit sich selbst darzustellen. Eine Typologie von Ordensträgern rundet die Arbeit ab. Zum Abschluss findet sich der Blick über den Tellerrand hin zu anderen Lebenswelten und sozialen Gruppen, für die tragbare Auszeichnungen ebenfalls eine größere Bedeutung haben. Den roten Faden dieser Seiten bildet gleichsam die Interpretation des Menschen als *animal ambitiosum*, der nach

Anerkennung und Beifall strebt und wie ihn Prof. Dr. Girtler in seiner Erforschung der feinen Leute der Gesellschaft entwickelt und gesehen hat. Die Gespräche und Beobachtungen wurden im Zeitraum 2011 teilweise verdeckt durchgeführt und die Auswertung erfolgte auf Basis der persönlichen Beurteilung nach der Wichtigkeit und des Bezugs zum Thema. Die Auswahl der Literaturliste wurde ebenfalls auf Grundlage meiner Beurteilung der Relevanz zum Thema und in Rücksprache mit Kollegen und in Abstimmung mit dem Betreuer durchgeführt.

Lebenslauf

geboren am 30. 10. 1978 in Wien,

verheiratet, drei Kinder:

- Helene, geb. 25. 01. 2004
- Luisa, geb. 14. 09. 2007
- Maximilian, geb. 16. 02. 2011

2008: Förderpreis der ÖTV zum Jost-Krippendorf-Preis 2008 im Rahmen des Seminars Soziologie des Tourismus

2006 bis heute: Studium der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften mit Schwerpunkten Kultur - und Organisationssoziologie

2000 – 2006: Hauptberufliche Tätigkeit als Unteroffizier beim Österreichischen Bundesheer/ Waffengattung Jägertruppe. Verwendung als Ausbilder, Gruppen- und Zugskommandant

1999 - 00: Studium der Forstwirtschaft an der Universität für Bodenkultur und Studium der Geschichte und Politikwissenschaft an der Universität Wien ohne Abschluss

1998 – 99: Grundwehrdienst beim Österreichischen Bundesheer

1989 - 98: AHS am BG 18 und ORG Marianum in Wien 18. Abschluss mit Matura

1985-89: Volksschule Wien 18 „Bischof-Faber-Platz“